Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

Mai. **1914.** **No. 5.**

Seeberg „positiv“ oder „liberal“?[1])

Von *D.* Dunkmann, Greifswald.

Das vorliegende Büchlein von Kübel habe ich mit wachsendem Interesse, aber auch mit wachsendem Kopfschütteln gelesen. Das erste liegt begründet in einer äußerst sorgfältigen und gewissenhaften Stoffsammlung, ferner in einer überaus lebendigen, nahezu dramatischen Darstellung und Vorführung dieses an sich schon Interesse erregenden Stoffs; aber das Kopfschütteln, das sich am Schluß zu einer energischen Ablehnung des Ganzen gesteigert hat, hat seinen Grund in einer so eigenartig virtuosenhaften Kunst, falsche und verwirrende Schlüsse aus völlig versagenden Prämissen zu ziehen, daß ich es mir nicht versagen kann, der Bitte des Herausgebers, das Buch zu besprechen, nachzukommen, obschon ich aus leicht verständlichen persönlichen Gründen mich sonst jeglicher „Kirchenpolitik“ fortan fernzuhalten mir vorgenommen habe.

Also zuerst hinein in den Stoff selbst! Es handelt sich um den bekannten Berliner Historiker und Dogmatiker R. Seeberg und um dessen kirchenpolitische Stellung, „auf dessen eigenartige Spur“ je und je gestoßen zu sein der bekannte Herausgeber der Chronik der chr. Welt einleitend versichert. Diesmal aber sei ihm die Geduld ausgegangen, denn was die theologische Welt diesmal von S. erlebt, das übersteige alles Dagewesene. Man weiß ja längst, was es gewesen sein soll. S. soll in Riga und später in Helsingfors Vorträge gehalten haben, die das Vertrauen „positiver Kreise“ zu ihm als einem Führer der positiven Theologie in Deutschland schwer erschüttert hätten. Der Nachweis dieser „Tatsachen“ füllt die ersten 22 Seiten der Schrift. Es kommen in einem 2. Kapitel die „Folgerungen“. Pfarrer Kübel beleuchtet von jenen Tatsachen aus die offenbar nach seiner Meinung vorliegende „innere Wandlung“ Seebergs. Dieser ist längst nicht mehr, als was er zu werden einst versprach, nämlich ein wirklich „positiver“ Theologe. S. hat sich „Schritt für Schritt“ der „liberalen Theologie ergeben“. Darüber könnte sich ja nun der „Liberalismus“ von Herzen freuen als eines seiner größten Triumphe. Gewiß — aber nun kommt das Aber. „S. ist zwar als Theologe liberal geworden, aber als Kirchenpolitiker ist er „positiv“ geblieben. Ja, er hat seine Kirchenpolitik sogar bedeutend verschärft und dem Liberalismus das Dasein, wo er nur konnte, äußerst schwer gemacht.“ Ganz besonders habe er die arme unschuldige „Mittelpartei“ aufs Korn genommen. Er habe ferner einen ihm im Grunde theologisch gleichstehenden Mann, wie J. Heyn, abgelehnt, und vor allem habe er immer dann weislich „geschwiegen“, wenn man von seiner Seite ein offenes energisches Eintreten für die Freiheit der Wissenschaft erwartete. Kurz: S. der liberale Theologe hat eine konsequent positive Kirchenpolitik verfolgt. „Das geht gegen die Begriffe der allgemein

[1]) Kübel, J., Pfr., Frankfurt: Seeberg positiv oder liberal? Ein Beitrag zur kirchenpolitischen Ethik. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr. (58 S.) 1,20 M.

menschlichen Moral, von der christlichen Ethik ganz zu schweigen“ (S. 36). Nun wissen wir's also!

Aber, so werfen wir unwillkürlich ein, sollte denn S. nicht, falls er wirklich selbst fortgeschritten wäre, das gute Gewissen insofern behalten haben, als er das ihm geschenkte Vertrauen zu einer „Erziehung“ der Rechten benutzte, um so mehr, wenn er sich bewußt war, daß es nur unbedeutendere Wandlungen peripherischer Natur waren, während er sich in der großen Hauptsache auf demselben Boden stehend wußte, wie seine Freunde? Gewiß, räumt K. ein, das soll ihm ehrlich zugebilligt werden; aber . . . nun, was denn? Man höre: S. habe nichts getan, um die Rechte derart zu erziehen, er habe vielmehr den Gegensatz verschärft. Er habe Steine in die schönen Gärten der Liberalen geworfen und seinen eigenen Liberalismus sorgfältig mit schützenden Mauern umgeben. „Das ist eben das Sonderbare, einem S. schadet keine liberale Ketzerei, wie dem Brahmanen kein Gift.“

Nun, wenn doch tatsächlich S. so offenherzig mit seinen Ketzereien herausgekommen ist, dann kann es ihm doch wohl nicht an jenem Mut gefehlt haben, auf seiner Seite „erzieherisch“ einzuwirken? Und wenn S. derart wieder einmal „durchgezogen“ wird, dann bietet er doch mannhaft genug seine Theologie zur Kritik dar!! Wenn aber ihm all diese Ketzerei nicht schadet, dann kann ihm das doch nicht als „ethisches“ Manko angerechnet werden, so wenig jenem Brahmanen doch auch. Und wenn S. immer wieder das Vertrauen auf der Rechten behält, so ist das doch nicht seine sittliche „Schuld“! Das verstehe, wer kann! Was soll denn nun S. eigentlich tun? Soll er sein „Erziehungswerk“ aufgeben und zu den Liberalen offen übertreten? Das möchten die gewiß mehr als gern, aber wenn er diesen Gefallen ihnen nicht tut, so darf man ihm das doch nicht als „ethische Inkonsequenz“ auslegen! Immer vorausgesetzt, daß sich S. in seiner theologischen Grundstellung völlig unverändert fühlt und glaubt. Vielleicht täuscht er sich darin — den Beweis liefert K. nicht mit einer Silbe, kann er auch nicht, da er S. ja nicht ins Herz sehen kann. Wenn aber also nur „Theologumena“ in Frage stehen, nach S.s Überzeugung, nun, so kann man es ihm doch nicht als Vergehen gegen die „Begriffe der allgemein menschlichen Moral, von der christlichen Ethik ganz zu schweigen“ anrechnen, falls er bei denen blieb, die ihm vertrauten und noch vertrauen.

Die ganze Sache muß also offenbar einen noch andern Zielpunkt haben und hat ihn auch. S. dient genauer zugesehen lediglich als Sprungbrett, als Folie, um eine sittliche Entrüstung zu markieren, die bekanntlich der „Kirchenpolitik“ so schön ansteht. In dieser Maske tritt die Dame gar zu gern auf, übrigens rechts und links — das liegt eben an dem Charakter dieser Dame, die zumal in der jüngsten Zeit mit Vorliebe in „ethischem“ Gewand neuster Mode aufzutreten beliebt. Darum geht denn auch der Verf. in einem folgenden Kapitel (S. 36 ff.) auf sein eigentliches Ziel los, nämlich auf die infame Kirchenpolitik, die so unethisch sich gebärdet, natürlich allein auf der rechten Seite. Er gibt wieder allerlei interessante Reminiszenzen aus alter und jüngster Zeit, erinnert auch mich an unliebsame Vorkommnisse, die mir die obgemeldete Dame verleidet haben, und kommt zu dem Schluß, daß die Taktik der rechtsstehenden Blätter eine dermaßen willkürliche, niedrige sei, daß sie in den Augen aller anständigen Menschen gerichtet ist. Dieser Kirchenpolitik kommt es „in erster Linie auf die Macht und erst in zweiter auf die Wahrheit an“ (S. 47). Je nun — ich habe stets geglaubt, daß es in jeglicher Art von Politik unausbleiblich sei, daß eine einmal bestehende Partei sich ihrer Haut wehrt und sich auszubreiten

bemüht. Die „Ethik“ einer solchen Politik wird wohl überall die gleiche sein, so wie schon Aristoteles seine Politik auf der gesunden Basis des Egoismus aufgestellt hat. Das also wird man keiner „Partei“ verübeln können, es sei denn, daß man ihr überhaupt die Existenz als eine unsittliche abspricht. Was sollen darum die wehleidigen Klagen über eine mangelnde „Ethik“ in solcher Kirchenpolitik? Man wird wohl am besten tun, sie zu den notwendigen Übeln zu rechnen, die einmal da sind. Oder man trenne sich grundsätzlich von ihr, wenn man ein zu wenig robustes Gewissen hat. Aber dann schelte man nicht diejenigen, die nun einmal tapfer und ehrlich ihrer „Partei“ aus Gewissensrücksichten zu dienen meinen; man halte ihnen allen zugut, rechts und links, wenn sie mit der „Ethik“ in Konflikt kommen. Und man mache es, wie der Psalmist sich's wünscht (Ps. 141, 5).

Verf. läßt denn auch tatsächlich, weil er's instinktiv fühlt, daß dabei doch nur höchstens weibliche Nerven zu zittern anfangen, diesen Punkt ebenfalls fallen und kommt nun auf einen letzten. Und wir dürfen ohne viel Scharfblick hinzufügen, er kommt auf seine Herzensangelegenheit. Er fragt, indem er auf das grausige Schlachtfeld mit dem armen S. und den trostlosen Parteien der Rechten zurückblickt: Was sollen sie nun tun, S. und seine Presse? (S. 48.) Allerdings, das ist nun eine böse Frage. Soll S. „liberal“ werden in seiner Kirchenpolitik? Sollen die Blätter, wie „Reichsbote“, „Reformation“ u. a. ihre Richtung ändern? Nein, sagt K., es steht ganz was anderes auf dem Spiel, als die Interessen der Parteipolitik. Wir sind gespannt, was denn eigentlich, da doch das Ganze sich um S.s Parteipolitik und die Parteipolitik jener Blätter gedreht hat. Was denn soll werden? Nun, hören wir's: „Die alten kirchenpolitischen Begriffe und Parteien sind nicht mit der Theologie fortgeschritten.“ „Die Theologie muß den Rahmen der Parteien sprengen, wenn die kirchenpolitische Lage wieder gesund werden soll.“ „Es gibt noch positive Parteien, aber es gibt heute keinen positiven Theologen mehr.“ „Die gesamte evangelische Theologie, auch in Erlangen, auch in Rostock, auch in Münster (?) hat die Lehre der Verbalinspiration, die die selbstverständliche Voraussetzung für das Formalprinzip des Protestantismus gebildet hatte (!), und seit Hofmann die Lehre von der Satisfactio vicaria, mit der das Materialprinzip des Protestantismus, die Rechtfertigungslehre, in den alten Bekenntnissen begründet war (??), aufgegeben.“ „An den Bekenntnissen gemessen, liegen heute alle evangelischen Theologen im Spital, und es macht wenig aus, ob der eine sich die Hand oder den Fuß, ob sie zwei oder drei Rippen gebrochen haben“ — oder ob sie mausetot sind — füge ich ergänzend hinzu.

Was soll also geschehen? Die Positiven müssen umkehren und liberal werden. Sie müssen jetzt endlich „ehrlich“ werden und die positive Maske fallen lassen. „Gleiches Recht für alle!“ nämlich für alle Blessierten, Krüppel und Lahmen! Hat das im Grunde nicht S. selbst gefordert? Hat er nicht in seinem berühmten Januarartikel der „Reformation“ des Vorjahres ausdrücklich zum Frieden gemahnt? Das war noch ein Manneswort, ein befreiendes Wort zur rechten Zeit! Wenn das zur Wahrheit wird, dann „hat S. nicht umsonst gearbeitet!“

Damit schließt die kirchenpolitisch-ethische Studie! Also S. lebt am Schluß wieder machtvoll auf und geht als Sieger gar durchs Ziel. Und das Ganze dreht sich also doch um die „Interessen der Parteipolitik“.

Aber nun müssen wir doch noch Abrechnung halten, so ungern ich's tue, da auch ich ja jenem Spital überwiesen bin, wo man eigentlich zum Streiten

und Rechthaben keine Gelegenheit hat. Die Broschüre trifft also weder einen S. noch trifft sie die nun einmal unvollkommene Kirchenpolitik, sie trifft eigentlich „nur“ „alle“ evangelischen Theologen, die sich „noch“ positiv nennen und die nicht zugeben wollen, daß sie sich die Hand oder den Fuß oder gar das Genick gebrochen haben. Es ist eine Forderung der „Wahrhaftigkeit“, daß sie alle, wie sie heißen mögen, sich endlich zu jener „Ehrlichkeit“ ermannen, die den „Liberalen“ grundsätzlich eigen ist. Soll's denn gar keine Unterschiede mehr geben? Keine „dogmatischen“, dekretiert der Verf., sondern nur noch religiöse, und er schlägt selbst eine „Formulierung“ vor, allerdings nur bescheiden und anmerkungsweise (S. 37): „Positiv ist, wer sich zum ersten Gebot in Luthers Erklärung bekennt (gemeint ist die Erklärung Luthers zum 1. Gebot!): Wir sollen Gott (den in Jesus offenbaren Gott) über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Und er fügt hinzu, daß alle andern daran gehängten Dogmen nur „Werte“, nicht theoretische Aussagen enthalten dürfen. Und weiter heißt es: „Positiv ist jeder rechtschaffene Professor und Pastor, positiv sind Harnack und Deißmann so gut wie Stange und Seeberg usw.“ Aber alle, wohlgemerkt von Harnack an, sitzen im Spital! Aber, so frage ich, ist sich denn der Verf. gar nicht bewußt, daß diese Formulierung eine ganz geschichtlich bestimmte eigentümliche Formel der Theologie ist? Fühlt er das Ungeheuerliche denn gar nicht, daß er diesen winzigen Punkt der geschichtlichen Entwicklung der christlichen Theologie aus der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts einfach verabsolutiert? Wie, wenn nun dennoch Professoren und Theologen da sind, die eine andere Formulierung des „Positiven“ für richtig halten und die allerdings eine andere Interpretation der Bekenntnisse haben, als der Verf. mit seiner mehr als wunderlichen Begründung der Rechtfertigungslehre? So aber beleuchtet ist der „Positivismus“ des Herrn Pfarrers Kübel nichts weiter als unduldsamster Dogmatismus, der noch dazu mit „ethischen“ Verdammungsurteilen arbeitet, wo jemand wie S. und andere sich dieser Gefolgschaft nicht anschließen. Nun, wir behalten uns in aller Bescheidenheit das Recht einer auch ethisch begründeten Sonderexistenz vor gegenüber der im Absterben begriffenen Theologie, die der Verf. als normative dekretiert. Wir lächeln über die — Naivität des Verfassers.

Zum Schluß aber möchte ich vorschlagen, daß wir das Verketzern lassen und einfach arbeiten, drüben und hüben, arbeiten! Das ist recht ethisch begründet, und wer da unter uns arbeitet, der habe eine Theologie, wie sie aussehen wolle, er sei uns willkommen! Nur daß es Theologie ist, an der er arbeitet, und das heißt, gemeindeaufbauende Wissenschaft. Wir Positiven aber werden nach wie vor unsere eigentümliche Theologie so lange eine positive im ganz besonderen Sinne nennen, als wir darunter mehr verstehen als „Werte“ und „Postulate“ und „Stimmungen“, nämlich „Wahrheiten“, positive, d. h. tatsächliche geschichtliche Wahrheiten der Offenbarung Gottes. Das dürfte der gegebene Inhalt dieses vielumstrittenen Begriffs sein und bleiben. Wir sind froh, daß es mit dieser unserer positiven Theologie wieder seit Jahren vorwärts geht, und danken Seeberg, daß er ein arbeitsreiches Leben in ihren Dienst gestellt hat. Und wir geloben, positiv zu bleiben und zu arbeiten, damit das ewig Positive unseres christlichen Glaubens immer herrlicher und gewisser erkannt werde. Im Spital mögen andere liegen, wir liegen mit unserer positiven Theologie in der Schrift und mit ihr in ihrer Offenbarung Gottes.

Philosophie.

Boedder, B., S.J.: **Theologia naturalis sive Philosophia de Deo in usum Scholarum.** 3. Aufl. Freiburg 1911, Herder. (XII, 415 S.) 4,20 M.

Der früher in England, jetzt in Holland wirkende Jesuit veranstaltet die 3. Auflage seines für katholische Gymnasien und Alumnate bestimmten Lehrbuches der natürlichen Gotteserkenntnis. Der Einteilung der „natürlichen Theologie" folgend unterscheidet er drei Hauptfragen, nämlich 1. welche Vernunftgründe wir zur Feststellung von der Tatsächlichkeit einer ersten Ursache aller Dinge und von deren Persönlichkeit haben, d. h. zur Feststellung Gottes, 2. was wir mit unserm Erkenntnisvermögen über Gott aussagen können, 3. worin der influxus Gottes in die von ihm geschaffenen Dinge besteht. Demnach zerfällt das Buch in drei Teile: 1. De existentia Dei (mit neuen Formen des Gottesbeweises), 2. De essentia Dei ejusque proprietatibus, 3. De dei in res ab ipso diversas influxu. Dieses Lehrbuch kann als vorzügliches Muster gelten für den logischen Gedankenaufbau eines Schulbuches, das absolut feste und nur eine Form des Ausdrucks zulassende Sätze als Wahrheiten zu lehren hat, die gedächtnismäßig eingeprägt werden müssen. Die Freiheit und Beweglichkeit der Gedanken des Schülers wird freilich auf diese Weise lahmgelegt, und daher ist diese Methode für den Unterricht in religiösen Wahrheiten, die lebensvoll erfaßt werden sollen, nicht geeignet. Besonders instruktiv in dieser Hinsicht wirkt die Art, wie S. 166—186 die sieben Arten des Pantheismus, nämlich des durch die Namen Spinoza, Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Hartmann und Krause repräsentierten Pantheismus, dargestellt und kritisiert werden.

Beth, Wien.

Fahrion, Karl, Dr.: **Philosophie und Weltanschauung.** Stuttgart 1911, M. Kielmann. (95 S.) 1,80 M.

Das Thema dieser sehr lesenswerten Schrift ist die Fähigkeit der Philosophie zur Bildung der Weltanschauung. Sie ist auf dem Fundament eines vortrefflichen Überblicks über die Geschichte der Philosophie geschrieben, und zwar in leichtfaßlicher Form und angenehmer Diktion, mit Vermeidung der fachwissenschaftlichen Ausdrücke. Die alte Philosophie, das zeigt der Verf. zunächst, wollte Weltanschauung geben. Daher kehrte in den großen Systemen der alten Griechen die Frage nach dem Verhältnis der übersinnlichen zur sinnlichen Welt immer wieder, blieb jedoch ungelöst. Nun kam das Christentum, das sich auf dem Glauben an die übersinnliche Welt aufbaut, dadurch jene Frage nach dem Verhältnis dieser Welt zur übersinnlichen zuspitzt und aktueller macht. Aber das hierin beschlossene Problem wurde weder von Augustin noch von den Denkern des Mittelalters erfaßt. Von der neu einsetzenden Philosophie des 17. Jahrhunderts wurde es zwar angepackt und formuliert, aber selbst die Nachfolger Descartes fanden noch keine Antwort. Indem sie zum Gottesbegriff äußerlich ihre Zuflucht nahmen, kam es dahin, daß man an einer selbständigen philosophischen Lösung des großen Weltproblems verzweifelte und ihm eine solche Wendung gab, die schon aus methodischen Gründen der neuen Erkenntniskritik das Transszendente außer acht ließ. Das geschah durch Locke, der jene Problemstellung lieferte, die dazu führte, die Realität einer äußeren Welt überhaupt in Zweifel zu ziehen. Das ist vom Verf. ganz richtig beobachtet. Die Lockesche Problemstellung beherrscht bis heute die Philosophie. Nicht nur Kant und seine nächsten Nachfolger, bis zu denen Fahrion seine Untersuchung herabführt, sondern auch der moderne Gegensatz von Idealismus und Realismus sowie der Phänomenalismus und der Empiriokritizismus stehen im Bann dieser erkenntnistheoretischen Fragestellung. Das Problem lautet nunmehr: wie verhalten sich Denken und Sein? inwieweit entspricht dem Denken ein Sein und inwieweit ist das Denken vom Gegenstande gewirkt? Diese Frage wird im 2. Abschnitte des Buches erörtert. Nicht ohne Grund macht der Verf. gegen die philosophische Bestreitung der Objektivität der Welt geltend, daß die Philosophie nicht imstande sei, das Bewußtzein zu definieren, ohne die von der Außenwelt hergenommenen Begriffe zu benützen. Kann daher die Philosophie die Existenz der reinen Vorstellungen nicht beweisen, so ist ihr Satz, daß nichts außerhalb des Bewußtseins existieren könne, auf sehr schwache Füße gestellt und mindestens unklar. Die kritische Situation des erkenntnistheoretischen Idealismus aufzuzeigen, ist m. E. dem Verf. vortrefflich gelungen. Seine Betrachtung führt darauf hinaus: Ist uns nur die Vorstellung gegeben und der Gegenstand unbekannt, dann ist es unerlaubt, die Vorstellung vom Gegenstande abzuleiten. Der zwischen beiden postulierte Gegensatz erscheint sonach aufgehoben, denn wir haben

ja nicht mehr Gegenstände und Vorstellungen, sondern nur Vorstellungen; nicht mehr eine Erfahrung und eine daran angeschlossene Erkenntnis, sondern bloß die Erkenntnis. — Das lenkt zur objektiven Grundlage aller Wahrnehmung zurück. Muß also (nach Abschnitt 3) der Philosoph eine äußere Welt annehmen, so entsteht die Frage, wie dieselbe beschaffen ist und was den Erscheinungen zugrunde liegt. Die Behandlung dieser Frage (in Abschnitt 4) scheint nicht erschöpfend zu sein. Verf. greift auf den „Hauptsatz der neueren Philosophie" zurück, daß alles, was wir wahrnehmen, in die subjektive Form unserer Wahrnehmung gekleidet ist. Er nimmt als die zwei Erscheinungsformen, die sich darbieten, Materie und Energie an, lehnt die letztere als für die Naturerkenntnis unbrauchbar ab und behält die Materie in der Hand. Aber ist das eine Antwort auf die Frage: worin besteht das Wesen des Seins? oder: in welcher Form stellt sich uns das Sein dar? Wohl aber verdient es Beachtung, wenn Verf. die Streitfrage zwischen Materie und Energie und die zwischen Körper und Geist (5. Abschn.) lediglich als den Unterschied zweier Betrachtungsweisen angesehen wissen will, die miteinander streiten. Verf. lehnt sowohl die Theorie der psychophysischen Wechselwirkung wie auch die des Parallelismus ab (ohne die Namen zu gebrauchen), und er führt zu dem Schluß, daß die philosophische Betrachtung nicht zur Annahme einer immateriellen Seele kommt. Ganz klar tritt des Verf. Meinung hier nicht hervor. Gleichwohl ist das Büchlein sehr instruktiv und wird vielen einen sehr wichtigen Dienst leisten. Das geschieht, meine ich, durch die gute historische Orientierung, namentlich die des letzten (6.) Abschnittes (S. 50—94), der die vorangegangenen Ausführungen an den Lehren der Hauptvertreter der neueren Philosophie seit Locke prüft, d. h. an den Lehren von Berkeley, Hume, Kant und seinen Nachfolgern Fichte, Schelling und Hegel. Er bringt dem Leser unaufdringlich zum Bewußtsein, daß die großen und letzten Fragen durch keine Philosophie bisher gelöst worden sind und daß ihre Lösung auch nicht innerhalb der philosophischen Fragestellungen erwartet werden kann. Die neuere Philosophie will das Wissen auf die Vorstellungen beschränken und muß doch wieder das Sein gelten lassen, ohne das es keine Vorstellungen gibt, das Nichtich, ohne welches das Ich nicht erklärt werden kann. Und so steht, wenn auch unausgesprochen, das Ergebnis vor dem Leser, daß die Philosophie nicht die Aufgabe hat, eine Weltanschauung im Sinn einer einheitlichen Welterklärung zu erarbeiten. Die Erkenntnis der Grenzen des Wissens ist für die Philosophie maßgebend und zeigt, daß für die Philosophie eine Erklärung der Welt unmöglich ist. Da der Verf. so manches nicht ausspricht, dürfen wir vielleicht seine Meinung in seinem Sinne zu ergänzen wagen durch die Annahme, er wolle einen Hinweis geben auf das, was über Denken und Begreifen hinausliegt, auf den christlichen Glauben, der die der Philosophie verschleierten Tatsachen enthüllt.

Beth, Wien.

v. Uexküll, J., Baron: Bausteine zu einer biologischen Weltanschauung. Gesammelte Aufsätze, hrsg. und eingeleitet von F. Groß. München 1913, F. Bruckmann. (298 S.) 5 M.

Diese Posthuma Uexkülls dürfen wir aus doppeltem Grunde sehr willkommen heißen. Sie beleuchten nicht nur durch treffliche Streiflichter die gegenwärtige biologische Situation, sondern sie begründen auch mittels eigener Beobachtungen und originaler Gedankengänge eine Naturauffassung, die gerade die neuesten Errungenschaften der biologischen Forschungen auswertet. Das Buch besteht aus vier äußerlich etwas locker aneinandergefügten Teilen. Der 1. Teil („Die neuen Probleme" S. 15—51) zeigt, wie das Aufwerfen neuer Fragen und das Sinken des Darwinismus Hand in Hand miteinander gehen. Das Thema der folgenden Abschnitte wird schon hier scharf herausgestellt: der siegreiche Vitalismus bedroht die letzten Positionen des bloß mechanistischen Verständnisses von Organismus und Leben. Der Siegesrausch des materialistischen Monismus ist vorbei, statt dessen Rückzug auf seiner ganzen Linie. Die neue Fragestellung anerkennt, daß im organischen Entwicklungsprozeß Faktoren mitspielen, die bei der Maschine nicht nachzuweisen sind, sondern dem Lebenden allein zukommen. Es ist dem Verf. durchaus gelungen, diese wichtige Wahrheit anschaulich und überzeugend vorzuführen. Er hätte nur nicht ganz vergessen sollen, daß es ein Verdienst des Darwinismus bleibt, die biologischen Probleme in frischen Fluß gebracht zu haben gerade durch die dogmatische Art seines Auftretens. Mit der steten harten Abweisung allein, die hier der Lebensarbeit Darwins zuteil wird, ist es nun einmal nicht getan; am wenigsten mit dem Satz, der in seiner Isolierung unrichtig

wirkt, daß der Darwinismus „für ein halbes Jahrhundert die Biologie vernichtete“ (S. 201). Im 2. Teil („Der neue Standpunkt“, S. 53-100) geht Uexküll zu seiner Lieblingsunterscheidung von objektiver und subjektiver Biologie über und fordert die subjektive Biologie als eine Konsequenz von Kant, wie ja schon die gründliche Beachtung der Eigenart des Organismus mit Recht ein „Zurück zu Kant“ genannt wird. Das Wesen der „subjektiven Biologie“ wird zunächst an der Tierpsychologie verdeutlicht. Die Verschiedenheit der Wirkungen, z. B. des Lichtes, auf ein Tier und auf eine Maschine wie die photographische Platte führt zur Einsicht in die „Merkwelt der Tiere“. Sehr interessant sind in diesem Abschnitt die Bemerkungen über die Entstehung der psychischen Raum- und Zeitschemata auf Grund der Struktur des Zentralnervensystems. Der Abschnitt „Tierwelt und Tierseele“ veranschaulicht in der denkbar lebensvollsten Weise die Tatsache, daß in der Wahrnehmung und Auffassung des Tieres die Akzente anders verteilt sind und daß andere Umstände dem Tiere von Bedeutung werden als dem Menschen. Der Verf. hat namentlich mit niederen Tieren eigene Versuche gemacht, auf Grund deren er vorschlägt, die „Tierseele“ außer Diskussion zu stellen. Er zieht sie in Zweifel und will statt ihrer nur von einer „Tierwelt“ als einer Merkwelt sprechen. Er eignet sich das Diktum eines Amerikaners an: „Das Tier ist ein bloßes Geschehnis.“ Jedes Tier soll wie jede Pflanze nur als ein Erlebnis der lebenden Substanz aufgefaßt werden, und diese Erlebnisse bilden zusammen das große Gesamterlebnis, das wir Natur nennen. Die Frage des Protoplasma oder der lebendigen Substanz mit ihren erstaunlichen Fähigkeiten ist es, um die sich die einzelnen Fragen der Biologie des Pflanzen- und Tierreiches gruppieren. Daß immer neue Tierarten entstehen im Laufe der Erdgeschichte, ist ebensowenig ein mechanisches Problem wie die Abfolge der ontogenetischen Prozesse im einzelnen Tier. Phylogenie und Ontogenie entstammen „der gesetzmäßigen Initiative der lebenden Substanz“. Hiermit hat Uexkyll das Leitmotiv des 3. Teiles angegeben („Das neue Weltbild“, S. 101—264: „Umrisse einer kommenden Weltanschauung, Wesen des Lebens, Weltbild der Biologie“). Hier werden wir auf die Höhe der Darlegungen geführt. Der Verf. versteht es, immer aufs neue an trefflich veranschaulichendem Material die Eigenart des Lebens im Gegensatz zu allen bloß mechanischen Prozessen zu zeigen. „Das ungegliederte Grundelement ist bei der Maschine etwas Totes und beim Organismus etwas Lebendiges. Aus dem toten Stoff muß die Maschine *gemacht* werden, aus dem lebendigen Stoff *entsteht* der Organismus“ (S. 108). Daher ist es auch unzulänglich und methodisch falsch, wenn man die Zweckmäßigkeit der Organismen aus materiellen Kräften erklären will (S. 125). Gut wird ferner der Gedanke herausgearbeitet, daß auch beim Menschen die Wirkungswelt umfangreicher ist als die Merkwelt; die Fermente, die unbewußt ablaufenden regelmäßigen Lebensprozesse sind des Zeugnis. Unsere Merkwelt umfaßt also nimmer die ganze Wirklichkeit, nicht einmal die des eigenen Organismus. Welche Perspektiven eröffnen sich aus dieser Betrachtung für die Religion und für die Metaphysik! Im selben Sinne sind manche Bemerkungen des Verf. über Raum und Zeit von Wichtigkeit. Der 4. Teil („Spezielle Fragen“, S. 265—298) handelt über das Problem der tierischen Formbildung und die Entelechie als „vierten Naturfaktor“, „der nicht dem Kausalgesetz gehorcht, sondern Gesetze vorschreibt, die wir zweckmäßig nennen.“ Schließlich wird noch auf die Mandelsche Vererbungslehre und auf Ernährungsfragen eingegangen. Alles in allem liegt hier ein wertvolles Buch vor, welches zeigt, wie wertvoll oft gerade die Mitarbeit des Nichtfachmanns ist, der nach langem Theoretisieren der Fachleute die Mittel findet, um die Brücke zu schlagen von der Wissenschaft zum Leben. Beth, Wien.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Leadbeater, C. W.: **Das Leben nach dem Tode.** Aus dem Englischen übersetzt und hrsg. von T. G. Eber-Sanat. Düsseldorf 1913, E. Pieper. (64 S.) 1,40 M.

Das Heft ist sehr geeignet, in Methode und Gedankenwelt der Theosophischen Gesellschaft einzuführen, deren Hauptquartier sich in Adyar bei Madras, Britisch-Indien, befindet. Am Schluß wird kurz über ihre Zwecke orientiert unter Angabe der Adressen der europäischen Generalsekretäre. Der bekannte Grundsatz dieser Theosophie, keine von den bestehenden Religionen zu bekämpfen, wird zwar auch hier betont, in Wirklichkeit aber verleugnet. Denn die Ablehnung des christlichen Erlösungsgedankens folgt allein schon daraus, daß man durch experimentelle Er-

forschung des Zustandes nach dem Tode diesem den Schrecken zu nehmen beabsichtigt, während doch die biblische Anschauung sich in der paulinischen Behauptung spiegelt, daß der Stachel des Todes die Sünde und der Überwinder der Sünde Christus ist. Charakteristisch für die Stellung zum Christentum ist auch das Ziel, welches der 1911 gegründete „Orden des Sterns im Osten" verfolgt, für den am Schluß Propaganda gemacht wird. Es heißt da, man wolle auf einen neuen Geisteslehrer warten und „alles aufbieten, ein zweites Golgatha zu verhüten". Im ganzen hat man den Eindruck, daß die Erforschung des Jenseits mit großer Energie betrieben wird und trotz vieler Phantastereien manches behauptet wird, was einleuchtet, wenngleich hier ja jede Möglichkeit der Kontrolle ausgeschlossen ist. Nimmt man nun noch hinzu, daß die Menschheit gerade die Jenseitsfragen sehr interessieren, so wird man dieser Theosophie eine sehr große Werbekraft zusprechen müssen. Um so mehr wird man wünschen, auf einen Kampf mit ihr gerüstet zu sein. Für diesen Fall möchte ich die Lektüre dieses Heftes sehr empfehlen, zumal auch weitere Literaturangaben gemacht sind.

Thilo, Langerfeld.

Sulzer, G.: Die religiöse Not unserer Zeit und der Spiritismus. Leipzig 1913, O. Mutze. (46 S.) 0,50 M.

Sulzer, Kassationsgerichtspräsident a. D. in Zürich, ist der unermüdliche Vorkämpfer für den Spiritismus. Er ist selbst ein überzeugter Spiritist und ist der Meinung, daß der durch den Materialismus und durch den Abfall vom kirchlichen Glauben verursachten religiösen Not unserer Zeit nur durch den Spiritismus abgeholfen werden kann. Er rät der Kirche, diese spiritualistische Weltanschauung zu der ihrigen zu machen und sie zu vertreten. „Verhalten die Kirchen sich konsequent ablehnend, so wird sich fragen, ob nicht, sobald sich eine genügende Zahl von Anhängern zusammenfindet, eine neue Kirche auf Grundlage der neuen Weltanschauung gegründet werden soll." Sulzer faßt für diese neue Kirche das Glaubensbekenntnis selbst zusammen, ähnlich dem apostolischen Glaubensbekenntnis. Er glaubt an einen alliebenden Gott, der die Seelen einst mit feinstofflichen, für die Erdenmenschen in der Regel unsichtbaren Leibern versieht, und an Jesum, den gekreuzigten und auferstandenen „sündlosen Liebesgeist des höchsten Himmels", und an den heiligen Geist „als den von Gott in jedem Menschen gelegten göttlichen Funken." Tiefe, christliche Frömmigkeit spricht aus den Ausführungen des Verfassers; auch eine gewisse Nüchternheit in der Beurteilung der übersinnlichen Phänomene tritt hervor, aber dennoch müssen wir den gesamten Spiritismus ablehnen. Wir halten den sinnlich wahrnehmbaren Verkehr mit den Geistern verstorbener Menschen für unmöglich und auch alle diesbezüglichen Versuche für gefährlich.

Falke, Wernigerde.

Wedel, Martha u. Adolf: Das höhere Leben. Leipzig 1913, O. Mutze. (IV, 150 S.) 3,50 M.

Zu welchen Flachheiten in ethischer Hinsicht es der moderne Okkultismus [1]) bringen

---

[1]) **Schall, A., P. em.: Das neue preußische Irrlehregesetz als Anstoß zu einer esoterischen Religionsfortbildung im Protestantismus.** Grundlegung einer solchen mittelst der okkultgläubig vertretenen Wahrheit einer kosmischen Allbeseligung. Leipzig 1914, O. Mutze. (XX, 155 S.) 4 M.

Der Verf. weiß sehr volltönend zu reden, ist aber ehrlich genug, bescheiden aufzutreten, wenn seine Beweise schwach werden, wie das besonders da der Fall ist, wo er die Lehre von der Reinkarnation bei Paulus und in den Evangelien nachweisen und in den letzteren gar die Lehre von der ewigen Verdammnis wegdeuten will. Wenigstens fühlt er sich selbst nicht ganz wohl dabei, wenn er die Verdammnis nur auf das momentane Individuum beschränkt, das allerdings ewig verloren geht, aber zugunsten einer neuen Inkarnation. Auch die Urgeschichten der Bibel werden zugunsten eines Evolutionismus preisgegeben. Mit der Bibelgläubigkeit des Verf., die er sich beilegt, ist es also nicht so weit her. Nur im Interesse der allerdings berechtigten Bekämpfung des heutigen überspannten Diesseitigkeitsintellektualismus scheint er die Bibel sich zur Bundesgenossin erkoren zu haben. Aber nach ihm spricht die Lehre von der Verdammnis nicht nur der Liebe, sondern auch der Allmacht Gottes Hohn, die nur in einer Allbeseligung zur Durchsetzung ihres Willens kommt. Sünde ist nichts anderes als ein durch Reinkarnation zu überwindendes Entwicklungsmanko. Also flache Auffassung von dem Wesen der biblischen Sündenlehre wie auch flache Auffassung von der Liebe Gottes, sieht man hier, liegt den okkultistischen Anschauungen zugrunde. Das Irrlehregesetz steht mit der ganzen Abhandlung in sehr losem Zusammenhang. Der Verfasser fühlt

kann, wird in dem vorliegenden Buch besonders deutlich. Ein bedingt freier Wille wird dem Menschen zugeschrieben, da es ihm möglich ist, durch Selbstsucht seine Vollendung in der buddhistisch gedachten Selbstlosigkeit hinauszuschieben, weil dann mehrere Reinkarnationen notwendig werden. Schließlich wird aber in jedem durch die in Geist und Natur waltenden zentripetalen und zentrifugalen Kräfte die Vollendung doch erzwungen. Daß diese naturhafte Sittlichkeit schon von Jesu gelehrt sei, wird einfach behauptet, und man ist keck genug, alles, was von Sünde und Erlösung in der Bibel steht, als Priesterfälschung zu bezeichnen. Daß aber auch schon eine zu erstrebende Aufhebung der Individualität dem Ziel des Christentums widerspricht, scheint man sich nicht klargemacht zu haben. Auf die Konsequenzen, die man weiterhin aus der angedeuteten Anschauung zieht, erübrigt sich weiter einzugehen. Thilo, Langerfeld.

Sobczak, R.: Licht und Schatten. Zwiegespräche zwischen einem Christen und einem Buddhisten. Leipzig 1914, W. Markgraf. (XIII, 219 S.) 4 M.

Der Verf. will durch das Nebeneinanderstellen des Christentums und des Buddhismus die Lehren beider Religionen klar und scharf hervortreten lassen, und der Leser soll nach unbefangenem Studium der Zwiegespräche selbst entscheiden, ob die Lehren Christi das Licht der Wahrheit und die Lehren Buddhas das Dunkel des Irrtums sind, oder ob das Gegenteil der Fall ist. In 12 Kapiteln hat der Verfasser die Grundgedanken der beiden Religionen gegenübergestellt. — Ich halte das Buch für verfehlt. Es ist von vornherein eine mißliche Sache, wenn man selbst von einer Religion felsenfest überzeugt ist, und dann seinen Gegner werbend und polemisierend einführt. Da ist von vornherein das Schwert des Gegners gebrochen. Sobczak ist ein überzeugter Buddhist. Er schreibt: „Buddha ist der Heiland der Welt, der auf Erden erschienen ist, um den Wahn der Menschen zu heilen; er gibt keine philosophischen Lehrsätze, sondern Vorschriften für Kranke.“ „Der Denkende vertraut sich der Führung des Christen nicht an“ (S. 217). So sehr der Verfasser den Buddhismus kennt, um so weniger ist er in das Verständnis des Evangeliums Jesu eingedrungen. Für dieses letztere fehlt ihm das Sensorium, und darum ist das Buch abzulehnen.

Falke, Wernigerode.

Tiedje, Joh.: Die deutsche Freimaurerei. Marburg a. L. 1913, „Christl. Welt.“ (47 S.) 0,80 M.

Diese Schrift des Pfarrers an der freien ev. Gemeinde zu Königsberg i. Pr. ist eine geistvolle und klare Einführung in das Wesen und in die Tendenzen der deutschen Freimaurerei. Soweit es die Intimität der Loge und die Pflicht, die Rituale geheimzuhalten, verlangt, ist mit großer Offenheit die Eigenart des Freimaurertums geschildert. Es ist gewiß manches Anziehende an dieser Institution, z. B. das treue Festhalten der Maurer untereinander und die große Wohltätigkeit. Zwei Drittel der deutschen Logen bringen jährlich 380000 M. für edle Zwecke auf. Aber es ist noch mehr an den Freimaurerlogen, was uns abstößt. Das ist zunächst die Verschwommenheit der christlichen Weltauffassung, die Dogmen- und Bekenntnislosigkeit der Gemeinschaft. Gewiß, es sind edle Güter, welche von den Freimaurern so oft im Munde geführt werden: „Gewissensfreiheit und Bildung“, aber diese werden zur hohlen Phrase, wenn kein fester geschlossener Boden da ist, auf dem man selbst steht. Das christliche Bekenntnis ist ein viel festeres Einigungsmittel, als das Symbol der Freimaurer. Es wird in den Logen ein viel zu großer Wert auf das Symbol gelegt. „Der Mensch muß symbolisch im Leben durch den Tod hindurchgehen, um ein Meister des Lebens zu werden“, sagt Tiedje. Solche Symbol-Kulte aber haben unseres Erachtens keinen durchgreifenden erziehlichen Wert. Sie können nicht von der Sünde erlösen, zumal dann nicht, wenn man mit den Freimaurern die Erbsünde leugnet. Hier kann auch die Berufung auf den „großen Meister aus Nazareth“ nichts helfen. — Abstoßend ist ferner die Ablehnung des Patriotismus! Es ist ein höchst auffallender Satz, daß „der Nationalismus, wo immer er sich in den Logen breit zu machen sucht, geschlossenen Widerstand findet.“ „Der deutsche Charakter unserer Freimaurerei trägt das Gepräge der Kultur, und nicht des sog. Patriotismus“ (S. 40). Schon dieser eine Satz würde mich persönlich zum entschiedenen Gegner des Freimaurertums machen. — Wer sich über die Eigenart des-

---

das selbst und begegnet am Schluß dem Verdacht, als sei der Titel des Buches nur erschlichen. Thilo, Langerfeld.

selben orientieren will, mag zu diesem Schriftchen greifen. Falke, Wernigerode.

Theologie.

Bachmann, Ph., *D.* Prof.: Gott und die Seele. 2. Heft: **Gottesglaube und Jesusfrömmigkeit.** Leipzig 1913, A. Deichert. (VI, 176 S.) 4 M.

Hinter den bekannten weitverbreiteten beiden Predigtbänden *D.* Geyers und Lic. Dr. Rittelmeyers „Gott und die Seele" und „Leben aus Gott" steht bekanntlich eine scharf umrissene, klar herausgearbeitete Theologie, die in ihrem Heimatland Bayern durch die unleugbaren Vorzüge dieser beiden Bücher stark sich zu empfehlen geeignet ist. Prof. *D.* Bachmann in Erlangen hat sich deshalb der mühevollen Arbeit unterzogen, im Anschluß an die beiden Bände zwei starke Hefte: „Untersuchungen zur Lage der evangelischen Kirche u. Theologie in der Gegenwart" herauszugeben. Das erste Heft: „Allerlei Predigtproben" erschien 1910, das zweite ungleich stärkere: „Gottesglaube und Jesusfrömmigkeit" 1913. Die Kritik ist vornehm, sachlich, aber freilich sehr bestimmt. Bachmann stellt als den Inhalt der Geyer-Rittelmeyerschen Predigten den Satz heraus: „Christliche Frömmigkeit ist das Werden eines neuen, eines Ewigkeitsmenschen in der Gewißheit der weltumfassenden, gütigen Vorsehung Gottes und in der erlösenden Nachbildung des Lebens Jesu von Nazareth" (S. 84). Er stellt dagegen den Satz: „Wenn der Gedanke der Nachbildung Jesu und also auch seiner Urbildlichkeit das eigentlichste Wesen der christlichen Frömmigkeit ausmacht, dann müssen wir uns ein anderes als das biblische Christusbild wünschen; denn Jesus muß in erster Linie noch etwas anderes für uns bedeuten, als dies urbildliche belebende Muster unseres Lebens in Gott" (S. 155). An dem Jesusbild, das der moderne religiöse Liberalismus zeichnet, macht Bachmann drei Ausstellungen: 1. Seine Jesusauffassung wird gerade in der Gegenwart als unhaltbare Halbheit abgelehnt, 2. sie hat gegen sich das Zeugnis der Reformation und der Apostel, 3. sie steht in unlöslichem Streit mit dem, was Jesus wirklich war und selber wollte (S. 135). Den Wesensgehalt der Reformation und der Schrift und den eigentlichsten tiefsten Lebensgehalt Jesu von Nazareth hat also nach Bachmanns Urteil S. 175 der „Jesuzentrische Liberalismus" nicht ergriffen. Ich stimme Bachmann durchaus zu, wenn er fortfährt: „Wir fühlen uns ihm in allem, was er sagt, verbunden, aber wir fühlen uns dadurch, daß er verschweigt und ausschaltet, von ihm geschieden. Er weist den Menschen auf das Leben in Gott und auf die ewige Heimat, auf den Vater im Himmel und auf Jesum von Nazareth. Gesegnet sei er dafür, daß er das so nachdrücklich und ernst und innig und ungescheut tut, aber er lehrt ihn nicht den Glauben an Jesus und an sein Kreuz, nicht den Aufbau des Lebens auf dem Frieden der vergebenden Gnade; das ist sein wesentlicher Mangel" (S. 175). Ich wüßte nicht, wie man den Kernpunkt des ganzen Problems deutlicher und klarer ausdrücken könnte, als es hier geschehen ist. Bachmann zieht daraus die Folgerung (S. 176), daß die christliche Gemeinde heute vor der Wahl steht, ob sie mit dem Liberalismus zusammen ihr Leben leben will als ein Leben im Gottesglauben und in der Jesusfrömmigkeit, oder ob sie es leben will als Gottesglauben und Christusglauben, als Jesusfrömmigkeit und Kreuzestrost. Uckeley, Königsberg.

Gunkel, Herm.: **Reden und Aufsätze.** Göttingen 1913, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VII, 192 S.) 4,80 M.

Sammelschriften haben etwas Unangenehmes an sich, weil man die in ihnen vereinigten einzelnen Arbeiten nicht an die Stelle der Bibliothek einreihen kann, an die sie nach ihrem Inhalt hingehören. So gehört die Rede auf Bernh. Stade, die in einem von Gunkel jetzt herausgegebenen Sammelband vorangeht, in die neuere Geschichte der alttestamentlichen Wissenschaft, dann der Aufsatz über „Ziele und Methoden der Erklärung des A. T." in das Gebiet der Hermeneutik, „Die Grundprobleme der israelitischen Literaturgeschichte" zur Einleitung ins A. T., weiterhin die Darlegungen über Simson und Ruth zu den Büchern Richter und Ruth. Den Artikel „Die Psalmen" möchte man gern beim Psalter haben, wie auch den über „Ägyptische Danklieder", während „Die Endhoffnung der Psalmisten" zum Kapitel über messianische Weissagungen gehört. „Ägyptische Parallelen zum A. T." fallen in den Bereich der Religionsgeschichte und ebendahin die Kritik von Jensens „Gilgamesch-Epos", während endlich die Abhandlung über „Die Oden Salomos" auf dem Grenzgebiet der Pseudepigraphen des A. und N. T. ihren Platz hat. Sieht man aber von dieser formellen Unannehmlichkeit, die jedem Sammelband anhaftet, ab, so

besitzt die Veröffentlichung zweifellos, wie sich bei einer Publikation Gunkels von selbst versteht, ihren großen Wert. Namentlich der vergleichende Blick, der auf nichtisraelitische Sagen und Literaturen geworfen wird, besitzt wirklich einen sehr weiten Horizont. Auch sind die Grundsätze, nach denen bei der Vergleichung die Ähnlichkeit von kulturgeschichtlichen Stoffen und ihre danach zu beurteilende Abhängigkeit oder Selbständigkeit bestimmt wird, sehr gesund. Es wird dies hauptsächlich gegenüber dem Verfahren entwickelt, das P. Jensen in seinem Buch „Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur" angewendet hat (S. 150 ff.). Auch freut es mich, daß die Entlehnungstheorie jetzt recht vorsichtig formuliert wird, indem S. 160, Anm. 1 betont, daß das babylonische Schöpfungsepos nicht als solches zu den Israeliten gewandert ist, sondern daß nur einzelne, uns in diesem Epos erhaltene Züge der babylonischen Tradition zu den Hebräern gekommen sind. Trotzdem dürften die Schwächen der Entlehnungstheorie noch nicht voll gewürdigt sein (vgl. meine Geschichte der alttest. Religion, S. 44. 146 f. 281. 358). Auch im einzelnen ist vieles besonders gut, wie z. B. an der Studie über Ruth. Aber manche einzelne Bemerkung ist auch der Kritik bedürftig. Um ein Beispiel herauszugreifen, so schreibt er von der babylonischen und biblischen Sintfluterzählung: „Solche Sagen sind Kunstwerke und können nur von einem künstlerischen Geist begriffen werden" (S. 159). Da sage ich offen, daß ich in der wissenschaftlichen Forschung nicht gern an „den künstlerischen Geist" appelliere. Eine scharfe Beobachtung und eine richtige Logik sind mir wertvollere Hilfsmittel. Auch mit einem solchen Satz, wie diesem, daß „man den alten Hebräern nicht die Logik der Griechen zutrauen darf" (S. 17), kann ich mich nicht befreunden. Nach meiner Ansicht ist die Logik an sich bei allen Menschen die gleiche. Übrigens sind auch nicht ganz wenige Druckfehler übersehen worden: Literakritik (S. V), wie Prizip (S. 192); unserer Sagenforschung (S. 159) st. unsere, und Ausdrucksweisen wie „Schadenfreude gegen" (S. 163) oder „hauptbetont" (S. 165) sind undeutsch, und endlich „deren poetische Sprache er in eine andere Tonart überträgt" (ebenda) ist unklar.

König, Bonn.

Kähler, M., weil. *D.* Prof.: **Zeit und Ewigkeit.** Der dogmatischen Zeitfragen III. Bd. 2. gänzlich veränderte und vermehrte Aufl. Leipzig 1913, A. Deichert. (X, 202 S.) 4,80 M.

Die Einlösung der Zusage in der Einleitung zum 1. Bande der 2. Auflage der dogmatischen Zeitfragen liegt hier vor. Hatte doch durch ihre Neuordnung — Bd. I Zur Bibelfrage, Bd. II Zur Lehre von der Versöhnung — und mit der dadurch wenigstens für den 1. Band gegebenen wesentlichen Erweiterung manches wegfallen müssen, was bisher dem 1. Band angehört hatte. Eben diese Aufsätze und Vorträge — „Warum ist es in der Gegenwart so schwer, zu einem festen Glauben zu kommen?" „Moderne Theologie und die Stellung der Kirche zu ihr auf Kanzel und Katheder." „Christentum u. Systematik." „Unbewußtes u. bewußtes Christentum." „Der Menschheit Fortschritt und der Menschen Ewigkeit" — die so ganz wesentliche Stücke in der unterweisenden Arbeit des Meisters der Theologie für die Kirche ausmachen und die, ob sie auch z. T. schon vor langen Jahren gehalten, doch noch dank ihrer grundsätzlichen Stellungnahme zu allen Problemen wie völlig aktuell wirken, bilden den Grundstock des neuen 3. Bandes, der damit die „Dogmatischen Zeitfragen" in ihrer 2. Auflage zum Abschluß bringt. Hierzu sind gekommen zunächst mehrere anderwärts schon veröffentlichte Vorträge, einmal „die Theologie in ihrer Bedeutung für die Gemeinde dargestellt", eine tiefgrabende und doch allgemein verständliche Wertung und Kennzeichnung der hohen Aufgabe der Theologie für die Kirche, seinerzeit auf einer Eisenacher Gemeinschaftskonferenz gehalten und in RChr. erschienen; weiter zwei Eröffnungsvorlesungen zur Ethik, zuerst in der R. veröffentlicht, hier als „Einleitung zur Ethik" zusammengeschlossen, wenn auch zwei ganz verschiedene Fragestellungen, hier „Wirklichkeit und Wahrheit", dort „Bete und arbeite", jede in ihrem gegenseitigen Verhältnis und stufenmäßigen Wertunterschied behandelnd; endlich „Der Gang der Menschheit", seinerzeit für die LK. geschrieben, ein Aufsatz, der auf Grund eindringender Kenntnis der Gesamtgeschichte und mit weltweitem Blick das geschichtliche Werden der Menschheit in seinem Bestimmtsein durch die Offenbarungsgeschichte Gottes aufzeigt. Endlich ganz neu — leider der einzige seiner Art: die Feder ist dem greisen Theologen entfallen, ehe er seine weitergehenden Pläne hat verwirklichen können — der „Versuch" über „Subjektivismus und Historizismus gegenüber dem Christentum", der gegenüber diesen beiden richtungbestimmenden Mächten in der „modernen" Theologie des Verfassers eigene

Auffassung, z. T. geradezu in der Form einer Selbstzeichnung seines eigenen theologischen Entwicklungsganges, dahin präzisiert: „Es ist in seiner Geschichtlichkeit übergeschichtlich und in seiner Subjektivität empfangenes Jenseitiges"; d. h. es ist unlöslich gebunden an die geschichtlich-übergeschichtliche Offenbarung Gottes als des Gottes des Heils, wie sie in Christo ein für allemal Weltwirklichkeit geworden ist und im heil. Geist immer aufs neue Wirklichkeit für die Gemeinde wie für den Einzelnen wird. — So liegt ein letzter Gruß des Vollendeten an seine Freunde und Kampfgefährten vor; laut Widmung, die er selbst noch in geschliffenem Latein entworfen, zunächst der Halleschen Theologischen Fakultät zugeeignet, und doch in seiner Bedeutung zugleich der ganzen Gemeinde Jesu bestimmt. Ihr hat er dienen wollen durch immer tiefere Erschließung dessen, was „die Schriften" über Gottes Selbsterschließung in Christo ihm selbst auf redlich demütiges Fragen und Suchen hin erschlossen hatten; ihr dient er auch hier, aus der Zeit in die Ewigkeit weisend; so dem Glauben der Einzelnen wie der Gemeinde, so auch der Theologie als Wissenschaft der Kirche von ihrem Grunde und ihrem Ziele zurechthelfend in einer Zeit ernstester und bitterster Kämpfe um das gute und alleinige Recht des Glaubens eben dieser Gemeinde. Dank dem Sohn, der solches Vermächtnis des Vaters uns hat weitergeben dürfen!

Jordan, Wittenberg.

Schaeder, E. *D.* Prof.: **Aus Theologie und Leben.** Vorträge. Leipzig 1913, A. Deichert. (VI, 191 S.) 4 M.

Um Grundfragen der christlichen Erkenntnis handelt es sich in all diesen Vorträgen, in steter Auseinandersetzung mit den Fragestellungen der Gegenwart. Mehr dogmatischer Art sind die ersten fünf: „Was ist's um den lebendigen Gott?" „Wie kommen wir zur Klarheit über die Gottessohnschaft Jesu Christi?" „Was ist heiliger Geist?" eben darum: „Worin steht wirkliches Christentum?" „Wie verhält sich heil. Geist und Glaube?" so die Fragen, die hier behandelt werden. Ins Gebiet des Sittlichen greifen die beiden folgenden. „Nachfolge Christi" und „Kultur", so stehen sich die Gegensätze gegenüber in der modernen Welt: wo liegt der Ausgleich? Wie hat der Christ die Entscheidung zu treffen? Und es ergibt keinen grundsätzlichen Unterschied, ob da die Kulturseligkeit von Westeuropa oder die Kulturlosigkeit, wie sie als schwerer Druck auf den unteren Ständen des russischen Volkes lastet — an der Hand der Dichtungen Gorkis wird sie gezeichnet — den Gegensatz bildet. Aktuelle kirchliche Fragen erörtern, anläßlich der bekannten „Fälle" der letzten Jahre, zwei weitere Vorträge: in die innersten religiösen Gegensätze, die hier obwalten, führt der erstere ein, schon in seiner Themastellung „Heiliger Geist und natürlicher Geist in der kirchlichen Krise der Gegenwart" die Stellung des Vortragenden kennzeichnend; mehr geschichtlich orientierend, kirchenpolitisch abwägend gestaltet sich der andere, der dem Verhältnis von Bekenntniskirche, Volkskirche, Staatskirche, ihrem Werden und Sichauswirken wie ihrer Zukunft nachgeht. Endlich der letzte, gewissermaßen das Ganze zusammenfassend, handelt von dem auferstandenen Herrn, in dem allein wir den lebendigen Gott haben, durch den allein die Christenstellung in dieser Welt möglich und richtig wird, aus dem allein auch die Hoffnung auf einen endlichen Ausweg aus aller Not der Zeit quillt. Überall ist es die geschichtlich-übergeschichtliche Offenbarung Gottes in Christo zur Erlösung einer in selbstverschuldeter Gottes-Ferne rettungslos verlorenen Menschheit, wie sie allein das N. T. und der Glaube der Gemeinde Jesu kennt, die den klaren Ausgangs- und Richtungspunkt für alle Darlegungen abgibt. Von hieraus erwächst mit Notwendigkeit das unbestechliche Urteil über alle moderne Religiosität in all ihren Spielarten, die doch in dem einen eins sind, in der Minderwertung der Sünde und darum in der Entleerung des Kreuzes und darum endlich in der — gewollten oder ungewollten — Entehrung Gottes zugunsten der Hochwertung des natürlichen Menschen. Hier besteht darum keine Einigungsmöglichkeit; gerade im tiefsten Innern des religiösen Lebens liegen die Gegensätze; und all das vielgehörte Gerede gerade der innern Einheit im Religiösen, trotz aller Unterschiede im Dogmatischen, ist und bleibt gewollte oder ungewollte Selbsttäuschung. Dabei paart sich allüberall genaue Orientierung über die einschlägigen Probleme mit großer Klarheit und Durchsichtigkeit der Darstellung, so daß nicht nur der Theologe, sondern auch jeder Gebildete — und für sie sind ja zunächst die Vorträge gehalten — ohne Schwierigkeit ihr folgen kann. — Unklar ist mir das Fragezeichen S. 26 Z. 8 v. o. geblieben; und der Sprachgebrauch von „geschweige" S. 158, 168 ist irreführend.

Jordan, Wittenberg.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Knieschke, Lic. OPfr., Peitz: **Das Heilige Land im Lichte der neuesten Ausgrabungen und Funde.** (BLSt. IX, 5) Groß-Lichterfelde-Berlin 1913, E. Runge. (32 S.) 0,50 M.

Auf knappstem Raum werden hier die Ergebnisse der bedeutenderen Ausgrabungen im Heil. Lande in den letzten Jahren und Jahrzehnten, deren Berichte sich sonst zuallermeist in Zeitschriften bergen und so für den weiteren Kreis der Gebildeten verborgen bleiben, zusammengestellt. Da der Verfasser selbst 1910 als Mitglied des deutsch-evangel. Instituts für Altertumskunde unter Professor Dalmans Leitung im Heil. Lande gewesen ist und auch eine Reihe jener Ausgrabungsstätten besucht hat, so gewinnt dieser erste darstellende Teil den Charakter der Augenzeugenschaft; hin und wieder sogar den eines kleinen Reiseberichts. Der zweite prinzipielle Teil bringt unter den Gesichtspunkten: Das Allgemein-Kulturelle; die Schrift; die Religion eine Reihe von Folgerungen und Schlüssen aus jenen Ausgrabungen, die z. T., z. B. über die Entstehung der Schrift, oder über die Bedeutung von Urim und Thumim doch starken Bedenken unterliegen. Wie man Ansichten von G. Frenssen über die Entstehung des Menschengeschlechts die Ehre der Widerlegung antun kann, verstehe ich nicht. Auf der andern Seite fehlt eine Erklärung mancher term. techn. (z. B. S. 8. 12), die jedenfalls für den vorausgesetzten Kreis von Lesern nicht ohne weiteres als bekannt zu gelten haben. Umgekehrt wird S. 5 Pharao als nomen proprium gebraucht. S. 26 z. B. v. u. lies uns st. aus. Jordan, Wittenberg.

Koldewey, Robert: **Das wiedererstehende Babylon**, die bisherigen Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen. Mit 255 Abbildungen und Plänen, davon 7 in farbigem Lichtdruck. 2. Aufl. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (VII, 328 S.) Geb. 15 M.

Die Ausgrabungen der Deutschen Orientgesellschaft in Babylon verdienen die Aufmerksamkeit nicht nur der archäologisch Interessierten, sondern der ganzen gebildeten Welt. Denn die Arbeit, die hier geleistet worden ist und noch täglich geleistet wird, ist in der Tat ein Ruhmestitel der Deutschen Nation. Schon durch die äußere Einrichtung unterscheidet sich diese Ausgrabung, sowie die ebenfalls von der DOG. in Assur betriebene, eigenartig von anderen derartigen Unternehmungen. Es ist nicht in einzelnen Kampagnen gearbeitet worden, wie es sonst üblich ist, sondern seit dem 26. März 1899 ununterbrochen Sommer und Winter, durchschnittlich täglich mit 200—250 Arbeitern. Ungeheure Schuttmassen sind in den Jahren seitdem bewegt worden. Denn über den Ruinen von Babylon liegt der Schutt teilweise bis zu 24 m hoch, während man sonst bei antiken Ruinenstätten nur mit einer Schuttschicht von 2—3, höchstens 6 m zu rechnen hat. Die neuen Erkenntnisse, die uns diese Ausgrabung bisher gebracht hat, liegen vornehmlich auf dem Gebiete der Architektur und Topographie. Das Stadtbild von Babylon, die Grundrisse der Tempel und Paläste, der Wohnhäuser der Stadtbewohner; das alles liegt in lebendiger Anschaulichkeit vor unsern Augen. Mit musterhafter Akribie sind die einzelnen Bauperioden erfaßt und auseinandergehalten, ein Vorzug, den manche sonstige Ausgrabung vermissen läßt. Mit feinem Verständnis ist K. auch den technischen Kunstgriffen der babylonischen Baumeister nachgegangen; dazu war er als Architekt besonders berufen. — Den reichen Inhalt des prächtig ausgestatteten Buches können wir nur in wenigen Strichen skizzieren. Wir lernen den Umfang der Stadt, den Euphrat und seine Verschiebungen kennen, wandern auf der Prozessionsstraße zwischen den bunt emaillierten Ziegelreliefs der Löwen, Stiere und Drachen hindurch in die weiten Höfe des Palastes Nebukadnezars mit seinen Amts- und Geschäftszimmern, Minister- und Bedientenwohnungen, stehen im Thronsaale des mächtigen Weltherrschers, treten in die Tempel der Hauptgottheiten Babels ein, des Ninib, der Ninmach, des Marduk, gelangen auf den heiligen Bezirk, auf dem der himmelanstrebende babylonische Turm Etemenanki sich erhob, dessen Schutt Alexander der Große für 600 000 Tagelöhne wegschaffen ließ, um den Turm neu erstehen zu lassen; im Hügel Homera sehen wir diese enormen Schuttmassen vor uns. Wir bestaunen die Brückenpfeiler im alten Euphratbett, werfen in die Wohnzimmer der einfachen Leute einen Blick, lernen die Bestattungsgebräuche verschiedener Epochen kennen und sehen die ganze Herrlichkeit nach und nach in Trümmer sinken und tun noch einen Einblick, wie Parther und Griechen auf und aus den Trümmern der alten Tempel und Paläste sich Theater und Wohnhäuser bauen. — Im ganzen ein Buch, dessen Bildschmuck anzu-

sehen, schon allein ein Genuß ist, und dessen Lektüre reiche Belehrung und Anregung bringt. K. hat es wirklich verstanden, eine alte Stadt vor unserm geistigen Auge wieder erstehen zu lassen. Gustavs, Hilddensee.

Baudissin, W. W. Graf: Zur Geschichte der alttestamentlichen Religion in ihrer universalen Bedeutung. Berlin 1914, G. Stilke. (56 S.) 1 M.

Unter diesem Titel hat Baudissin zwei Reden veröffentlicht, die er zum Antritt seines Rektorats (15. Okt. 1912) sowie zur Gedächtnisfeier für den Stifter der Berliner Universität, König Friedrich Wilhelm III. (3. Aug. 1913) gehalten hat. — In der ersten behandelt B. das Thema „die alttestamentl. Wissenschaft und die Religionsgeschichte". Mit wenigen Strichen entwirft er ein anschauliches Bild von dem Werden der religionsgeschichtlichen Forschung. Man sieht, wie nach den primitiven Ansätzen bei Spinoza unter immer neuen Gesichtspunkten der Entwicklungsgang innerhalb der alttestamentlichen Religion herausgearbeitet wird, und man sieht ferner, wie seit der Zeit des Deismus der Zusammenhang der alttestamentlichen Religion mit den andern Religionen in den Vordergrund gerückt ist. In einem folgenden Abschnitt werden die elementaren Ergebnisse der religionsgeschichtlichen Forschung skizziert. Drei Faktoren sind wirksam, die Berührung mit den fremdländischen Kulturen, ein auf volkstümlicher Veranlagung beruhender Sinn für die Größe der Gottheit, die vorwärtstreibende Kraft des Prophetismus. Sie wirken in der Weise aufeinander, daß die Propheten an den Gottesglauben des Volkes anknüpfen, zur Weiterbildung aber angeregt werden nicht bloß durch persönliche Schicksale, nicht bloß durch die Geschicke ihres Volkes, sondern stark durch den Einblick in andere Religionen. Den Höhepunkt der religionsgeschichtlichen Forschung findet B. in der Aufgabe, an der einzelnen Religion das bleibend Religiöse festzustellen, wie es im Alten Testament etwa durch Ps. 37, 25 f. und Lev. 19, 18 zum Ausdruck gebracht sei, und hieran knüpft er die andere Aufgabe, die Entstehung „jenes Ewigen aus diesem Ephemeren" zu verfolgen, wie es an Ps. 73, 25 f. als Beispiel erläutert wird. Daß es Sache der religionsgeschichtlichen Forschung ist, die Geschicke des eigentlich Religiösen zu beschreiben, dürfte sich kaum anfechten lassen, wenn es mir auch nicht gesichert zu sein scheint, sie auf die Formel der Entwicklung des Höheren aus Niederem zu bringen. Hingegen könnte man fragen, ob das andere Thema, die Herauslösung des Absoluten aus der zeitgeschichtlichen Form, noch ein religionsgeschichtliches sei. M. E. bietet die historische Methode hier keine Maßstäbe. Es kommt eher ein spekulatives Verfahren zur Geltung. Ist man aber mit B. geneigt, in der Bestimmung des Ewigkeitsgehaltes den Höhepunkt der Arbeit am Alten Testament zu sehen, so wird man es aussprechen müssen, daß das letzte Wort in der alttestamentlichen Wissenschaft nicht der Religionsgeschichte vorbehalten ist, sondern jenem spekulativen Verfahren. Daß dabei für die „Alttestamentliche Theologie" eine neue Auffassung herausspringt, vielleicht eine, die dem Namen der Disziplin wieder gerechter wird, sei nebenher bemerkt. — Die andere Rede befaßt sich mit dem Problem von „Nationalismus u. Universalismus." B. beobachtet zunächst dieses Nebeneinander auf dem Gebiet des israelitischen Monotheismus. Zwar sei dieser nicht von vornherein universalistisch gewesen, hätte auch während der Blütezeit des israelitischen Glaubenslebens die partikularistischen Züge nicht verloren, aber nach dem Untergang des Reiches Juda sei die universalistische Idee zum Sieg gelangt. Wenn man nun fragt, woran es denn lag, daß der israelitische Gottesglaube seine universalistische Tendenz im Christentum verwirklichte, worauf die Kraft dieses Universalismus beruhte, so wird geantwortet: nicht auf dem Monotheismus als solchen, der auch bei anderen Völkern aufgetaucht sei, sondern auf der Vorstellung vom Reich Gottes, die national-israelitisch wäre. An der Gegenüberstellung mit dem Mithradienst, der ein persisch-aramäischer Mischkult war und die weltgeschichtliche Bedeutung trotz seines Programmes nicht errang, wird die Aufstellung erhärtet, daß nur dem spezifisch Nationalen in der israelitischen Religion das Recht auf Universalismus geeignet haben kann. Der Schluß, der sich hieraus für das Verhältnis von Nationalismus und Universalismus ergibt, wird in einem dritten Abschnitt auf einer allgemeineren Basis aufgebaut, nämlich auf dem Gesetz, daß die einzelnen Seiten der Menschheitsidee von den Volksindividualitäten nachhaltiger zur Geltung gebracht werden als von einzelnen Menschen; die Resignation wird vom Buddhismus, das Schönheitsideal vom Griechentum, Religion und Sittlichkeit von

Israel verkörpert. Natürlich muß der Nationalismus, der zum allgemein Menschlichen werden will, sich in seiner Entwicklung an fremden Einflüssen bereichert haben, wie es israelitischer Glaube und hellenische Kunst taten. Er muß sich auch einen Sinn für die Sonderansprüche anderer Völker wahren. Die Vermittlung des Nationalen an die Menschheit erfolgt durch Sitten und Lebenseinrichtungen, aber auch durch Persönlichkeiten, die gleichsam eine Volksindividualität in sich konzentrieren. Damit diese Aufgabe der Nationalität am Universum nicht zum schwärmerischen Weltbürgertum verleite, sind gewisse Formen im Leben der Völker, die nicht übertragbar sind, etwa die Sprache; hier hat Schleiermacher schärfer als Fichte gesehen. — Wer es nicht scheut, dann und wann einzelnen mehr angedeuteten als ausgeführten Gedanken zu begegnen, wird nicht bloß Gelegenheit haben, die Feinsinnigkeit des Beobachters zu bewundern, sondern auch reichlich angeregt werden, den Grundlinien nachzusinnen, die für ein Wissenschaftsgebiet entworfen werden, wie auch den Grundlinien, die für das Nebeneinander der Völker bestehen. Hänel, Greifswald.

Caspari, W. Lic., Dr. Prof.: Die israelitischen Propheten. Leipzig 1914, Quelle u. Meyer. (156 S.) 1,25 M.

In der Sammlung aus Wissenschaft und Bildung unternimmt es C. in gemeinverständlicher Form eine Darstellung des israelitischen Prophetismus zu liefern. Im allgemeinen ist ihm diese Aufgabe gut geglückt. Man erhält aus dem Schriftchen ein klares, anschauliches Bild von seinem Wesen. Den Hauptteil bildet eine Schilderung der einzelnen Propheten; von Elia bis Zakarja. Hierauf sind allein 70 Seiten verwandt. Mit Recht; denn gerade die prophetische Persönlichkeit ist es, die dem Prophetismus ihren Stempel aufgeprägt hat. Zu bedauern ist nur, daß Deutero-Jesaja fehlt. M. E. ist die niedrige Einschätzung, die ihm C. zuteil werden läßt, nicht begründet. — Zu Anfang stehen noch zwei kleine Abschnitte über die volkstümliche Prophetie und über die Formen des Vortrags. Zum Schluß werden die Entstehungen der Prophetenschriften sowie „der Geist“ kurz skizziert. Dieser letzte Abschnitt ist etwas sehr kurz geraten, wahrscheinlich, da die Seitenzahl nicht überschritten werden durfte. — Alles in allem kann das Bändchen nur warm empfohlen werden. Es bringt uns die „Klassiker der Religion“ nahe. Sachsse, Siegen.

Pfannmüller, G., Lic.: Die Propheten. Berlin-Schöneberg 1913, Protest. Schriftenvertrieb. (XIV, 312 S.) 3 M.

Die Sammlung „die Klassiker der Religion“, die in leicht faßlicher Weise mit den großen Gestalten der Religionen bekannt machen will, ist um einen neuen Band bereichert worden, in dem der Herausgeber der Sammlung „die Propheten“ behandelt. In einer kurzen Einleitung gibt er einen Überblick über die Geschichte und das Wesen des israelitischen Prophetismus. Nachdem er noch den Anfängen des israelitischen Prophetismus einen besonderen Abschnitt gewidmet hat, geht er an seine eigentliche Aufgabe, in den Schriftprophetismus der vorexilischen und exilischen Zeit einzuführen. Amos, Hosea, Jesaja, Micha, Zephanja, Nahum, Jeremia, Ezechiel, Deuterojesaja werden behandelt. Und zwar in der Weise, daß jedesmal eine kurze Einleitung den zeitgeschichtlichen Hintergrund malt, mit den Lebensverhältnissen des Propheten vertraut macht, seine Prophetie charakterisiert, die Integrität der Schrift bespricht, worauf dann in reicher Auslese, teils chronologisch, teils sachlich geordnet, die Reden selbst geboten werden. Ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur beschließt das Buch. — Der Entwicklungsgang des israelitischen Prophetismus scheint etwas zu schematisch gezeichnet zu sein. Die Anfänge können schwerlich bloß nach der ekstatischen Schar beurteilt werden, unter die Saul gerät. Daneben steht die ernste Gestalt eines Samuel zu feierlich und grotesk. Ihm folgten Männer wie Nathan, Gad, Ahia. Vor ihm waren eine Debora Prophetin, ein Moses Prophet. Und wiederum kann die nachexilische Prophetie nicht kurzer Hand als Epigonentum charakterisiert werden. Sollen Jes. 56—66 nicht Deuterojesaja zugesprochen werden, so ist doch der Verfasser ihm kongenial. Rückt man Joel und Habbakuk unter das Exil hinab, so lesen wir doch bei dem einen die großartige Pfingstbotschaft, und ist der andere von jeher als der Beter unter den Propheten bewundert worden. Auch der Adventskunde und der Karfreitagsahnung in Sach. 9—11 würde man kaum die Ursprünglichkeit absprechen dürfen. Die Folge jener Beurteilung ist natürlich, daß die Prophetie, die vom Verfasser in die nachexilische Zeit verlegt wird, für die weitere Behandlung aus-

geschaltet ist und so Stimmen nicht anklingen können, denen die Christengemeinde in ihren feierlichsten Stunden andächtig lauscht. Hier möchte ich auch die Frage aufwerfen, weshalb Moses nicht kurz charakterisiert ist. Selbst wenn man ihn nicht zu den „Propheten" zählte, mußte er mit ihnen erwähnt werden. Denn ein besonderes Bändchen hat man ihm in der Sammlung, die hauptsächlich die literarische Hinterlassenschaft reden lassen will, wegen des spärlichen Materials nicht vorbehalten können. Sollte man aber dort, wo von den Klassikern der Religion gehandelt wird, gar nichts über ihn erfahren? Es ist selbstverständlich, daß man in vielen Einzelheiten, die die Einleitungen bieten, anderer Ansicht sein wird als der Verfasser. Ich denke an die religionsgeschichtliche Wertung eines Amos, an die skeptische Stellung zu den Heilsweissagungen bei Amos und Hosea, auch Jes. 2, 2—4, 9, 1—6, 11, 1—8 usw., an das Urteil über Hoseas Frau, an die Auffassung von Jeremias Verhältnis zum Deuteronomium. Auch im Literaturverzeichnis würde man diese oder jene kleine Ergänzung wünschen; etwa vermisse ich S. Oettli, Amos und Hosea, 1901. Doch dies sind schließlich Dinge, bei denen es ein Verfasser nie jedermann recht machen kann; lassen sich doch hier nicht bloß Gründe zugunsten der einen Ansicht finden. Man wird vielmehr anerkennen müssen, mit welchem Geschick reichliches Material auf wenigen Seiten leicht verständlich dargeboten wird, und mit welcher Vorsicht, die das Problematische deutlich empfinden läßt, die umstrittenen Behauptungen vorgelegt werden. Auch die Auswahl aus den Propheten, denen der Verfasser sein Interesse zuwendet, wird man nur billigen können. Sie gibt ein klares Bild von jenen religiösen Heroen. Die Anordnung darf als geglückt gelten. Die Wahl der Übersetzung berührt äußerst sympathisch. Wie neue Kunde mutet einen die alte Offenbarung in ihrem neuen Gewande an, und man wird beim Blättern förmlich genötigt, mit neuer Liebe beim Längstvertrauten zu verweilen.

Hänel, Greifswald.

Sellin, E. *D.*: **Der alttestamentliche Prophetismus.** Leipzig 1912, A. Deichert. (VIII, 252 S.) 4,80 M.

Drei Studien, voll Anregung und Leben, in denen Sellin die Grundzüge der prophetischen Religion entwirft, die aufspringenden Fragen untersucht und zu dem Ergebnis vom Offenbarungscharakter der prophetischen Religion kommt, die als Kern der alttestamentlichen Religion überhaupt zu gelten hat. Die erste Studie ist eine Skizze der Geschichte des alttestamentlichen Prophetismus (S. 1—101), die zweite handelt von Alter, Wesen und Ursprung der alttestamentlichen Eschatologie (S. 102—193); die dritte von der altorientalischen und alttestamentlichen Offenbarung (S. 194—250). — In der ersten Studie wird die Geschichte der Prophetie nicht erst mit den Schriftpropheten begonnen, sondern in den Tagen Samuels, des Schöpfers des israelitischen Königtums, der mit dem Nasiräertum in Zusammenhang stand, wie richtig betont wird (S. 6). Gleichzeitig mit ihm tauchen die nebî'îm auf, deren Verhältnis zum Sehertum einer feinsinnigen Betrachtung unterworfen wird. Ihre erste Domäne war die nationale Gegenwart, erst ihre zweite die Zukunft (S. 14). Aber ihre Zukunftsahnung geht auf eine neue Ära und wird darum bedeutungsvoll; sehr interessant sind Sellins Ausführungen über die Seelenbewegung im Nebiismus bis zum 9. Jahrhundert. In den großen Schriftpropheten verbindet sich Zukunftswelt mit Gegenwartswelt; Sellin legt gegenüber Wellhausens Schule wieder Nachdruck auf die Zukunftsseite, das Seherische in der prophetischen Religion. Diese Betonung der Zukunft ist sehr dankenswert, sie war fälschlich außer Kurs gekommen, findet jetzt aber wieder größere Anerkennung. In Wirklichkeit bewegt sich die Prophetie zwischen den Polen der Zukunft und der Gegenwart. Das innere Verhältnis beider ist am deutlichsten bei Jesaia, dessen Geschichtsbetrachtung noch immer nicht genügend bearbeitet ist. Vom Zukunftspunkt aus gesehen, den Sellin mit Nachdruck hervorhebt, bekommt auch die Betrachtung der geschichtlichen Gegenwart Gleichgewicht und Ruhe, von der das Totalbild bei aller Kühnheit getragen ist. Lebendig ziehen in unserm Buche die Einzelgestalten der Propheten an uns vorüber; überall zeigt sich originelle Auffassung, auch wenn man ihr nicht überall beipflichten kann. Der konservative Sinn Sellins ist geneigt, eine Reihe prophetischer Schriften für altprophetische, mindestens im Kern, zu halten, die mir wie Joel, Habakuk, Deuterozacharja aus der Übergangszeit zur griechischen Periode verständlicher werden. Die Jesaiaapokalypse (Jes. 24—27), mit den Weltreichen (27, 1) und der Totenauferstehung an Daniel erinnernd, von Sellin ans Ende der Perserzeit gelegt

(S. 94), erscheint mir besser am Anfang des 2. Jahrhunderts, kurz vor Daniel erklärbar, wobei man bei der großen Stadt an das im Orient seit ca. 200 aufkommende Rom erinnert wird. Die reichen Ausführungen einzeln vorzutragen, ist nicht Sache der Kritik, man muß sie lesen und wird Freude haben. — Die zweite Studie setzt sich mit Greßmanns Buch über die Eschatologie auseinander. Auf gemeinsamer Basis, die in der Anerkennung einer altprophetischen Eschatologie vor Amos liegt, mit Unheil und Heil als Thema, erhebt Sellin alsbald Einspruch gegen Greßmanns mythologische Fassung dieser Eschatologie, betont vielmehr ihren ethischen Charakter. Die Schuld ist schon hier ein vollgekannter Begriff; das Ethos des Heils liegt im Anbruch der Gottesherrschaft, die im Heiland einen Vermittler findet. In der Heilandsvorstellung verbinden sich die Gegenbilder vom Urmenschen (בר אנש Dan. 7, 13) und vom messianischen König; die urbildliche Heilandsvorstellung ist älter als David, ja als Mose (S. 175 ff.), sie hat Analogien im eranischen Mythus, fraglich ob im babylonischen und ägyptischen. Der Umschlag von einem göttlichen Urmenschen in einen eschatologischen Heiland ist religiös im Sinaiakt begründet, in dem die Erwartung der Erscheinung des Weltgottes angebahnt war (S. 182). Vielleicht hat sich Sellin in dieser Studie von Greßmanns Fragestellung zu sehr leiten lassen, worunter seine Position zu leiden hat. Anstatt der Umprägung und Veredlung mythologischer Hypothesen ins Ethische empfiehlt sich doch die Untersuchung der ältesten Zukunftsbilder innerhalb der Bibel. Die Sehersprüche aus der Todesstunde beim Elohisten und anderes beweisen ja die Heilserwartung der älteren Zeit deutlich, was von Sellin wohl erkannt (S. 153), aber unter dem Druck von Greßmanns Hypothesen nicht frei entfaltet worden ist. Von einer vordavidischen Heilandserwartung vermag ich freilich nichts zu erkennen; erst mit David (vgl. 2. Sam. 23, 1—7) tritt die Königsfigur in das Zukunftsbild ein, dem sie nun in Judäa verbleibt. Das Unheil der Zukunft ist von Sellin gegenüber Greßmann richtig als sittliches Gericht gefaßt. Aber vor Amos haben wir, dünkt mich, keinen Beweis einer Unheilsweissagung, die ganz Israel träfe, so daß Amos hier doch wohl Epoche gemacht hat. Inwiefern der Zukunftsgedanke im Sinaiakt wurzelt, ist mir nicht ganz sicher. Der Antritt der Weltherrschaft Gottes ist doch kaum die Wurzel, sondern die Frucht der Eschatologie. — Die dritte Studie bespricht die altorientalische und alttestamentliche Offenbarung. Von religionsgeschichtlichen Analogien in der Jahvereligion und manchen Nachbarreligionen ausgehend, betont Sellin alsbald den spezifischen Charakter der prophetischen Jahvereligion. Die psychologischen Probleme der Vision, der Audition, der Befreiung des prophetischen Bewußtseins von diesen Formen kommen zur Sprache. Das Zentrum des prophetischen Geheimnisses liegt in der messianischen Erwartung (S. 229). Eine Erklärung der Prophetie kann nur in der wahrhaftigen Offenbarung des lebendigen Gottes liegen (S. 240). Bei diesen Ausführungen wird auch das Problem der prophetischen Gewißheit und der Analogie der Erfahrung in unserer Religion berührt, das in einer neuen Auflage vielleicht noch breitere Ausführung erfahren kann. Durch den tapfern Eintritt für die Offenbarung in der biblischen Religion hat sich Sellin den Dank unser aller erworben.

Procksch, Greifswald.

Kühl, E., *D.* Dr. Prof., Göttingen: **Der Brief des Paulus an die Römer.** Leipzig 1913, Quelle u. Meyer. (XXXII, 511 S.) 12 M.

Die Auslegung des Römerbriefs, die der bekannte Göttinger Exeget hier veröffentlicht, war ursprünglich für das Kommentarwerk der Evangelisch-theologischen Bibliothek bestimmt, das unter Redaktion von Prof. Lic. Beß bei Quelle und Meyer erscheint. Wegen zu großen Umfanges für diese Sammlung haben Autor und Verlag sich entschlossen, die Kühlsche Arbeit als selbständigen Kommentar herauszugeben. So wird die theologische Welt weniger Jahre nach Zahns großem Römerbriefkommentar wieder mit einem umfassenden exegetischen Werk über den wichtigsten Paulusbrief beschenkt, und zwar einem Werk, das durch seine ausgezeichnete methodische Anlage, seine Gründlichkeit und Gediegenheit und nicht zuletzt durch die Originalität seiner Exegese und Gesamtauffassung des so unendlich viel durchforschten und kommentierten, aber noch lange nicht ausgeschöpften Römerbriefs eine ungewöhnliche Bereicherung der Literatur und Förderung der wissenschaftlichen Erkenntnis auf diesem Gebiete bedeutet. K.s Meisterschaft in der klaren Erfassung und Wiedergabe des Aufbaues und Gedankenganges paulinischer Briefe ist schon bekannt seit seiner „Erläuterung der paulinischen Briefe unter Beibehaltung der

Briefform" (1907/9). Der Vorzug seines neuen Kommentars, der sofort in die Augen fällt, ist denn auch der sorgfältige, bis ins kleinste genaue Nachweis und die feinsinnige Reproduktion der Gedankenführung des Paulus, äußerlich dargestellt durch ein Dispositionsschema, das an Ausführlichkeit und Schärfe schwer überboten werden kann. Qui bene disponit, bene docet. Schon diese Anlage macht K.s Kommentar zu einem ausgezeichneten Führer für den Lernenden. Und bei aller Straffheit der Disposition ist die Klippe allzu scharfer Zergliederung des Gedankenganges, die so leicht zu künstlerischer Schematisierung führt, durchaus vermieden. Als methodisch sehr glücklich muß ich es auch bezeichnen, daß K. seinem Kommentar nicht in der herkömmlichen Weise eine Erörterung der sogen. Einleitungsfragen voranschickt, die der Exegese vorzugreifen und den Leser von vornherein für die Anschauungen des Kommentators einzufangen pflegt, sondern sofort mit der Auslegung beginnt, auf die historisch-kritischen Fragen eingeht, wo der Text und Zusammenhang des Briefes selbst darauf führen, und sich erst im Schlußwort — allerdings reichlich kurz und nicht erschöpfend — über die Fragen nach Ort, Zeit und Umständen der Abfassung des Briefes ausspricht. Die Einteilung des Briefes in die zwei Hauptteile Kap. 1—11 [theoretischer, darstellender Teil] und Kap. 12 ff. [praktischer, ermahnender Teil], von denen der erste sich wieder in die Unterteile Kap. 1—5, Kap. 6—8 und Kap. 9—11 gliedert, entspricht im ganzen dem Herkommen. Die Erklärung verläuft so, daß zunächst der Einfluß und die leitenden Grundgedanken der größeren Zusammenhänge herausgearbeitet, dann der Text in kleine Sinnabschnitte mit passendem Titel zerlegt, deren Inhalt ausführlich und lebendig erläuternd umschrieben und darauf die Einzelexegese gebracht wird, während die isagogischen, biblisch-theologischen und religionsgeschichtlichen Fragen, die sich etwa ergeben, in angefügte Exkurse verwiesen sind. Die sprachlich und sachlich, wie von dem bewährten Verf. nicht anders zu erwarten war, mit großer Umsicht und Schärfe geführte Einzelauslegung zeigt wieder den geschickten Methodiker, der bei souveräner Beherrschung und Beurteilung des ganzen sprachlichen, geschichtlichen und theologischen Stoffes und dauernder gründlicher Auseinandersetzung mit der modernen Forschung aller Richtungen niemals den Blick für das Große und Wesentliche verliert. Erörterungen wie die über ἱλαστήριον zu Röm. 3, 25, das K. wieder = Kapporeth, „Sühnstätte" faßt, oder über καταλλάσσειν 5, 10, die Erklärung von 8, 3 u. a. sind Kabinettstücke der Auslegungskunst. Die — im ganzen 26 — Exkurse bieten reiches Material und manche dankenswerte Klarstellung für die Theologie des Paulus. Ich nenne nur den Exkurs über den Vergeltungsgedanken im Zusammenhang der paulinischen Verkündigung zu 2, 14 ff., über Gerechtigkeit Gottes, Rechtfertigung und Glaube zu 3, 21 ff., über die oboedientia activa Christi und den Imputationsgedanken zu 5, 15 ff., über das Gesetz bei Paulus zu 8, 1 ff. und besonders über die Grundgedanken der paulinischen Theodizee zu Kap. 9—11. Betreffend des „Ich" in 7, 13 ff. vertritt K. die Auffassung, daß der ganze Abschnitt von dem vor- und außerchristlichen Stand des natürlichen, unwiedergeborenen Menschen redet, m. E. nicht mit durchschlagender Beweiskraft. Auch zu dem Exkurse über das Tauferlebnis (zu 6, 1 ff.) wie überhaupt zu der Auslegung des 6. Kap. hätte ich Fragezeichen zu machen. Mit um so größerer freudiger Zustimmung hebe ich die häufigen wertvollen Auseinandersetzungen und wohlerwogenen Urteile über religionsgeschichtliche Probleme (Paulus und die Stoa, Paulus und die Mysterienreligionen) hervor. Der Weitblick des Kenners der religiösen Umwelt des Urchristentums im Verein mit der intimen Paulus-Vertrautheit des neutestamentlichen Theologen befähigt den Verf., Paulus wirklich geschichtsgetreu zu interpretieren, die maßlosen Übertreibungen moderner Religionshistoriker, die Paulus in den Strom des religiösen Synkretismus des Zeitalters hineinziehen, zurückzuweisen und doch vorhandene Zusammenhänge zwischen Paulus und der geistigen Kultur der Zeit ins rechte Licht zu rücken. Zu συνείδησις hätte vielleicht noch das Zitat aus Athenodor, dem Landsmann des Paulus, bei Seneca, de tranquillitate animi 3, 4 Erwähnung verdient. Sehr lebendig bestimmt und erweist K. den Charakter des Römerbriefs als eines aus ganz konkreten Verhältnissen heraus geschriebenen eigentlichen Briefes. Der Apostel rechnet Schritt um Schritt mit jüdischen Einwendungen ab; die Art der Widerlegung aber ist auf heidenchristliche Leser seines Briefes berechnet. Paulus schreibt an eine überwiegend heidenchristliche Gemeinde, der aber, ohne daß sie von judaistischer Agitation selbst schon berührt ist, die Ansprüche der Juden und ihre Einwürfe gegen das

paulinische Evangelium nicht unbekannt geblieben sind. Was er den Römern sagen will, ist dies: „Der Geltungsbereich des Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Christo und vom Glauben beschränkt sich nicht auf einen Teil der Menschheit. Alle Menschen ohne Ausnahme bedürfen seiner zum Heil, auch die gerechtigkeitsstolzen Juden und die weisheitstolzen Hellenen, ja, gerade an diese beiden Menschenklassen tritt das Evangelium mit seiner Glaubensforderung besonders dringlich heran (1, 16). Der Grundsatz von der Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade zum Heil hat absolute und umfassende Geltung, er läßt keinerlei Rühmen des Menschen Gott gegenüber zu, und er setzt alle wirklichen und vermeintlichen Prärogativen, also auch die Prärogativen der Juden und der gebildeten Hellenen für die Frage nach der Erlangung des Heils außer Kraft und Geltung" (S. 495). Dem Kundigen zeigen diese Sätze sofort die bedeutsame, selbständige Gesamtauffassung des Römerbriefs, mit der K. neben die von Zahn, Jülicher und auch seinem eigenen Lehrer B. Weiß tritt, dessen Name auf dem Widmungsblatt des Kommentars steht, und vielfach über sie hinausführt. Es müßte noch vieles aus dem reichen Inhalt des stattlichen Bandes angeführt werden, wollte man ein einigermaßen vollständiges Bild geben: der überzeugende Nachweis, daß der Kern des Grußkapitels, Kap. 16, nicht zum ursprünglichen Bestande des Römerbriefs gehört, sondern ein Empfehlungsschreiben für Phöbe nach Ephesus oder ein Stück eines ursprünglich längeren Briefes Pauli an die Epheser ist; die vortrefflichen Ausführungen über die vielumstrittene Doxologie 16, 25—27, die weder an den Schluß von Kap. 14 gehört (Hofmann, Zahn) noch mit Jülicher, Corssen, Wendland als unpaulinisch (marcionitisch) anzusehen ist, sondern als feierlicher Abschluß des ganzen Römerbriefs psychologisch wohl begreiflich und nach 8, 32 ff. und 11, 33 ff. nichts weniger als befremdlich ist, u. v. a. Doch ich breche ab und empfehle K.s Werk nachdrücklich zum eigenen Studium. Wer als Student in den Römerbrief wirklich eindringen will, und wer in späteren Jahren seine Pauluskenntnis wissenschaftlich vertiefen und den Inhalt dieses „rechten Hauptstücks des Neuen Testaments" für Predigt, Unterricht und Seelsorge fruchtbar machen will, der greife zu dem neuen Kommentar. Er gehört in seiner Eigenart zu dem Allerbesten, was wir heute an Pauluserklärung besitzen. Behm, Breslau.

Clemen, C., *D.* Dr. Prof., Bonn: **Der Einfluß der Mysterienreligionen auf das älteste Christentum.** Gießen 1913, A. Töpelmann. (IV, 88 S.) 3,40 M.

Das Verhältnis des Urchristentums zu den hellenistischen Mysterienreligionen ist augenblicklich eine der brennendsten Fragen der neutestamentlichen Zeit- und Religionsgeschichte. C. hat schon in seiner „Religionsgeschichtlichen Erklärung des N. T.s" (1909) zu ihr Stellung genommen. Die dort gegebenen Ausführungen zu ergänzen, zu erweitern und stellenweise zu korrigieren, ist die Absicht der vorliegenden Schrift. Nach einer kurzen Übersicht über diejenigen Mysterien, die für das in Rede stehende Problem in Betracht kommen, stellt der Verf. nacheinander für die ersten Anfänge und die älteste Entwicklung des Christentums, für die paulinische Theologie und die Religion der paulinischen Gemeinden und für die nachpaulinische Entwicklung, soweit die neutestamentlichen Quellen reichen, die Frage nach den Spuren des Einflusses der Mysterienreligionen. Das Ergebnis der Untersuchung, die mit der bei C. bekannten peinlichen Genauigkeit und weitgehenden Auseinandersetzung mit der ganzen vorliegenden Literatur des In- und Auslandes geführt wird, ist auf der ganzen Linie eine Absage an die herrschende religionsgeschichtliche Betrachtungsweise. Die Quellen gestatten zum großen Teil schon deswegen keine sicheren Schlüsse auf Abhängigkeit des Urchristentums vom Mysterienwesen, weil bei den wenigsten Mysterienreligionen vorchristliche Entstehungszeit und Verbreitung in den Heimatgebieten des Urchristentums unbedingt feststehen. Aber auch die Vergleichung der ältesten christlichen Bräuche und Anschauungen, für die man Einwirkungen von den Mysterienreligionen her behauptet hat, besonders Taufe und Abendmahl, mit den angeblich analogen Bräuchen und Anschauungen der Mysterien führt den vorsichtig abwägenden Religionshistoriker nirgends auf mehr als ganz äußerliche Berührungen des Urchristentums mit den Mysterien. „Namentlich haben die Mysterienreligionen im Urchristentum keinen ganz neuen Gebrauch hervorgerufen; viele Zerimonien, die sich in jenen fanden, blieben daher in diesem ohne Analogon. Umgekehrt das Christentum unterschied sich von den Mysterienreligionen durch seinen geschichtlichen Charakter und die ganz andersartige Bedeutung, die man der Erscheinung und dem

Tod des christlichen Erlösers zuschrieb, sowie anfangs wenigstens durch die Erwartung eines baldigen Weltendes" (S. 81). C. macht sich Heinricis Urteil zu eigen, daß das Urchristentum seinem Gesamtcharakter nach eher den Namen einer Antimysterienreligion als einer Mysterienreligion verdiene. Tiefergehenden Einfluß haben die griechischen Mysterienreligionen auf das Christentum erst im Gnostizismus gewonnen, und selbst zur Mysterienreligion geworden ist das Christentum erst im Katholizismus, speziell im griechischen Katholizismus. — C.s treffenden Ausführungen gebührt die volle Aufmerksamkeit aller, die sich mit dem Problem der religionsgeschichtlichen Stellung des Urchristentums beschäftigen. Unter den vielen verdienstlichen Arbeiten, die in den „Religionsgeschichtlichen Versuchen und Vorarbeiten" bis jetzt erschienen sind, wüßte ich außer Bonhöffers bedeutender Epiktet-Studie keine, die für den neutestamentlichen Theologen so wertvoll und ertragreich wäre wie die vorliegende von Clemen. Behm, Breslau.

Faber, G., Dr.: **Buddhistische und neutestamentliche Erzählungen.** Das Problem ihrer gegenseitigen Beeinflussung untersucht. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (69 S.) 2,50 M.

Das ist eine sehr verständige, wissenschaftlich gründliche und überzeugende Schrift, in der der Verfasser nachweist, daß in keinem Falle die buddhistische Tradition auf die evangelische, wohl aber zuweilen die neutestamentliche Überlieferung auf die der Buddhisten eingewirkt hat. Hauptsächlich geht er auf die Stücke ein, die nach der Meinung des holländischen Gelehrten van den Bergh van Eysinga als von dem Buddhismus beeinflußt verdächtigt waren (übernatürliche Geburt; Simeon und Asita; der zwölfjährige Jesus; die Taufe Jesu; die Versuchung; Seligpreisung der Mutter; Petri Wandeln auf dem Meere; die Samariterin). Das Resultat seiner Untersuchungen faßt Faber in folgenden Sätzen zusammen: 1. Die Entstehungszeit der einzelnen buddhistischen Überlieferungen ist meist viel zu zweifelhaft, als daß daraus das Problem einer gegenseitigen Beeinflussung einer buddhistischen und einer neutestamentlichen Erzählung entschieden werden könnte. 2. Die Beziehungen zwischen Indien und dem Westen schließen das Eindringen buddhistischer Gedanken in das Neue Testament nicht aus, geben aber auch der umgekehrten Möglichkeit Raum. 3. Die Untersuchung der einzelnen in Frage kommenden Erzählungen ergibt meist keinerlei Anhalt für irgendwelche gegenseitige Entlehnungen. Aber überall da, wo die Möglichkeit einer Beeinflussung besteht, erscheint Indien als der empfangende Teil.

Falke-Wernigerode.

Karge, P., Dr., Priv.-Doz., Breslau: **Babylonisches im Neuen Testament.** Münster i. W. 1913, Aschendorff. (88 S.) 1 M.

Es ist mir eine Freude, diese vortreffliche Schrift meines alttestamentlichen Kollegen aus der katholisch-theologischen Fakultät hier anzeigen zu können. Die Schrift könnte auch betitelt sein: „Mythologisches im Neuen Testament", denn sie ist zur Auseinandersetzung mit der modernen Auflösung der neutestamentlichen Geschichte und Theologie in Mythen geschrieben. Aber als ursprüngliche Heimat solcher mythischen Stoffe kommt in erster Linie Babylonien in Betracht. Daher die Formulierung des Themas: Babylonisches im N. T. K. zeigt zunächst, wie man zur Annahme babylonischen Gutes im N. T. gekommen ist. Die Theologen der religionsgeschichtlichen Schule, voran Gunkel, kamen durch Vergleichung des reichen religionsgeschichtlichen Materials, welches die neueren Forschungen im Osten zutage gefördert haben, mit den urchristlichen Quellen zu der Überzeugung, daß das Christentum historisch zu begreifen sei nur aus der Gesamtheit der religiösen Ideen des Orients um die Wende unserer Zeitrechnung. Man stellte die These auf, daß der wesentliche Inhalt der Christologie sich aus dem vorchristlichen orientalisch-gnostischen Glauben an einen sterbenden und auferstehenden Gottheiland (Adonis, Tammuz, Marduk) erkläre. Dadurch, daß die Urgemeinde ein fertiges und scharf umrissenes, schon vor dem historischen Jesus existierendes, reich mit göttlichen und mythischen Zügen ausgestattetes Bild von dem Gottheiland Christus auf den Menschen Jesus übertrug, entstand das Urchristentum. Von hier aus war nur noch ein Schritt zu der vollständigen Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu und zur Auflösung der evangelischen Geschichte in Mythologie, wie Robertson, Jensen, Smith, Drews sie radikal vollzogen haben. K. weist mit überlegener Sachkenntnis die völlige Unhaltbarkeit dieser aus der Luft gegriffenen religionsmythologischen Anschauungen über die Entstehung des Christentums zurück. Es sind bittere Wahrheiten, die er den Panbabylonisten und Religionsmythologen sagt, und für die er den Beweis nicht schuldig bleibt: christentumsfeindliche, naturalistische

Voreingenommenheit, Geschichtskonstruktion ohne jeden Quellengrund, Phantasie, nicht Tatsachen haben das mythologische Christusbild geschaffen; „der orientalisch-gnostische Kultgott Jesus im vorchristlichen Judentum ist eine moderne antichristliche Erfindung" (S. 29). Die neutestamentliche Christologie ist, fernab von aller Mythologie, vorbereitet durch das A. T. und das Judentum, Wirklichkeit geworden aber erst in Jesus von Nazareth. Wesentliche Gedanken des Urchristentums sind nicht aus der babylonischen Religion und Mythologie entlehnt. Das wissenschaftliche Problem, ob im N. T. Babylonisches enthalten ist, kann nur so formuliert werden, ob in der Form an vorhandene Vorstellungen angeknüpft worden ist, ob als Mittel der religiösen Belehrung und Tradition mythologische Motive und Formeln vom Christentum übernommen sind. Das ist in der Christologie nicht der Fall, soweit sie an die israelitische Heilandserwartung anknüpft, denn diese hat mit der babylonischen Heilskönigerwartung keinen inneren Zusammenhang. Auch der Gedanke der Auferstehung Jesu Christi ist kein Erzeugnis der babylonischen Mythologie, denn die angebliche Analogie von Marduks Tod und Auferstehung existiert nicht. In Apok. 12 wird allerdings, mit dem zeitgenössischen apokalyptischen Stil, die endgültige Besiegung Satans, der alten Schlange, durch den Messias in der Endzeit nach den Motiven des Drachenkampfmythus geschildert; aber zugrunde liegt nicht speziell der Kampf Marduks mit Tiamat in der Rezension des babylonischen Schöpfungsepos, sondern allgemein der im ganzen Orient verbreitete Drachenkampfmythus, als traditionelles konkretes Darstellungsmittel verwandt. Nach einer treffenden Kritik der wilden Gilgamesch-Phantasien Jensens kann K. zusammenfassen: im ganzen N. T. lassen sich nur geringe Spuren fremder, speziell babylonischer Mythen nachweisen, und zwar nur solche der Form. „Das Urchristentum hat nicht Mythen und religiöse Phantasien . . . . niederzulegen brauchen, wie die alten orientalischen Religionen, sondern bringt geschichtliche, allen bekannte Tatsachen von größter Bedeutung und von bisher unerhörter Eigenart. Das Christentum ist kein mit volkstümlichem Material aufgebautes Lehrsystem babylonischer und sonstiger Priesterschulen, es ist eine historische Religion, die ausgeht von geschichtlichen Tatsachen, von seinem gottmenschlichen Gründer Jesus Christus, seinem auf Erden allen sichtbar vollbrachten Erlösungswerk und seiner unerreicht klaren, zu den Herzen aller Menschen dringenden Lehre" (S. 86). — Ich empfehle K.s kraftvolles Zeugnis nachdrücklich zur Lektüre, auch nachdem der Sturm um die Christusmythe sich gelegt hat. Es bietet gesunde, durchaus nicht enge kritische Maßstäbe dar, die nicht wieder verloren gehen dürfen. Behm, Breslau.

Krebs, E., Dr., Priv.-Doz., Freiburg i. B.: **Das religionsgeschichtliche Problem des Urchristentums.** Münster i. W. 1913, Aschendorff. (80 S.) 1 M.

Eine frisch geschriebene, inhaltreiche Skizze der Hauptfragen aus dem Problembereich „Urchristentum und Religionsgeschichte". Für K. ist das eigentliche und letzte religionsgeschichtliche Problem des Urchristentums dies: Welches sind die Züge im Urchristentum, die es aus der Reihe der ihm gleichzeitigen Religionen als einzigartig herausstellen? Scharf auf dies entscheidende Problem zugespitzt verläuft die Darstellung. Die Eigenart des Urchristentums als Offenbarungsreligion gegenüber den hellenistischen Offenbarungsreligionen wird dargetan, die Erhabenheit des christlichen Logosgedankens auf dem breiten Hintergrunde verwandter zeitgenössischer Vorstellungen geschildert. Ein Kapitel „Christus und die Heidengötter" stellt sehr wirksam den aus alten Naturmythen hervorgewachsenen Gestalten der Mysteriengötter das Christusbild der Urkirche gegenüber, das an dem geschichtlichen Leben Jesu von Nazareth seine Quellen hatte. Die Eigenart des Urchristentums als Erlösungsreligion wird an dem Gegensatz zwischen Christus und den außerchristlichen Heilandsgestalten gezeigt, die Überlegenheit der religiös fundierten, christlichen Ethik über die antike Sittenlehre, auch in ihrer reinsten und höchsten Form, an dem bekannten Beispiel: Epiktet und das Neue Testament. Und daß auch im christlichen und außerchristlichen Kultleben die vielfach gleiche Wort- und Formensprache sehr ungleiche Vorstellungen wiedergibt, von denen die tieferen und reineren auf seiten des Christentums zu finden sind, wird am Pneuma-Gedanken, an Gebetsformeln, kultischen Bräuchen u. a. erläutert. In der Hauptsache wird der katholische Autor für seine besonnenen und weitblickenden Darlegungen die freudige Zustimmung der positiven evangelischen Theologen finden. Gelegentlich ist er allerdings in Gefahr, durch zu weite Fassung des Begriffs Urchristentum auch kirchliche Anschauungen und Einrichtungen des zweiten u. dritten Jahr-

hunderts als erhaben über außerchristliche und außerkirchliche zu preisen, bei denen der objektive Beobachter doch recht anders urteilt. An die Spitze seiner Studie hat K. einen Überblick über die Geschichte der vergleichenden Religionswissenschaft gestellt, der vielen willkommen sein wird, in dem aber die Verdienste der katholischen Forschung über Gebühr gepriesen und Namen wie Rob. Falke und Ed. Lehmann übergangen werden, die nicht hätten fehlen dürfen. Behm, Breslau.

Weiß, Joh.: **Das Urchristentum.** I. Teil. Göttingen 1914, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 416 S.) 7,60 M.

Der Heidelberger Neutestamentler beginnt mit der Vorlage dieses Teilbandes die Veröffentlichung eines umfassenden Werkes: „Jesus und das Urchristentum." Der erste Band wird enthalten eine Schilderung des religionsgeschichtlichen Hintergrundes und Mutterbodens des Urchristentums sowie eine Darstellung der Geschichte und Verkündigung Jesu. Der zunächst herausgegebene erste Teil des zweiten Bandes enthält die drei ersten Bücher: Die Urgemeinde, Die Heidenmission und Paulus der Missionar, Paulus der Christ und Theologe (nicht ganz vollständig, es fehlt besonders noch die Ethik); die beiden letzten Bücher sollen die Missionsgemeinden und die Anfänge der Kirche und Glaube, Lehre und Literatur des nachapostolischen Zeitalters behandeln. Das Werk ist als Ergänzung des bekannten von Weiß herausgegebenen Bibelwerkes gedacht, auf das vielfach Bezug genommen wird. Aber bei allem Bemühen, für dessen Leserkreis verständlich zu sein, behält das Werk doch durchaus den Charakter eines Forschungsbuches, und man kann seine Lektüre nur empfehlen als jedenfalls sehr anregend. Daß Johannes Weiß sich überall seine eigenen Gedanken zu machen liebt, weiß man aus seiner reichen und vielfach bedeutsamen literarischen Tätigkeit. Auch dieser Band bringt eine Fülle von Hypothesen und Kombinationen, die durchgehend selbständige, kombinationsgewandte Arbeit bekunden, wie die Vorordnung von 2. Thess. vor 1. Thess. (vgl. Grotius), die Herauslösung von Phil. 3, 2 ff. aus dem (von Rom geschriebenen) Philipperbrief (vielleicht aus einem früheren Brief aus der Zeit der korinthischen Kämpfe 296), die Verlegung einer neuen Verhandlung des Paulus mit den Jerusalemern in die Zeit der Reise Act. 18, 21 f., die eine neue Abweisung der extremjudaistischen Partei und (nach Abreise des Paulus) das Aposteldekret für die syrischen Gemeinden gebracht hat. Ein besonders dankbares Feld findet der Scharfsinn unseres Forschers natürlich an dem Wirrwarr der Beziehungen des Paulus zur korinthischen Gemeinde, über die uns, neben der Vollendung des Kommentars, noch ein besonderes Buch in Aussicht gestellt wird (vgl. besonders die Zusammenfassung von II. 2, 14—6, 13; 7, 2—4 mit 10—13 zum Zwischenbrief). Ein solch entwickelter Scharfsinn kann nicht wohl der Gefahr des Fluktuierens entgehen. Um so anerkennenswerter sind die vielfachen Zeugnisse der Besonnenheit in der Kritik und im historischen Verständnis, durch die diese neue Darstellung vielfach sich abhebt von der traditionellen Kritik. Ich nenne die Anerkennung der ersten Ostererlebnisse in Jerusalem, die Verwertung der Christusanschauung in den ersten Reden der Apostelgeschichte, die Verwertung des Kolosserbriefes (Hitzigsche Hypothese? vgl. S. 109), die Würdigung der Areopagrede, die, wenn auch unhistorisch (Norden), so doch eine nicht so fehlgreifende Spiegelung auch der paulinischen Missionspredigt sein soll, die Anerkennung der hellenistischen Quelle der Acta, aber auch eines historischen Kernes in den jerusalemischen Berichten, als frappierendes Einzelbeispiel etwa noch die positive Stellung zu der Erdbebenszene in Philippi (S. 212, vgl. Ramsay). Es bedarf bei einem Forscher wie Joh. Weiß keiner besonderen Betonung, daß er überall sich um „religionsgeschichtliche" Beleuchtung bemüht (vgl. besonders die Theologie des Paulus, auch seinen Aufsatz „Das Problem der Entstehung des Christentums" im Archiv für Religionswissenschaft 1913). Von manchen andern „Religionshistorikern" aber unterscheidet er sich dabei vorteilhaft durch die Sorgfalt der neutestamentlichen Kleinarbeit und das Interesse an dem Leben des Glaubens. Aus seinem Eigensten schöpft er, wenn er den Schriftsteller Paulus beobachtet und kennzeichnet (vgl. seine Beiträge zur paulinischen Rhetorik 1897). Eine Würdigung der Gesamtauffassung des Urchristentums, die die entscheidenden Ansatzpunkte für die Kritik heraushebt, müssen wir uns bis zur Vollendung des Bandes vorbehalten.

Weber, Bonn.

Historische Theologie.

von Bezzel, *D.* Dr.: **Warum haben wir Luther lieb?** Vortrag. 2. Aufl. München 1914, P. Müller. (31 S.) 0,50 M.

Ein feinsinniges, gedankenreiches, cha-

raktervolles Schriftchen, das die gestellte Frage ebenso mild, warmherzig, begeistert, als klar, entschieden, sachkundig, von der hohen Warte gereifter Lebenserfahrung und überragender historischer Bildung aus beantwortet, ohne Verletzung der Gegenpartei. Möchte es namentlich in der konfessionell stark gemischten Bevölkerung Bayerns da, wo die Kaplanspresse mit ihren Geschichtslügen herrscht, weite Verbreitung finden! Der Verf. knüpft seine Ausführungen an die alte, von Luther neu geprägte Lehre von den drei Gottesstiften (Familie, Staat, Kirche) an und zeigt an Luthers Lehren, Leben und Wirken, wie viel er an und in jedem dieser Stände geleistet hat. So hat er zuerst die Ehre des Christenhauses wieder hell leuchten lassen, als pietätvoller Sohn, als frommer Gatte und Vater, als Erzieher der Kinder und des Gesindes, als treuer Freund, als Begründer des evangelischen Pfarrhauses, als Anreger und Förderer des niederen und höheren Schulwesens. In bezug auf das zweite Gottesstift, den Staat, war er ebenso fern von der antiken Überwertung als von der mittelalterlichen Unterschätzung desselben; er gab der weltlichen Obrigkeit ihr volles Recht, als ein Pfleger der Loyalität, aber nicht des Byzantinismus, des Patriotismus, aber nicht des Chauvinismus, voll Heimatsliebe und Scheu vor dem Gottesgnadentum des Herrschers wie vor den durch Gottes Fügung gewordenen Unterschieden der Stände, auch mancherlei fruchtbare sozialpolitische Gedanken äußernd. Am meisten aber verdient er unsere dankbare Liebe, weil er unsere Seele in dem dritten Gottesstift heimisch gemacht hat, in der Kirche, die nicht ein äußerlicher, weltbeherrschender Rechtsorganismus ist, sondern die von dem Herrn Christus gestiftete Geistesgemeinschaft derer, die an das Wort Gottes glauben, die sich aber nicht mit einer allein selig machenden Teilkirche deckt. Hier wird S. 20—25 eine gedrängte Übersicht über Luthers sittlich-religiöse Gesamtanschauung dargeboten, dann weiter gezeigt, welche köstlichen und dauernd wertvolle Gaben er der Kirche durch seine Lieder, seine Bibelübersetzung und seinen Katechismus geschenkt hat. Die Schattenseiten in Luthers Charakter (S. 30) werden nicht verschwiegen. Aber mit dem „Dank des evangelischen Christen für den Glaubensgewinn, den die Reformation bedeutet und täglich verbirgt, lieben wir unsern Luther trotz seiner Schwächen, die Gott längst von hm abgetan hat.“ Seiner Glaubensarbeit nachzufolgen, dazu mahnt uns das nahende Jubiläumsjahr 1917. — Bei einem Neudruck des Vortrags, der sicher nötig werden wird, wäre eine Tilgung der ziemlich zahlreichen Druckfehler erwünscht.

Albrecht, Naunburg a. S.

Boehmer, H., Prof., Marburg: Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Dritte verm. u. umgearb. Aufl. Leipzig u. Berlin 1914, B. G. Teubner. (VI, 170 S.) Geb. 1,25 M.

Schon zweimal ist dieses geistreiche, gelehrte, anregend und frisch geschriebene Büchlein des Marburger Kirchenhistorikers in dieser Zeitschrift mit Dank und Freude besprochen worden. Die neue Aufl., obwohl um 6 Druckseiten kürzer als die zweite, bezeichnet sich mit Recht als „vermehrt und umgearbeitet“. Das Wesentliche der 5 Kapitel ist ja geblieben, sie behandeln 1. das alte Lutherbild und die Entwicklung der Lutherforschung, 2. die Stufen der Bekehrung, 3. den Beginn des offenen Kampfes gegen die alte Kirche und die ersten praktischen Reformversuche, 4. den Gelehrten und inneren Menschen, 5. den Denker und Propheten. Aber in jedem dieser Kapitel stehen größere Partien in neuer Ausarbeitung, veranlaßt durch die neusten Forschungen und literarischen Kontroversen, die sich namentlich an des Jesuiten Grisar dreibändiges Werk über Luther geknüpft haben. Raum geschafft ist für den neuen Text teils durch Streichungen, teils durch kompresseren Druck und die Benutzung einer kleineren Type. Ich bedaure das. Das Lesen des Bändchens ist dadurch unbequemer, für die Augen angreifend geworden. Der Verleger hätte bei der früheren, weniger sparsamen, aber schöneren und deutlicheren Druckweise bleiben sollen. Der wertvolle Inhalt des Boehmerschen Buches hätte diesen Vorzug verdient. Die angehängten 22 Seiten mit Verlagsanzeigen dürften wohl noch für Boehmers Manuskript zur Verfügung gestellt werden. Auf S. 167—170 steht die revidierte Übersicht über die Literatur. Zu S. 128 ist nicht aufgeführt Kaweraus wichtiger Aufsatz über Melanchthons neu aufgefundenen Brief vom Juli 1524, der auf sein Verhältnis zu Luther ein bedeutsames Licht wirft (Arch. f. Ref.-Gesch. X, 3. 1913). Auch Kaweraus hübsche Übersicht über die letzten 25 Jahre der Lutherforschung in den Theol. Stud. u. Krit. 1908, 334 ff. 576 ff. hätte Erwähnung verdient. Wenn der Verf. im Vorwort sagt,

sein Buch habe von Anfang an die Bestimmung gehabt, dünner und nicht dicker zu werden, so wünschte ich und wohl mancher dankbare Leser mit mir das Gegenteil.

Albrecht, Naumburg a. S.

Baranowski, S., *D.*, Rlgslehrer, Wongrowitz, (Posen): **Luthers Lehre von der Ehe.** Münster i. W. 1913, H. Schöningh. (VIII, 210 S.) 4 M.

Auf Anregung seines Lehrers, des Prälaten Dr. Mausbach, hat der Verf. dieses Buch geschrieben, das die vielfachen Einzelfragen in Luthers Ehelehre zu einem einheitlichen Bilde zusammenfügen soll. Chronologische und sachliche Darstellung verknüpfend, gliedert er den Stoff in folgende Hauptabschnitte: Übersicht über Luthers Beschäftigung mit Ehesachen; die Anfänge seiner Ehelehre im Vergleich zur mittelalterlichen Theologie; die Entwicklung des Ehebegriffs im Kampf gegen Zölibat und Ordensgelübde; die Befreiung der Ehe von der Herrschaft der Kirche; seine Stellung zur Polygamie; seine sittliche und religiöse Würdigung der Ehe; die Wertschätzung der Frau; sein eigenes Beispiel. Der Fleiß des Verf.s sowie sein Bemühen um objektive quellenmäßige Darstellung verdient Anerkennung. Seine „Objektivität" ist aber die eines korrekten, gläubigen Katholiken, der durch das Dogma und die Grundsätze seiner Kirche gehindert ist, die positiven sittlich-religiösen Fortschritte der Reformation anzuerkennen. Er warnt zwar seine Glaubensgenossen vor einem übereilten Verdammungsurteil, gesteht auch zu, daß Luther die Ehe oft und begeistert als einen hohen und christlichen Stand, als eine Schule des Glaubens, der Tugendübung und eine Quelle guter Werke gepriesen, daß er neben der starken Betonung des remedium als des Ehemotivs den eigentlichen Zweck der Ehe doch darin erkannt habe, Kinder hervorzubringen und zu ihrem eigenen Seelenheil, zum Wohl des Staates und der Kirche zu erziehen usw. Aber das Charakteristische und zugleich Verwerfliche ist für den Verf. doch dies, daß Luther die feste Grundlage des kanonischen Rechts und der katholischen Tradition zerstört, den jungfräulichen Stand „erniedrigt" und ein neues Eherecht angebahnt habe, wonach an Stelle der kirchlichen Autorität die weltliche Obrigkeit die Ehegesetzgebung ordnet und die Ehegerichtsbarkeit ausübt; gegenüber dem weltlichen Recht habe Luther zwar die Forderungen des Evangeliums durch die Unterscheidung von Rechts- und Gewissensforum aufrecht zu erhalten gesucht, doch mit dem Erfolge, daß dadurch der letzte Rest objektiver Normen erschüttert und die Entwicklung eines radikalen Subjektivismus angebahnt sei. — Den Hauptmangel des Buches sehe ich darin, daß es auf die Zustände vor der Reformation fast gar nicht eingeht (das in Kap. 2 über die mittelalterliche Theologie Beigebrachte genügt nicht); hierzu hätte ihm z. B. das bekannte Theinersche Werk über die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christlichen Geistlichen (1845) oder die Schrift von Lutherophilus, Das 6. Gebot und Luthers Leben (1903) gute Dienste leisten können. Die starke und oft einseitige Betonung der Naturseite der Ehe bei Luther erklärt sich doch hauptsächlich daraus, daß er die unsaubere Ehelosigkeit der vermeintlich heiligen Stände der römischen Kirche, der Priester, Mönche, Nonnen, bekämpfte und dem „Orden der unreinen Keuschheit" die Ehe als den „Orden der reinen Keuschheit" entgegenstellen wollte. Das Wichtigste ist ihm dabei dies, daß die Ehe als eine schöpfungsmäßige Ordnung und Stiftung Gottes anzusehen ist; immer wieder macht er diese Wahrheit geltend gegenüber der römischen Verherrlichung der Ehelosigkeit und der Minderschätzung der Ehe, die, obwohl ein „Sakrament", im Grunde doch als ein Stand der Unvollkommenheit gilt. Eine Verwertung des historischen Materials hätte dem Verf. auch die Tatsache nahegebracht, daß erst der neue sittliche Ernst in der Behandlung des Geschlechtslebens, wie ihn namentlich Luther und die andern Reformatoren vertraten, damals die Abschaffung der vorher allgemein gebräuchlichen öffentlichen Frauenhäuser durchgesetzt hat; eine sorgfältige Zusammenstellung der dahin zielenden Aussprüche Luthers wäre verdienstlich gewesen. Wenn aber in dem vorliegenden Buch gesagt ist, daß heute manche extremen Ehereformer sich als Erben Luthers betrachten und daß solch Ergebnis zwar nicht von Luther beabsichtigt, aber doch zum großen Teil veranlaßt worden sei, so wünschte ich, daß der Verf. durch das eingehende Studium der jesuitischen Ehemoral zur Korrektur dieser Geschichtsbetrachtung veranlaßt werden möchte. Einzelne Mißgriffe und Irrungen Luthers in der Formulierung und Begründung der Ehelehre leugnen wir nicht; aber auf das Ganze gesehen, hat er auch auf diesem Gebiet einen sittlich-religiösen Fortschritt angebahnt, für den ihm die Christenheit dankbar sein muß.

Albrecht, Naumburg a. S.

Hardeland, A., Sup.: **Der Begriff der Gottesfurcht in Luthers Katechismen.** Erwiderung auf die Erörterung dieser Streitfrage durch Herrn Prof. *D.* Joh. Meyer, Göttingen, NkZ. 1913. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. (46 S.) 0,80 M.

Dies Heft ist ein Nachtrag zu dem in der Märznummer unseres ThLBr. besprochenen Buch, lehrreich durch das beigebrachte reiche Material, doch in seinem Ergebnis m. E. nicht befriedigend. In seiner Auseinandersetzung mit *D.* Meyer, die manche richtige Bemerkung enthält, verstärkt er seine frühere Behauptung, daß Luther in der Erklärung des 1. Gebots im Kleinen Kat. unter Furcht keinesfalls timor poenae, sondern nur kindliche Furcht verstanden habe; Meyers Behauptung, daß die Furcht vor Gottes Zorn nicht bloß als Motiv zur Erfüllung aller Gebote, sondern auch als Erfüllung des 1. Gebotes selbst in Betracht komme, erklärt er als unbedingt unrichtig und als für die katechetische Unterweisung nicht unbedenklich. Auf S. 17 zitiert er hier wieder, wie schon in seinem Buch, neben W. A. 26, 183 auch Enders 6, 109; aber aus dem Brief Luthers vom 27. Okt. 1527 (= Enders a. a. O.) führt er die für die Streitfrage wichtigsten Sätze nicht an: Timeant poenam et infernum omnes impii; Deus aderit suis, ut simul timeant Deum cum poena. Neque fieri potest, ut sine timore poenae sit timor Dei in hac vita, sicut nec spiritus sine carne, etiamsi timor poenae sit inutilis sine timore Dei. Also Luthers klare Entscheidung lautet: beides muß zusammengedacht werden. Dies hängt zusammen mit der Grundanschauung Luthers vom Christenstand, der nicht im Wordensein, sondern im Werden bestehe (vgl. dazu meine Bemerkungen in der W. A. 30 I, 355 Anm. und S. 639 f.), was Hardeland nicht genügend bedacht hat. Ich gedenke, an anderer Stelle auf das Problem ausführlicher zurückzukommen. Unangenehm fällt auch in diesem Heft auf, wie scharf H. Luthers Auslegung gelegentlich kritisiert, z. B. auf S. 4, besonders auf S. 29 unten. Albrecht, Naumburg a. S.

Francke, C., Dr. Prof.: **Grundzüge der Schriftsprache Luthers in allgemeinverständlicher Darstellung.** Gekrönte Preisschrift. II. Wortlehre. Zweite, wesentlich veränderte und vermehrte Auflage. Halle a. S. 1914, Waisenhaus. (VIII, 366 S.) 8,40 M.

Dem ersten Band dieses hervorragenden Werkes, von uns in ThLBr. 1913, 304 f. besprochen, ist der zweite bald gefolgt; es steht noch der dritte, der die Satzlehre umfassen wird, aus. Der vorliegende zweite Band enthält die Wortlehre in drei Hauptabschnitten: 1. Wortschatz, 2. Wortbildung, 3. Wortbiegung, Zeitformen- oder Tempusbildung und Umschreibung der Formen. Eine Fülle wertvoller, auch allgemein interessanter Beobachtungen ist hier zusammengestellt. Ich nenne nur aus dem 1. Hauptabschnitt Kapitel 1: „Alphabetisches Verzeichnis der deutschen Wörter Luthers mit andrer Bildung oder Bedeutung als in der jetzigen Schriftsprache“ (25 S. umfassend); Kap. 2: „Veraltete Stämme und Wortbedeutungen.“ Zu S. 31 s. v. „lunge = wohl Verwechslung mit klunge = Knäuel“ notiere ich die Abhandlung in der Zeitschrift f. deutsche Philologie 24, 37. 285 (Lunge = Roßapfel). Zu S. 38 und 76 s. v. ‚danck' verweise ich auf P. Pietschs Aufsatz ‚Luthersches' in Kluges Ztschr. f. deutsche Wortforschung I (1900), 26 ff., 366 ff., muß aber gestehen, daß ich der hier und auch bei Francke vorgetragenen Deutung von ‚kein Dank dazu haben' = ‚keine dankbare Anerkennung haben' vielmehr die andere vorziehe: ‚keine Neigung dazu haben, d. i. gegen ihren Willen', so in Analogie zu der bei Luther sehr gebräuchlichen Wendung ‚on jren danck' = ‚ohne ihren Willen', bei Francke hier auch auf S. 38 belegt. Auf S. 48 notiert der Verf.: „zwar = in Wahrheit“ mit dem Beleg aus dem kleinen Katechismus: „so wollen wir zwar — vergeben“ (5. Bitte). Warum ist hier nicht die ursprüngliche Wortform ‚zwarten' eingesetzt, die ich auch hernach nicht erwähnt finde? Vgl. Weimarer Lutherausgabe 30 I, 376, Anm. 4. — Bei der Aufzählung der bei Luther vorkommenden Fremdwörter in Kap. 4 ist auf S. 80 bei ‚Katechismus' nur hingewiesen auf ‚Enchiridion' (Klein. Kat.). Hier wird vermißt ein Hinweis auf die grundlegende Stelle in der deutschen Messe 1526, wo L. öffentlich zum erstenmal das Wort gebraucht, und zwar im Sinne eines mündlichen Unterrichts in den Hauptstücken der christlichen Lehre, einer Handlung, die „geschieht“, „angerichtet wird“. Zur Geschichte dieses Wortes verweise ich auf Theol. Stud. u. Krit. 1908, 542 ff. und Weim. Lutherausgabe 30 I, 448 ff., wo übrigens auch auf S. 540 zu der strittigen Bedeutung des Wortes Enchiridion einige Bemerkungen stehen. Doch ist es wohl unbescheiden, zu wünschen, daß diese reiche, uns hier geschenkte Luther-

grammatik noch mehr in den Bereich eines Lexikons hinübergreife. Jedenfalls wird es jedem Freund der deutschen Sprache eine große Freude bereiten, wenn er, in dem vorliegenden Bande blätternd, eine Schöpfungsperiode seiner Muttersprache beobachten darf. Nur eine Einzelheit noch. Am Schluß seines Vorworts sagt der Verf. mit Bezugnahme wohl auf unsere Besprechung des 1. Bandes in dieser Zeitschr. 1913, 305, daß er für die zuverlässigsten Bibelausgaben die von 1541 und 1545 halte und daß er daher auf seinem I. § 6, S. 21 dargelegten Standpunkt beharre. Ich möchte erwidern, daß der kundige Korrektor der Lufftschen Druckerei, Christoph Walther, der seit ca. 1536 alle Bibelkorrekturen mitgelesen hat, in einer Streitschrift v. J. 1569 mitteilt: „Dazu hat Lutherus die Biblia des 45. jars nicht selber corrigieret." Vgl. Theol. Stud. u. Krit. 1914, S. 160, Anm. 1; dort ist auch der Nachweis geführt, daß die Änderungen der Übersetzung, die in der Bibel v. J. 1546 in Röm., 1. Kor., 2. Kor. 1—3 stehen, von Luther herrühren; einige derselben finden sich in seinem noch erhaltenen Handexemplar von seiner eigenen Hand eingetragen, während die andern darin von Rörer — NB. als dem Protokollführer der letzten Bibelrevision d. J. 1545 — eingetragen sind. Albrecht, Naumburg a. S.

Kutzke, Georg: Aus Luthers Heimat. Vom Erhalten und Erneuern. Mit 3 Mansfelder Sagen in metrischer Bearbeitung und 84 Abbildungen nach Federzeichnungen des Verfassers. Jena 1914, E. Diederichs. (IV, 179 S.) 5 M.

Der Verf. dieses feinen, vornehm ausgestatteten Buches, als Architekt bei der Wiederherstellung der Eisleber Kirchen und bei verschiedenen Aufgaben der Denkmalspflege und des Heimatschutzes beteiligt gewesen, hat bereits i. J. 1906 Beiträge zur Heimatkunde und Kunstgeschichte der Stadt Eisleben veröffentlicht. Das vorliegende neue Buch ist eine Auslese aus verschiedenen Aufsätzen und aus Vorträgen, die der Verf. in Eisleben und an mehreren Orten der Provinz Sachsen gehalten hat. Bei der zusammenfassenden Veröffentlichung leitete ihn die Absicht, das Verständnis für einige bisher nicht genügend gewürdigte Denkmäler des alten Eisleben und der ehemaligen Grafschaft Mansfeld nicht nur in den örtlichen Kreisen, sondern auch darüber hinaus zu wecken. „Diesen Freundeskreis nach Möglichkeit zu erweitern, — schreibt er im Vorwort — und einer Stadt, die schon um D. M. Luthers willen ein Denkmal ganz eigener Art darstellt, erweiterte Aufmerksamkeit zu gewinnen, ist der Hauptzweck der Herausgabe dieser Aufsätze." Er erhebt keinen Anspruch auf Gleichwertigkeit seiner Stoffe und ihrer Behandlung. Die etwas lose Reihenfolge der Kapitel soll einem unterhaltenden Wechsel von allgemeiner, wissenschaftlicher und poetischer Betrachtung dienen, da ihm daran lag, „keine Gespenster zu beschwören, sondern die Schätze der Vergangenheit blankgeputzt ins lachende Sonnenlicht zu stellen, den Alten zur Ehre, uns selber zu freudiger Begeisterung." — Ich zweifle nicht, daß der Verf., hervorragender Fachmann in der Architektur, zugleich gewandter Schriftsteller, respektabler Künstler und Sagenpoet, mit diesem in liebevoller Sorgfalt ausgearbeiteten Werk seine angedeuteten Zwecke erreichen wird. Am meisten allgemeines Interesse werden die beiden ersten Kapitel „Eisleben als Denkmalstadt" und „Lutherstätten in Eisleben und Mansfeld" erwecken. Speziellere Untersuchungen z. B. über Eislebener Hausmarken oder über das Helmsdorfer Hünengrab werden einen kleineren Kreis von Interessenten finden, aber es steckt gediegene Arbeit darin. Wissenschaftlich und kunstgeschichtlich wertvoll sind die Kapitel über die Entwicklung der Grabmalformen im Mansfelder Lande, ferner über die verschiedenen Kirchen, die Kronenkirche, die Andreas-, Petri-, Nicolai- und St. Annenkirche in Eisleben. Drei Anhänge berichten über die Mansfelder Literatur, über die Künstler, die in neuerer Zeit Werke für Eisleben und Umgebung geliefert haben, den Schluß bildet ein Verzeichnis der Abbildungen. Letztere sind fast durchweg wohlgelungen; die Proben aus der sogen. Eisleber Steinbilderbibel (aus den mit alttestamentl. figürlichen Darstellungen geschmückten 29 Sandsteintafeln im Altarraum der Annenkirche) erscheinen z. T. nicht ganz deutlich, besonders „Moses" S. 168; sonst zeigen alle Federzeichnungen einen reifen künstlerischen Geschmack. Gern hätte ich es gesehen, wenn der wertvollen alten Andreas-Turm-Bibliothek ein besonders freundliches Wort gewidmet worden wäre; der früher von *D.* Kawerau mit musterhafter Sorgfalt aufgestellte Katalog derselben befindet sich im Original, soviel ich weiß, jetzt in den Akten des Magdeburger Konsistoriums. — Das prächtige Buch sei warm empfohlen. Nicht bloß die Heimatfreunde, sondern auch Künstler, Gelehrte, Theologen, Historiker,

Architekten, die durch keine persönlichen Beziehungen mit Eisleben oder Mansfeld verknüpft sind, werden Gewinn und Freude daran haben. Albrecht, Naumburg a. S.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Enchiridion Patristicum. Locos ss. patrum, doctorum scriptorum ecclesiasticorum in usum scholarum colligit M. J. Rouët de Journal S. J. 2. Aufl. Freiburg 1913, Herder. (XXVI, 80 S.) 10 M.

Die neue Aufl. ist um ca. 30 Stücke erweitert; hauptsächlich sind dabei Nestorius, Theodor v. Mopsueste, Leontius von Byzanz berücksichtigt. Doch sind die ursprünglichen Nummern geblieben; die neuaufgenommenen Stücke sind unter a. b. . . . eingestellt. Über 2400 Quellenstücke, in chronologischer Reihenfolge von der Didache an bis zu Johannes Damascenus, liegen so hier vor „und bieten in gutem Texte das wesentliche Material zur Geschichte des Dogmas innerhalb der alten Kirche." Verschiedene Indices, besonders ein Index theologicus, erleichtern die Benutzung des Buches und gewährleisten auch ihrerseits die praktische Brauchbarkeit des Buches, die ihm schon für die erste Aufl. ThLBr. 1912, S. 169 bezeugt worden ist.

Jordan, Wittenberg.

Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen. Hrsg. von H. Lietzmann. Bonn, A. Marcus u. E. Weber.

Nr. 122: **Urkunden zur Entstehungsgeschichte des Donatismus** hrsg. von H. von Soden. 1913. (56 S.) 1,40 M.

Nr. 123: **Hugo von St. Victor: Soliloquium** de arrha animae und De vanitate mundi hrsg. von Prof. K. Müller, Tübingen. (51 S.) 1,30 M.

Nr. 117: **Meister Eckharts Reden der Unterscheidung** hrsg. von E. Diederichs (45 S.) 1 M.

Die außerordentlich verdienstlichen „kleinen Texte" gehen, wie man immer wieder mit Freuden feststellen kann, erfolgreich und mutig ihren Weg und ziehen immer weitere Kreise von z. T. seltenen oder teuren Literaturwerken in den Bereich des billigen, aber gut redigierten Abdrucks für Übungszwecke. Man kann ihnen eigentlich nur jedesmal viel Glück auf den Weg wünschen und sie privatim wie öffentlich weiter empfehlen. Denn Anlaß zur Kritik bieten sie kaum. Daß die Auswahl instruktiver Texte und die Textrezension bei solchen Sachkennern wie K. Müller und dem jüngeren Soden in den besten Händen liegt, versteht sich von selbst, ebenso wie bei dem ersten Eckhartheft (Von der göttlichen Tröstung, Nr. 55 der Sammlung), das Ph. Strauch in Halle herausgab. Hier hat ein Schüler Strauchs, der in einer Hallenser Dissertation die Echtheit des wohl ebenso bedeutenden zweiten deutschen Originalwerks Eckharts verteidigt hat, dessen Herausgabe übernommen. In seiner Rektoratsrede hat Strauch dann auch das Ergebnis mit seiner Autorität gedeckt. Zugrunde liegt anscheinend eine eigenhändige Niederschrift Meister Eckharts, die in den Nachschriften zu spüren ist. Karl Müller hat sich um den schlechten Text sehr bemüht, v. Soden auch um dogmengeschichtliche Fragen. Allen sind wir zu Dank verpflichtet. Nur die Frage möge erlaubt sein, ob nicht wieder ganz billige kleine Texte für 40—60 Pf., wie im Anfang, zur Abwechselung erscheinen könnten. Kropatscheck-Breslau.

Nr. 126: **Antike Jesuszeugnisse,** vorgelegt von DDr. J. B. Aufhauser, München 1913. (51 S.) 1,50 M.

Nr. 127: **Ausgewählte Predigten Johann Taulers,** hrsg. von L. Naumann. 1914. (62 S.) 1,50 M.

Beide Hefte sind für kirchengeschichtliche Übungen und privaten Gebrauch wieder sehr praktisch angelegt. Das erste enthält in bewährter Übersetzung (F. Schultheß) den Brief des syrischen Stoikers Mara an seinen Sohn Serapion, dann die bekannten Texte über Jesus bei Josephus, Plinius, Tacitus, Sueton usw. in bester Rezension, endlich auch mehrere Talmudstellen im Original und beigegebener Übersetzung. Auch für die heutige Frage nach dem „historischen Jesus" und seiner außerchristlichen Bezeugung ist das Heft sehr instruktiv. — Naumann bespricht im Vorwort die neusten Ansichten über die Echtheit der Schriften Meister Eckeharts und Taulers (bes. Ph. Strauch) und gibt dann eine gute Auswahl deutscher Predigttexte im Anschluß an Ferd. Vetters große Ausgabe (1910) und die älteren Drucke. So ist in der Tat ein „getreues Abbild der Überlieferung" vorgelegt, wie es dem Plan der „Kleinen Texte" entspricht. Kropatscheck, Breslau.

Klapper, J.: Erzählungen des Mittelalters, in deutscher Übersetung und lateinischem Urtext hrsg. Breslau 1914, M. u. H. Marcus. (VIII, 474 S.) 14 M.

Neben der eigentlichen „Literaturgeschichte", die das literarisch Wertvolle sammelt, sichtet und darstellt, läuft der breite

Strom der volkstümlichen, literarisch minderwertigen Produktion, die heute, im Zeitalter der Presse, eine so völlige Umwälzung der Begriffe hervorgerufen hat, daß man nur auf dem Umwege der Reflexion sich in die alten primitiven Zeiten zurückversetzen kann. Das Minderwertige war früher, im Gegensatz zu heute, durch technische Gründe aus der Vervielfältigung stark zurückgedrängt, aber es lebt wieder auf, weil man heute mit Eifer das Volkstümliche wieder studiert. Dieses Studium wird nun freilich wesentlich erleichtert, da die betreffenden Dokumente der Volkskunde einen stark stereotypen Charakter an sich tragen. Ein eiserner Bestand an „Exempeln" begleitet die Predigtliteratur und durchzieht sie. Bei diesen „Exempla aus Handschriften des Mittelalters", über die der Verf. bereits eine Schrift veröffentlicht hat, setzt die vorliegende Arbeit, die ganz aus unveröffentlichten Breslauer Archivschätzen schöpft, aufs neue ein. Man kann diese Veröffentlichung, die in sehr dankenswerter Weise für die rasche Durchsicht eine deutsche Übersetzung, für die Nachprüfung den lateinischen Originaltext abdruckt, nicht gut anzeigen wie ein andres Buch. Denn diese „Predigtexempel" eignen sich nicht zur inhaltlichen Wiedergabe, sondern nur zur Anbringung weiterer gelehrter Anmerkungen und Notizen aus der parallelen Erzählungsliteratur. Hierzu mangelt es mir nicht nur an Raum, sondern auch an Gelehrsamkeit auf solch einem Spezialgebiet. Man kann den Inhalt dieser 211 „Erzählungen" nur im allgemeinen schildern. Es sind Teufelsgeschichten und Marienmirakel, grobe Wundererzählungen, die auf grobe Sünden zugeschnitten sind, und vorbildliche Heiligenlegenden, die zur Nacheiferung weitererzählt werden. Alles sind kurze, kunstlose, scharf pointierte Geschichten. Daß die heilige Jungfrau Maria und der Teufel einen so breiten Raum einnehmen, fällt immerhin auf. Auch schwankartige Stoffe fehlen nicht, die gegen die Habsucht und Putzsucht (S. 13) der Zeitgenossen sich richten. Aber uns interessiert weniger der Inhalt im einzelnen, als das Ganze. Der Verf. hat uns mit seinem Buch durch seine philologische Akribie und vor allem durch sein ausführliches Namen- und Sachregister einen großen Dienst geleistet. Darum möchte ich auch nachdrücklich auf sein Buch an dieser Stelle hinweisen. Wenn jemand irgend ein Stichwort aus der Erzählungsliteratur, der Legende, aus den mittelalterlichen Predigtexempeln usw. mit sich herumträgt, so möge er getrost in dem reichen Sachregister dieses Buches das Stichwort nachschlagen. Er wird in vielen Fällen gewiß nicht nur das gewünschte Exempel, sondern unter dem lateinischen Text auch eine Fülle gelehrter Anmerkungen finden, die ihm wissenschaftlich weiterhelfen. Das Buch bedeutet eine sehr wertvolle Bereicherung unserer Literatur zur „religiösen Volkskunde" im weiteren Sinn. Kropatscheck-Breslau.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Burggraf, J., weil. P. prim., Bremen: **Goethepredigten.** Bearbeitet u. hrsg. von Pfr. H. Rösener. Gießen 1913, A. Töpelmann. (VIII, 364 S.) 4. M.

Daß der Verfasser ausgezeichnete Literaturkenntnisse hat und man sein Urteil über Goethes Denken und Empfinden gern annimmt, ist zweifelsohne, aber man hört es lieber vom Vortragspulte aus als von der Kanzel, und man liest es lieber in einer geistvollen Essaisammlung als in einem Predigtband. Gewiß hat ein Pastor in Bremen andere Möglichkeiten, sich auf der Kanzel zu bewegen, als einer, der dem landeskirchlichen Verbande Preußens angehört. Aber wir wünschen sachlich auch durchaus nicht, daß diese Bremer Eigentümlichkeiten zu uns übergreifen und bei uns etwa Schule machen möchten. Wir wollen gar nicht, daß im Advent bei uns gepredigt wird über „Flieh! Auf! Hinaus zu jungem, heil'gem Lebensglück" oder über „Die Bibel zu! eine Stimme aus der Tiefe der Religion", oder in der Passionszeit über „die Gretchentragödie" und an anderem Sonntag über „Die Glaubensfrage im Liebesleben des Weibes" mit Bezug auf Fausts Religionsgespräch mit Gretchen. Wenig kanzelgemäß erscheint mir auch das Thema einer Abendpredigt: „Abendstunden, des bösen Geistes Audienzstunden", wo der Verfasser sich über die erste Unterredung des Faust mit Mephisto ergeht (Verlassen hab' ich Feld und Auen). Das scheinen mir peripherische, allzu peripherische Stoffe für die Frömmigkeitspflege, die wir von der Kanzel her haben wollen, zu sein. Und wenn der Prediger jedes Mal auch noch einen Bibeltext seiner Predigt voranstellt, so ist dieser doch in der Behandlung nicht die Hauptsache, sondern die Predigt wird durchaus beherrscht von dem Literaturstück, an das sie sich anschließt, und der-

gleichen lehnen wir methodisch auf das entschiedenste ab. Uckeley, Königsberg.

Frommel, Otto: Vom inwendigen Leben. Predigten. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VIII, 216 S.) 3 M.

Diese Predigten sollen nach dem ausdrücklichen Wunsche des Verf. ihrer tiefsten Eigenart nach genommen werden „wie Gedichte". Er will damit aussprechen, daß sie als Niederschlag eines einzelmenschlichen Innenlebens genommen werden sollen. Also der subjektive Charakter tritt in ihnen besonders hervor. Mag man auch theologisch anders denken, wie der Verfasser — z. B. seinem Satze in der Osterpredigt (S. 46): „Nicht um äußere innenfällige Begebenheiten kann sich's für uns handeln, die viel zu weit zurückliegen, als daß wir sie heute noch mit Exaktheit ermitteln könnten, sondern einzig um solche Tatsachen, die sich auch heute, auch von uns noch nachprüfen und nacherleben lassen," würde ich nicht ohne weiteres zustimmen können — so ist doch des Ernsten, Anregenden, des Tröstlichen, Mutmachenden, des Glaubensvollen, Gottgehorsamen, kurz des Gemeinchristlichen so viel in diesen Predigten enthalten, daß jeder, der unbefangen an sie herantritt, viel, recht viel von ihnen haben könnte. Uckeley, Königsberg.

Stange, Prof. *D.* C.: Die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Zwölf Predigten. Leipzig 1913, A. Deichert. (V, 128 S.) 2,50 M.

Man merkt den Predigten auf Schritt und Tritt an, daß ihre Aussagen aus einem lückenlosen System christlicher Wahrheitserkenntnis heraus gemacht werden. Das Wichtige und Große beherrscht sie, das Unwichtigere tritt den gebührenden Hintergrund — heutzutage wirklich ein sehr bemerkenswerter Vorzug einer Predigtsammlung! Daher die einheitsvolle Wucht, die ein Charakteristikum jedes Homileten ist. Andererseits spürt man bei jeder einzelnen Predigt das genaue Exegesieren des Textes, das den Ausführungen die fesselnden Problemstellungen darbietet. Ich nenne z. B.: Die vergebende Liebe als der Weg zur Seligkeit (Luk. 15, 1—10). Wie gewinnen wir den Glauben an das Wunder? (Mark. 8, 1—9). Ist Bildung ein Ersatz für das Christentum? (Matth. 22, 34—46). Der Wirklichkeitssinn des christlichen Glaubens (Matth. 5, 4). Der Christ als Stellvertreter Christi (Joh. 16, 23—30). Die Gefahr des Rückes (Luk. 14, 16. 24). Man sieht, wie der Verf. der einzelnen Predigten in die Tiefe gedrungen ist und ihnen nun völlig Neues, Originales zu entnehmen weiß. Das macht diese Sammlung uns für das Studium so wertvoll, daß hier wirklich einmal der Leser neue Gedankenwege zur vertieften Erkenntnis der alten Wahrheit geführt wird. Daß die Predigtsätze dem Hörer starke Denkarbeit abnötigen, ist hier aus der homiletischen Grundforderung der Gemeindemäßheit erklärlich und anerkennenswert, denn es sind „Predigten aus dem akademischen Gottesdienst". Wie der Prediger „spezielle Themata" aus seinem Texte gewinnt und in ihnen die „zentrale Heilswahrheit" interessant zur Behandlung bringt, das kann man aus Stanges Predigten so gut lernen, wie kaum anderswo.

Uckeley, Königsberg.

Religionsunterricht.

Heß, W., Prof.: Die Bibel. Praktische Einführung in Inhalt und Verständnis der Heiligen Schrift für höhere Lehranstalten. 4. Aufl. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VII, 94 S.) 1,40 M.

Nach einer Einleitung über die Bibel im allgemeinen, ihre Grundsprache und Übersetzungen gibt der Verfasser einen Überblick über die Schriften des Alten und Neuen Testaments, wobei er der Dreiteilung der Lutherbibel folgt; daran schließt sich ein Abschnitt über alt- und neutestamentliche Literatur- und Kanonbildung. Entstehung und Inhalt jeder einzelnen Schrift wird in kurzen Zügen angegeben, daran anschließend in kleinerem Druck die literaturgeschichtliche Stellung der betreffenden Schrift mit eingehenden, für die Oberstufe berechneten Angaben. Vorausgesetzt wird dabei die Kenntnis der biblischen Geschichte und der Gebrauch eines biblischen Lesebuchs. Die Behandlung des Stoffes ist durchaus objektiv und läßt den religiösen und geschichtlichen Inhalt der biblischen Bücher klar hervortreten. So eignet sich das Buch gut zur Einprägung und Wiederholung des biblischen Stoffes an höheren Lehranstalten.

Siebert, Wittenberg.

Pachaly, Paul, Dr.: Der Religionsunterricht für höhere Mädchenschulen, Studienanstalten, Lyzeen und höhere Lehrerinnen-Seminare. Leipzig 1910, G. Freytag.

Wie der Verfasser in der orientierenden Vorbemerkung sagt, soll das ganze Werk aus vier Bänden bestehen; drei liegen vor, der vierte, enthaltend Glaubens- und Sittenlehre, steht noch aus.

I. **Biblische Geschichte.** Mit 2 farbigen Karten und 21 Abbildungen. 1910. (376 S.) Geb. 3,60 M.

Dieser Teil enthält in der Hauptsache das Lehrbuch aus dem Alten und Neuen Testament und einen ausgeführten Lehrplan für das Lyzeum. Dazu kommen kleinere Abschnitte: Die Reihenfolge der biblischen Bücher, eine Übersicht über die Geschichte des Volkes Israel (der Ausdruck: „Geschichte des Alten Testaments" bei Pachaly ist irreführend) und die Geschichte Jesu, kurze Angaben über Abfassung und Sammlung der biblischen Bücher, Luthers kleiner Katechismus mit Sprüchen, das Kirchenjahr, Ordnung des Gottesdienstes, Kanon der auswendig zu lernenden Kirchenlieder, 2 Karten und 21 Abbildungen. Was das Lehrbuch anlangt, so will es den Lektürestoff für alle Klassen der höheren weiblichen Bildungsanstalten, einschließlich des höheren Seminars, bieten, „nur daß hier und in den oberen Klassen der Studienanstalt zum Nachschlagen von Parallelstellen und zu diesen Zwecken die Vollbibel herangezogen werden muß." Es ist von vornherein klar, daß es unmöglich ist, den gesamten Lektürestoff in dieser Weise in einem Buche in angemessener Weise so zu vereinen, daß der verschiedenartige Standpunkt der Klassen zu seinem Rechte kommt. Die Darstellung der biblischen Geschichte, wie sie hier gegeben wird, paßt etwa für die Mittelstufe; für die unteren Klassen ist sie zu hoch gehalten; man vermißt den kindlichen Ton, die Anpassung an das kindliche Verständnis. Für die oberen Klassen aber reicht das Lesebuch nicht aus; die Prophetie z. B., die hier auf 24 Seiten beschränkt ist, muß im Zusammenhange behandelt werden, ebenso doch ein synoptisches Evangelium, dazu kommen Hiob-Psalmen und neutestamentliche Briefe. M. E. reicht die gegebene Auswahl, an der sich auch im einzelnen manches aussetzen läßt, für die Oberklassen nicht aus, und der Lehrer ist gezwungen, wenn er nicht die Vollbibel gebrauchen will, auf ein anderes biblisches Lesebuch zurückzugreifen. Damit ist aber das vorliegende Lesebuch eigentlich überflüssig geworden, um so mehr, als der größte Teil des sonstigen Inhalts im 3. Teil, der Bibelkunde, nochmals ausführlicher gegeben wird. Der ausgeführte Lehrplan enthält für die Lehrer manches Gute, aber was soll er hier in einem Buche, das für die Hand der Schülerinnen bestimmt ist? Von der 4. Klasse an verlangt der Verfasser jedes Quartal eine schriftliche Arbeit, deren Thema so zu stellen ist, daß es sich weder um ein Dartun bloßen Einzelwissens, noch um ein rein subjektives Bekenntnis der religiösen Überzeugung handelt, sondern daß ersichtlich wird, inwieweit die ganze Klasse eine wertvolle religiöse oder sittliche Frage wirklich verstanden und sich angeeignet hat, kurz ein Thema, dessen Lösung selbsttätige Denkkraft und Urteilsfähigkeit und somit die geistige Bildung des Schülers erkennen läßt! Das kann man allenfalls von einem Abiturienten verlangen, aber von einem Tertianer?! — Im einzelnen ist mir aufgefallen: in der Erklärung des 2. Artikels ist interpungiert: gelitten, unter Pontius Pilatus gekreuzigt; S. 830 findet sich ein Druckfehler: „Hörter werden Reden." — Der Druck und die äußere Ausstattung sind gut; ebenso die Abbildungen am Schlusse des Buches.

II. **Kirchengeschichte.** Mit 9 farbigen und 5 schwarzen Karten und 84 Abbildungen. 1912. (421 S.) Geb. 5 M.

Auch bei diesem Teile kann ich mich nicht damit befreunden, daß für „höhere Mädchenschulen und weiter führende Bildungsanstalten" ein und dasselbe Lehrbuch gebraucht werden soll. Der Verfasser ist sich dieser Schwierigkeit wohl bewußt, und er gibt deshalb dem Lehrer einen Fingerzeig, wie das Buch auch für Anfänger mit einigem Nutzen zu verwenden ist. Er sagt nämlich im Vorwort: „Es dürfte sich empfehlen, die ausschließlich oder vorzugsweise für die Anfänger bestimmten Partien nicht bloß nach den Überschriften der Paragraphen oder nach dem Gesichtspunkt von äußerer und innerer Geschichte oder nach ähnlichen äußerlichen Richtlinien auszuwählen, sondern auf Grund der amtlichen Lehraufgaben mit Hilfe der Seiten- und Zeilenzahlen diese Auswahl zu treffen und Hergehöriges etwa anstreichen zu lassen." Aber mit dem bloßen Auswählen und Anstreichen ist es doch nicht getan, vielmehr muß die ganze Art und Weise, wie der Stoff den Schülerinnen nahegebracht wird naturgemäß nach dem Alter und der geistigen Reife der Klassen recht verschieden sein. Tritt in den mittleren Klassen mehr das Tatsächliche in den Vordergrund, so muß oben mehr das Zuständliche betont werden, gezeigt, wie die Persönlichkeit aus dem Rahmen ihrer Zeit entsteht. Diesem Unterschied muß das Lehrbuch Rechnung tragen, und das ist eben nicht möglich, wenn es für mehrere ganz verschiedene Stufen gleichzeitig be

stimmt ist. Verfasser hat von vornherein bei der Ausarbeitung seines Werkes den Hauptnachdruck auf die pragmatische Verknüpfuug der Einzeltatsachen gelegt und versucht ein historisches Verständnis des Gewordenen zu vermitteln. So geht das Buch vielfach über den Standpunkt des Lyzeums hinaus; es eignet sich mehr für weiterführende Anstalten. Verfasser will die großen Zusammenhänge aufzeigen, und er hat diese Aufgabe mit großem Fleiße zu erfüllen gesucht, doch fehlt auch hier mancherlei, z. B. bei der Mystik, die doch nicht erst mit Bernhard von Clairvaux beginnt und deren Bedeutung für die Folgezeit nicht erwähnt wird; vor allem wäre ein Hinweis auf den Einfluß, den die Mystik auf Luther gehabt hat, schon dort am Platze gewesen. — Das Werk hätte durch größere Kürze gewonnen; der Verfasser ist in dem Bestreben nach möglichster Vollständigkeit und Ausführlichkeit zu sehr in die Breite gegangen, und so ist das Buch ein dickleibiges Kompendium geworden, das teilweise recht unübersichtlich ist und mehr zur Vorbereitung für den Lehrer als zum Lehrbuch für Schülerinnen, besonders des Lyzeums, geeignet erscheint. Ob es zweckmäßig ist, z. B. die philosophischen Gedanken Kants in einer Kirchengeschichte für Schulen näher zu besprechen, möchte ich bezweifeln; einmal sind diese Ideen für Schülerinnen schwer verständlich, und zum andern können sie auf so knappem Raum kaum mit Aussicht auf Erfolg behandelt werden. Mit der Darstellung selbst hat sich der Verfasser offensichtlich große Mühe gegeben; besonders ist sein Ausdruck und Stil wohlgelungen, dankenswert sind auch die Literaturnachweise und die direkten Quellenangaben, die freilich bisweilen die Übersicht etwas erschweren und als Anmerkungen unter den Text hätten gesetzt werden können. Die Zeittafel ist im ganzen zweckentsprechend, das Register, soweit ich nachgeprüft habe, richtig und vollständig. An Druckfehlern sind mir aufgestoßen: S. 21, 42 irdischen Güter, S. 110, 33: 1215 (nicht 1225) als Jahr des 4. Lateranlconzils, S. 188, 31 „nach“ Mansfeld, statt „von“.

III. **Bibelkunde.** Mit einer Karte Palästinas und einer Karte der Reise Pauli. 1913. (195 S.) Geb. 2,20 M.

Der Verfasser spricht zunächst über Inhalt und Entstehung der einzelnen Bücher des Alten Testaments und die Geschichte der Religion im Alten Testament, sodann über dieselben Gegenstände im Neuen Testament und endlich über die Bibel als Ganzes: Entstehung des Kanons, Apokryphen des Alten und Neuen Testaments, Übersetzungen, Bedeutung der Bibel für den modernen Christen. Dieser dritte Teil des Werkes hat mir am besten gefallen. Die Einteilung ist klar und übersichtlich, die Darstellung durchaus angemessen. Von besonderem Interesse sind die Abschnitte, in denen eine Geschichte der Religion im Alten und Neuen Testament gegeben wird. Der Verfasser behandelt im ersten Hauptteil zunächst die vorprophetische Stufe und macht auf den legendarischen Charakter der darüber existierenden Aufzeichnungen und auf den Einfluß anderer Religionen, namentlich der der Babylonier, aufmerksam. Hier hätte er auf die unbestrittene Überlegenheit der israelitischen Religion über die babylonische hinweisen können: die polytheistische Anschauung der Babylonier steht weit unter der Gottesidee der Israeliten. Treffend weist dann der Verfasser hin auf die Entwicklung Jahves vom Volksgotte zum Herrn der Welt in der prophetischen Literatur. Hier wäre noch ein Hinweis darauf am Platze gewesen, daß die Propheten wegen ihres tiefen religiös-sittlichen Gehalts, sowie wegen ihrer großen Gedanken und ihrer wundervollen Sprache besondere Beachtung verdienen, und daß gerade der Prophetismus die Grundlage für Jesu Gedanken gebildet hat. Im II. Hauptteil sind die nebeneinandergestellten Inhaltsübersichten der Synoptiker recht praktisch. Man sieht aus dieser Darstellung deutlich, welche Stücke von allen Synoptikern erzählt werden und welche bei dem einen oder andern Evangelisten fehlen. In der Geschichte der Religion des Neuen Testaments gibt der Verfasser eine übersichtliche Darstellung des Lebens Jesu und seiner Lehre. — Das Buch beschränkt sich auf Oberlyzeen und Studienanstalten und ist für diese recht brauchbar und empfehlenswert. Siebert, Wittenberg.

Äussere Mission.

Verhandlungen der XIII. Kontinentalen Missions-Konferenz 1913. Bremen 1913, A. Guthe. (183 S.) 2 M.

Welche Wirkungen der Edinburger Missionskonferenz auf das kontinentale Missionsleben sind zu konstatieren? (*D.* J. Richter, B.). Sind für die Spezialausbildung der Missionare neue gemeinsame Arbeitsstätten anzustreben? (Miss.-Insp. W. Gründler, B.; P. G. Simon,

Bethel bei Bielefeld; *D.* C. Meinhof Hbg.). Welche Aufgaben stellt die Entwicklung der Eingeborenen-Kirchen für die Gegenwart? (O. Hennig, Herrnhut; Kausch, B.), und damit sich berührend: Welche Stellung nimmt und hat die Mission zu Aberglaube, Volkssitte und Nationalbewußtsein einzunehmen? (*D.* Warneck, Bethel b. Bielefeld; Senior Gehring, L.; J. Genähr, Hongkong). Wie hat angesichts der tiefgreifenden Umwälzung in der Welt des Islam die Mohammedaner-Mission sich zu gestalten? (Fr. Würz, Ba.) Das sind wohl die Hauptfragen, die in den geschlossenen Versammlungen der K. M. K. auf Grund der Leitsätze der Referenten und der sich anschließenden Korreferate in eingehender Diskussion verhandelt worden sind. Hierzu treten noch manche kürzere Referate (über die Missionsstudienbewegung [M. Schlunk, Hbg.]; das Vorgehen der röm.-kathol. Mission in den deutschen Kolonien [Oettli, Ba.]; Gewinnung der ev. Jugend für die Mission [*D.* Zauleck, Bremen]) und geschäftliche Verhandlungen, sodann die Vorträge in den öffentlichen Missionsversammlungen am 29. 4. („Gegenseitiges Verhältnis der Inneren und Äußeren Mission [*D.* P. Waldenström, Stockholm]; Bedeutung des Zusammenwirkens der ev. Missionskreise für das heimatliche Missionsleben [*D.* G. Haußleiter, Ha.]) und am 1. 5. („Die neue Zeit in Deutsch-Ostafrika" [Lic. Axenfeld, B.]; „Die neue Zeit in der Welt des Ostens" [J. Genähr, Hongkong]; Eine Entscheidungsstunde für die Welt des Islam [Fr. Würz, Ba.]; Weltweite Aufgaben des Ausschusses der Edinburger Welt-Missionskonferenz [J. A. Oldham, Edinburg]); auch die drei Morgenandachten, von *D.* Gensichen, B., J. W. Gunning, Rotterdam, A. Ihrmark, Upsala, sind mit abgedruckt, sowie die Eröffnungs- und Schlußansprachen. So ist es schlechterdings unmöglich, einfach aus Gründen des Raumes, näher auf das Einzelne in den Verhandlungen einzugehen. Ich möchte auch für später für die Verhandlungen selbst bitten: etwas weniger, sowohl an Verhandlungsgegenständen wie an den Referaten! Und speziell für die Drucklegung: etwas größerer Druck, der nicht so die Augen angreift. Aber einmal: die gewählten Themen betreffen alle zweifellos brennende Fragen der Missionsgegenwart. Und zum andern: die bestellten Referenten sind durchweg die bekanntesten Missionsfachmänner des Kontinents, die wir haben. Und darum endlich: die Verhandlungen wollen doch in ihrem ganzen Wortlaut gelesen, und nicht nur gelesen, sondern auch durchgearbeitet werden, wo immer man auf gründliche Orientierung und selbständiges Urteil in Missionsfragen Gewicht legt. Umfassende Kenntnis und wissenschaftliche Durchdenkung und Durcharbeitung der Probleme reichen sich hier vortrefflich die Hand und geben je länger je mehr der Konferenz ihre hohe einigende und richtunggebende Bedeutung für die kontinentale Missionsarbeit.

Jordan, Wittenberg.

Jordan, H., *D.* Prof., Erlangen: **Die Mission des Christentums und die Weltpolitik der Nationen.** (BZLt. VIII 6.) Berlin-Lichterfelde 1913, E. Runge. (32 S.) 0,50 M.

Prinzipielle Festlegung des Universalismus des Evangeliums und damit Rechtfertigung der gegenwärtigen ev. Weltmission als im Sinne Jesu; ethische Wertung der Berechtigung und Aufgaben der Weltpolitik, auch vom christlichen Standpunkt aus; geschichtlicher Überblick über das Verhältnis von Mission und Politik in der Geschichte der christlichen Kirche (völliges Ineinander im Mittelalter wie auch in der späteren spanisch-portugisischen Kolonialära; völliges Gegeneinander unter der Herrschaft der Ostindischen Compagnie usw.); theoretisch-praktische Erörterung der Beziehungen der Weltmission und Weltpolitik in der Gegenwart: so die verschiedenen Gesichtspunkte, die hier klar und umsichtig behandelt werden. Ausgehend von dem Grundgedanken des modernen Staates, der ja nicht bloß Verwaltungsapparat und Machtfaktor sein will, sondern aufs stärkste in seinen Maßnahmen auf das kulturelle und ethische Gebiet übergreift, ergibt sich, daß kein innerer Gegensatz zwischen Mission und Politik besteht. Mithin erscheint möglichste Förderung aller christlichen Bestrebungen in unseren Kolonien wie auch sonst der deutschen Mission geradezu als nationale Pflicht, zum mindesten jedenfalls Einräumung absoluter Bewegungsfreiheit. Andererseits ergeht an die Mission und ihre Vertreter die unbedingte Forderung staatstreuer, nationaler Gesinnung, womit selbstverständlich noch nicht die Billigung jeder staatlichen Maßnahme in den Kolonien mitgesetzt ist. Mit vollem Recht wird aber auf der anderen Seite der Mission wie den Missionskreisen eingeschärft, daß trotz der selbstverständlichen hohen Bedeutung der Mission für die kulturelle Hebung der ihr anvertrauten eingeborenen Bevölkerung doch

hier nicht ihre eigentliche Aufgabe liegt; ja daß schon das bloße in den Vordergrundstellen dieser Gedanken eine Verkehrung ihrer eigentlichen innerlichen Aufgabe sei. Eben von dem gleichen oben genannten Grundsatz aus ergibt sich auch die für den Staat einzig mögliche Stellung zum Islam, sofern hier sowohl nationale wie kulturelle Gründe gegen irgend eine Begünstigung oder auch nur Tolerierung seiner Propaganda sprechen. Auf das durch die konfessionelle Verschiedenheit der Mission gegebene Problem wird nicht eingegangen. — S. 27, Z. 6 v. u. lies ihres statt seines. Jordan, Wittenberg.

Schmidlin, J., Dr. Prof., Münster: **Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten.** Münster i. W. 1913, Aschendorff. (XII, 306 S.) 7,50 M.

„Sr. Majestät dem deutschen Kaiser zum 25jährigen Regierungs-Jubiläum dargeboten vom Internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschung", so die Widmung auf dem Titelblatte. Dementsprechend ist die Ausstattung sehr plendid: gutes, dickes Papier; klarer, großer Druck; zahlreiche, zuallermeist gut wiedergegebene Illustrationen; dementsprechend auch der Inhalt: eine auf genauem und gut gesichtetem Quellenmaterial beruhende Gesamtdarstellung der deutschen katholischen Missionen und ihrer Arbeit, sowohl in der Heimat, unter namentlicher Aufzählung und Charakterisierung der zahlreichen Missionsorganisationen, die hier tätig sind, wie in den deutschen Kolonien, die der Reihe nach durchgegangen werden und auf ihre Erfolge in Schule und Kirche wie in kultureller Beziehung gewürdigt werden. Mithin ein schlechthin Neues auf dem Gebiete der katholischen Missionswissenschaft, das wohl auch für Missionskenner, und wievielmehr für unser gebildetes Publikum, und zwar in beiden Lagern, geradezu überraschend wertvolles Material bietet. In einem besonderen Kapitel wird auch der protestantischen Mission in ihrer Gesamtarbeit, und zwar hier nicht ohne freundliche Anerkennung, gedacht. Recht interessant und lesenswert sind auch die prinzipiellen Auseinandersetzungen im Schlußkapitel über Prinzipienfragen der Mission (Stellung zur Polygamie und zur kulturellen Erziehung der Eingeborenen; Missions- oder Regierungsschüler? Der Islam c'est l'ennemi! sowohl vom Standpunkt der Mission wie der Kolonialpolitik aus. [Trotzdem Ablehnung einer eigentlichen Mohammedaner-Mission]). — Allerdings, es bleiben doch der Anstöße und Bedenken genug. Schon das gewaltige Selbstbewußtsein stört; so wenn S. 232 als Gesamtergebnis hingestellt wird, daß die deutschen Schutzgebiete katholischerseits zu den bestbestellten Missionsfeldern des Erdkreises gehören: weit haben sie dort die protestantische Missionsarbeit überholt; auch qualitativ, d. h. in ihrer sittlich-religiösen Beschaffenheit wie auch auf intellektuellem, wissenschaftlichem und caritativem Gebiete stehen ihre Früchte auf wünschenswerter Höhe. Oder S. 12: „Von den protestantischen Missionsgesellschaften unterscheiden sich die katholischen durch eine viel tiefere und festere Missionsbasis und Missionsverpflichtung." Oder S. 21: „Die wissenschaftliche Vorbildung unserer katholischen Missionare in den deutschen Kolonien ist derjenigen auf protestantischer Seite durchweg weit überlegen." Beschämend wirkt freilich die Feststellung S. 28: „Die deutschen Katholiken wenden durchschnittlich der Mission mehr zu als ihre im Glauben getrennten Brüder" (15 : 12 Pfg. pro Kopf und Jahr)! Geflissentlich wird die einzigartige Bedeutung gerade der katholischen Mission vor dem kulturellen Forum herausgearbeitet, d. h. die Vorordnung des labora vor dem ora; ebenso die katholische Schulpraxis, mit ihrem Gewichtlegen auf Erlernung der deutschen Sprache; wobei freilich das Zugeständnis S. 68 unterläuft, daß dadurch eine schädliche Abwanderung nach den Handelsstätten möglich geworden sei, so daß nunmehr die Eingeborenensprache stärker gepflegt werden solle; und auch die wiederholten Hinweise darauf, daß infolge der Unzuverlässigkeit des eingeborenen Lehrermaterials die rasch ins Leben gerufenen zahlreichen Außenschulen zum großen Teil wieder haben aufgegeben werden müssen, machen stutzig. Noch mehr befremdet anderes! Zunächst nach Seiten der konfessionellen Polemik: Das rücksichtslose, vertragbrechende Verhalten der Benediktiner gegenüber der Berliner Mission in Deutsch-Ostafrika wird gerechtfertigt, desgleichen das der deutschen Kapuziner auf den Karolinen. Gewünscht wird zwar ein freundliches Nebeneinanderarbeiten mit den Protestanten, ja ein positives Zusammengehen mit ihnen „gegenüber der Regierung, den Pflanzern und dem Islam, bezüglich der Schulen, der Arbeiterfrage, der Wahlen" (S. 207); aber sämtliche Grenzverträge werden als mit dem prinzipiellen Wesen der katholischen Mission unvereinbar

abgelehnt. Sodann nach Seiten der kathol. Missionspraxis selbst: Gerechtfertigt wird (S. 39) „die Erteilung der Taufe (von Kindern) ausnahmsweise auch ohne Wissen der Eltern", womit die für evang. Missionsanschauungen ganz unvereinbare Angabe, (S. 168) „Bis 1891 (von 1880 an) wurden nur 135 Kinder getauft", zu vergleichen ist. Als Maßstab und Gradmesser des religiösen Lebens gilt durchweg der Sakramentsempfang: „Gute Katholiken" ersieht man aus der Zahl der Beichten und Kommunionen. Doch wird auf der anderen Seite, gegenüber dem Vorwurf einer nur äußerlichen Christianisierung — freilich sehr charakteristisch! — bemerkt, daß man vorsichtig geworden sei in der Verwendung und Verwertung der Heiligenverehrung wie des Bilder- und Reliquienkultus. Aber wie will man dann doch Massentaufen gerade auf Neu-Guinea bei einer Vorbereitungszeit von meist nur drei Monaten (S. 177) rechtfertigen? Oder warum wird besonders hervorgehoben (S. 217), daß man den Neophyten auch nach seinem Übertritt nicht im Stich lasse? Oder wie ist vollends der Satz (S. 80) zu erklären: „Wenn wir nicht möglichst bald für katholische Kolonisten und katholische Regierungsbeamte sorgen, dann droht auch Kamerun wie Togo über kurz oder lang zur Diaspora zu werden"? Charakteristisch ist auch die ganz beiläufige Bemerkung (S. 52), daß doch an einzelnen von den neugewonnenen Christen manches zu tadeln sei, „was die Missionare begreiflicherweise (!) nicht (!) erwähnen." — Mithin, so zweifellos das Werk sich weit über das erhebt, was an katholischer Missionsberichterstattung bisher vorlag, ebenso sicher bleibt es in den nun einmal katholisch-konfessionellen Schranken befangen; eine Feststellung, die die zu Anfang ausgesprochene hohe Anerkennung nicht aufhebt, vielmehr nur unter einem neuen Gesichtspunkt den Wert des Buches gerade auch für die evang. Missionsarbeiter und -Freunde kennzeichnen soll. Jordan, Wittenberg.

Vietor, J. K., Bremen: **Wirtschaftliche und kulturelle Entwicklg. uns. Schutzgebiete.** Berlin 1913, D. Reimer. (IV, 144 S.) 2 M.

Der bekannte Bremer Großkaufmann, Kolonialpolitiker und Missionsfreund nimmt hier das Wort; zum großen Teil Selbsterlebtes bringt er; seine eigenen grundsätzlichen Anschauungen für eine praktische Kolonialpolitik legt er dar. So sind seine Darlegungen in doppelter Beziehung interessant, zumal sie flott und temperamentvoll geschrieben sind. Übrigens ist der Titel der Schrift insofern etwas irreführend, als nur die deutsch-afrikanischen Besitzungen zur Verhandlung stehen; Neu-Guinea wird einmal gestreift, Samoa und Kiautschou gar nicht berührt. — Kolonialbegeisterung, Kolonialmüdigkeit, wirkliche Kolonialarbeit, so lassen sich die drei Epochen der bisherigen deutschen Kolonialpolitik überschreiben. 1884 bis 1890 die Zeit des frischen Zugreifens und der endgiltigen Festlegung der Grenzen, wie der ersten, leider unzureichenden Kolonisierungsversuche; 1890—1900 die Zeit der Schlappen und Schwächen, der Mißgriffe und Fehler (Caprivi!); 1900 bis heute, unter den Kolonialdirektoren Dr. Stübel und Dernburg, Inaugurierung und Durchführung einer großzügigen und weitsichtigen Kolonialpolitik, die je länger je mehr der englischen und französischen sich würdig an die Seite gestellt hat, ja in mancher Weise sie noch übertrifft (S. 94). In großen Zügen werden hier die Besitzergreifungen und zum Teil sehr blutigen Besitzsicherungen, nicht minder die wirtschaftlichen Experimente zur Erschließung der Naturschätze des Landes in prächtiger Anschaulichkeit besprochen, aber auch die gerade im letzten Jahrzehnt mit Händen zu greifenden gewaltigen Fortschritte einer klugen und gerechten und zugleich planmäßigen, weil zielbewußten Politik. Hier ist auch für den, der bei hellem Bewußtsein jene Jahre von 1884 an durchlebt hat, vieles wieder neu; um wie viel mehr für die heranwachsende Generation, die die abgeschlossenen Tatbestände vor sich hat, aber von ihrem Werden und Sichentwickeln zumeist sehr wenig unterrichtet ist und wird. V. zieht übrigens auch die englische Kolonialpolitik, zumal die der Ostindischen Compagnie (deren Vorgehen dem Fürsten Bismarck, nicht zum Segen der späteren Entwicklung, bei seiner Kolonialpolitik als Vorbild vorgeschwebt hat) sowie die Geschichte des Kongostaates und seiner Greuel in den Kreis seiner Besprechung hinein. Vor allem aber werden dann die Ausführungen über die vielen so überaus verwickelten Fragen der Regelung der inneren Verhältnisse der Kolonialgebiete das Interesse wecken. Ich greife beliebig heraus: Mischehen und Rassenmischung; Dezentralisation der Verwaltung und Selbstverwaltung der Kolonien; großkapitalistischer Plantagenbau oder Förderung der Volkskulturen zur Schaffung eines gesunden schwarzen Bauernstandes; Arbeitszwang oder doch Steuer-

beiten und Landbesitzregelung (: Privat-
gentum oder Kronland); Negerwertung und
egerbehandlung. Überall ist der leitende
esichtspunkt: die eingeborene Bevölkerung
t der vornehmste Besitz der Kolonien, der
her mit aller Vorsicht gehütet und gefördert
d gehoben werden muß; nicht der, auch
cht der denkbar größte Nutzen des Mutter-
ndes kann hier entscheiden; den Ein-
borenen muß zugleich und gleicherweise der
nkbar beste Nutzen erwachsen. Gerade
er findet darum auch die Mission ihre ent-
heidende, notwendige Stellung; sie ist
hlechterdings unentbehrlich für eine wirk-
he innere, geistig-geistliche Hebung der
evölkerung, gerade auch im Blick auf die
estaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse.
ist auch für ihre Vertreter, nicht nur für
n Kolonialpolitiker, die Lektüre des Buches
n zweifellos großer Bedeutung.

Jordan, Wittenberg.

Kirchliche Gegenwart.

ihe, Wilhelm: Martyrologium. Zur Erklärung der herkömmlichen Kalendernamen. Zweite Auflage. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (247 S.) 2,60 M.

Im 21. Artikel der Augsburger Konfession ehen die Worte: „Vom Heiligendienst wird den Unsern also gelehrt, daß man der eiligen gedenken soll, auf daß wir unsern lauben stärken, so wir sehen, wie ihnen nade widerfahren, auch wie ihnen durch lauben geholfen ist; dazu daß man Exempel hme von ihren guten Werken, ein jeder ch seinem Beruf.“ Darin wird der große ert der christlichen Persönlichkeiten ins chte Licht gestellt, und wenn man weiß, e sich Leben am Leben entzündet, wenn an mit der Wahrheit des Wortes: exempla ahunt Ernst macht, dann muß unsere Kirche ch viel mehr als bisher Sorge tragen, daß e großen christlichen Persönlichkeiten auch m einfachen Mann bekannt werden. Dazu gnen sich außer Vorträgen vor allem auch e Kalender. Diese sollten noch viel mehr rze, packend geschriebene Lebensläufe von oßen Christenmenschen bringen. Dann rden auch die toten Kalendernamen lebendig rden und hätten den Leuten etwas zu gen. Darum war es auch ein guter Gedanke, als vor bald 40 Jahren der bekannte . Löhe sein Martyrologium zur Erklärung r herkömmlichen Kalendernamen heraus-b. Diese Schrift wuchs aus dem Unterricht r Diakonissen hervor. Die Lebensbilder schließen sich an die alten Kalendernamen an und folgen nicht der von evangelischer Seite aufgestellten Reihe, worin ich einen Mangel erblicke; auch mutet es sehr eigen an, wenn es S. 10 heißt: „Noch weniger will es für Lutheraner passen, Luther, Calvin, Zwingli usw. neben- und hintereinander vorzubringen. Wir haben für unsere eigenen Leute keinen Kanon, wie können wir unsere geschiedensten Gegner kanonisieren.“ Der Titel Martyrologium ist auch irreführend, da nicht bloß von Blutzeugen, sondern auch von solchen Christen die Rede ist, die „im Falle als Märtyrer gestorben sein würden und deren Mühsal im Leben am Ende so hoch angeschlagen werden darf, als der blutige Tod mancher Märtyrer.“ Neben vielen gut gezeichneten kleinen Lebensbildern finden sich aber auch in dem Büchlein gar manche Behauptungen, die mit der kirchengeschichtlichen Wissenschaft und dem evangelischen Empfinden auf sehr gespanntem Fuße stehen. (Vgl. z. B. S. 28, wo das Todesjahr des Titus genau angegeben wird, und S. 41, wo katholisierende Anschauungen ausgesprochen werden.) Knodt, Herborn.

Die XIV. Allgemeine evangelisch-lutherische Konferenz vom 8.—11. 9. 1913 zu Nürnberg. Hrsg. auf Beschluß der Engeren Konferenz. Leipzig 1913, Dörffling u. Franke. (IV, 245 S.) 2,50 M.

Schade, daß das Programm der Tagung nicht mit abgedruckt ist! So muß ich die Frage, ob alles, was die Tagung programmmäßig umfassen sollte, hier wiedergegeben ist, offen lassen. Jedenfalls ist das hier Gebotene schon überaus reichhaltig. Die Eröffnungs- (*D.* Althaus, L.: Joh. 7, 37 ff.) und Schluß- (*D.* Engelhardt, M.: 2. Kor. 13, 11) Predigten sind aufgenommen, ebenso wie die Ansprachen von Dr. *D.* Haußleiter, Greifswald (Joh. 6, 66—70) und von Bischof Dr. O. v. Schéele. Sie bilden den Rahmen zu den z. T. sehr interessanten Referaten, bald aus der kirchlichen Vergangenheit, bald aus der und für die kirchliche Gegenwart. Dort sind es die 3 Vorträge, die sich mit Luther beschäftigen; „Luther und Rom“ (*D.* Steinlein, Ansbach), „Luther und die Schwarmgeister“ (*D.* Walther, Rostock), „Luther als Volksmann“ (Dr. *D.* Hoppe, Hildesheim); hier zunächst in die eigentliche prinzipielle Frage der Gegenwart einführend: „Warum müssen wir am Bekenntnis festhalten?“ (*D.* v. Zahn, Erlangen), dann nach den verschie-

densten Seiten hin in die kirchliche Praxis eingreifend: „Mehr Laiendienst in der Kirche!“ (v. Pechmann), „Wie wird die Kirche fähig, die geistlichen Bewegungen in ihrer Mitte zum Segen des christlichen Volkslebens zu leiten?“ (Norrby, Stockholm) und ihm korrespondierend: Warum hat die Kirche von dem Neuerwachen des religiösen Interesses bisher so wenig Gewinn gehabt? (*D.* E. Haack, Schwerin), weiter: „Die neuen Jugendpflegebestrebungen und unsere Jünglingsvereine“ (P. Wendelin, Dresden), und „Kirchliche Musik im Dienste des evangel. Gemeindelebens“ (P. Drömann, Eltze); dazu: „Christentum und Islam im Wettbewerb um die afrikanische Negerseele“ (*D.* Paul, Leipzig) und „Die Mission des Judentums und die Judenmission“ (P. v. Harling, Leipzig). Auch die Spezialkonferenzen (für die luther. Auswanderermission, für den luther. Gotteskasten u. a.) sind wenigstens kurz behandelt. Alles in allem: viel Wertvolles, über das Ephemere eines Konferenzvortrages oder auch einer Konferenztagung weit hinausgreifend.

Jordan, Wittenberg.

Jahrbuch für die evangelischen Gemeinden deutscher Zunge in Italien 1914. Hrsg. von Pfr. M. Stäglich. Potsdam, Stiftungsverlag. (79 S.) 1 M.

Auch das diesjährige Jahrbuch möchten wir wie das des vorigen Jahres weiteren Kreisen empfehlen. Die ganze Anordnung: Kalendarium mit Gedenktagen aus der Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinden in Italien, kurze Mitteilungen über diese selbst, kleine Aufsätze über Vorgänge des kirchlichen Lebens in Deutschland, Albert Bitzius, Moderne Predigtbücher, Der Dürerbund, Friedrich von Bodelschwingh, Auf des Apostel Paulus Pfaden, Adressentafel und statistische Übersicht, ist reichhaltig und praktisch. Der Inhalt bietet den Mitgliedern der Einzelgemeinden in Italien vielerlei Anregung und den Glaubensgenossen in der Heimat wertvolle Einblicke in das kirchliche Leben der Auslandsgemeinden. S. 35 ist der Ausdruck „verdächtigen Argwohn“ wohl nur ein Druckfehler. Den gleich dahinter befindlichen, „alle, die guten Willens sind“, sollten wir evangelischen Christen lieber nicht gebrauchen. Bei der Benutzung des Münsters in Babel durch die Sozialdemokratie kann man das Wort Christi, Matth. 21, 13, nicht vergessen. Zu S. 75 sei bemerkt, daß innere Gründe dagegen sprechen, Paulus habe sein Gefängnis in Rom an der Stätte des heutigen Castro Pretorio im Nordwesten Roms gehabt. Viel wahrscheinlicher war es die Prätorianerkaserne am Palatin. Dort sind auch Gedächtnisspuren an den Apostel in den Überresten des kaiserlichen Tribunals. Doch das sind Kleinigkeiten. Das Ganze macht einen trefflichen Eindruck, und wir sprechen die Hoffnung aus, daß die Konferenz der deutschen evangelischen Pfarrer Italiens uns auch in den folgenden Jahren ein willkommen geheißenes Jahrbuch bietet.

Rönneke, Magdeburg.

Vermischtes.

Benedix, Roderich: Redekunst. Anleitung zum mündlichen Vortrage. 7. Aufl., durchgesehen u. ergänzt von M. Seydel. Leipzig 1913, J. J. Weber. (X, 114 S.) Geb. 1,50 M.

Vorliegendes Handbüchlein, eines unter den vielen, welche der bekannte rührige Verlag in fortwährend wachsenden Auflagen herausgegeben hat, erscheint hier aufs neue in bewährter Form. Es erübrigt eine besondere Besprechung unter Hinweis auf die drei behandelten Abschnitte: 1. Reinheit und Deutlichkeit der Aussprache, 2. Die Betonung, 3. Die Schönheit des Vortrages. Wir haben schon vor 2 Jahren allen denen, welche ihr Beruf zum öffentlichen Sprechen nötigt, Calms „Lehrbuch der Sprachtechnik“ empfohlen. Wir tun es nicht minder warm mit diesem Handbüchlein und bemerken nur, daß jemand, der sich über den Gegenstand weiter und gründlicher unterrichten will, zu desselben Verfassers größerem Werke im selben Verlage greifen mag: „Der mündliche Vortrag.“ 1. Teil Reine und deutliche Aussprache 11. Auflage 1,50 M.; 2. Teil: Richtige Betonung und Rhythmik 5. Aufl. 3 M.; 3. Teil: Schönheit des Vortrages 5. Aufl. 3 M.

Rönneke, Magdeburg.

Kühn, Wilh. Dr. med.: Neues medizinisches Fremdwörterbuch. 3. Aufl. Leipzig 1913 Krüger u. Co. (IV, 124 S.) 1,50 M.

Ein in vieler Beziehung gut gelungenes Buch. Die Erklärungen der medizinischen Fachausdrücke sind knapp und doch klar. Einiges freilich wird weder die „Schwestern Samariter, Heilgehilfen und Krankenpfleger noch die „gebildeten Leserkreise“, denen der Verfasser mit seinem Büchlein dienen will, befriedigen. Mehr als wohl nötig haben die Bezeichnungen aus dem Gebiete der Sexualpathologie Berücksichtigung gefunden, zu wenig dagegen und mit nicht immer zutref-

fenden Erklärungen z. B. die der Psychiatrie. Für manches Wünschenswerte ließe sich Platz schaffen, wenn der Charakter des medizinischen Fremdwörterbuches festgehalten, und nicht Worte wie: Reform, Reglement, Reparatur, Satisfaktion, Seminar, Strapaze usw. hineingenommen würden. Dann wird auch nicht nötig sein, ein Wort mit dem anderen (Ozaena = Stinknase, Stinknase = Ozaena) oder deutsche Wörter mit Fremdwörtern zu erklären. Kupfernagel, Kaiserswerth.

Olpp, G. Dr.: Schwarzwasserfieber. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (8 S.) 0,50 M.

Dem ersten Beiheft zu Dr. Feldmanns Zeitschrift, das die „Malaria“ behandelte, läßt Dr. Olpp, der erste Direktor des deutschen Instituts für ärztliche Mission, als natürliche Fortsetzung das vorliegende Heftchen folgen. Es ist wie das erste als Hilfe für die Missionsarbeiter und auch andere in den Tropen lebende Europäer gedacht. In kurzer, aber sehr klarer Weise macht uns Olpp mit Wesen, Ursache und Behandlung des Schwarzwasserfiebers bekannt; vielleicht könnte die wissenschaftliche Ausdrucksweise noch etwas mehr abgeschwächt und einer mehr laienhaften angenähert werden. Aber auch so wird es von vielen mit Nutzen und — Dank gebraucht werden. Kupfernagel, Kaiserswerth.

Neue Auflagen und Ausgaben.

. Schubert, H., *D.* Prof., Heidelberg: Grundzüge der Kirchengeschichte. 5. Auflage. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr. (XII, 332 Seiten.) 4 M.

Vgl. ThLBr. 1904 S. 305 „Ein vor Zuhörern aller Fakultäten gehaltenes Publikum,“ frisch und kräftig geschrieben,“ „zumeist der Harnackschen Geschichtskonstruktion folgend; jedenfalls als Überblick gute Dienste leistend“ Prof. *D.* Lezius, Königsberg); um so mehr ls, und das ist das Neue in der vorliegenden Auflage, auch die Neuzeit, sowohl in ihren eligiös-kirchlichen Grundlagen, als in ihren uf neue, große Entscheidungen dringenden egensätzen und Kämpfen wesentlich ausührlicher behandelt worden ist. (Red.)

kovgaard-Petersen, C.: Das Geheimnis des Glaubens. Wegweiser für das praktische Glaubensleben. Deutsche autorisierte Ausgabe von P. Gleiss. 2. Aufl. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. (VIII, 207 S.) 2,40 M.

Vgl. ThLBr. 1907 S. 155 „Was hier an eelsorgerlichen Weisungen geboten wird, ist ef aus der göttlichen Heilswahrheit wie aus der christlichen Erfahrung geschöpft; dazu verfügt Verf. über die Kunst, plastisch und drastisch zu Herzen zu reden. Reifende und gereifte Christen finden heilsame Winke fürs geistliche Leben in dem Buche; auch für die amtliche Seelsorge wird es mit Segen gelesen werden.“ (O.-Kons.-R. Dr. Behm, Doberan.)

Lachmann, E. Lebensbilder im Lichte der Ewigkeit. Grabreden. 2. Aufl. Göttingen 1914, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 131 S.) 2 M.

Vgl. ThLBr. 1911 S. 251 „Beispiele dörflicher Grabreden bietet die vorliegende Sammlung, in denen der Redner mit vielem Geschick die ihm bekannten Einzelzüge aus dem Leben der Verstorbenen zu einem Ganzen zusammenstellt, den Text der Ansprache gleichsam illustriert und zugleich die praktische Anwendung für die Hörer wie fur das Gemeindeleben ungekünstelt daraus zu entnehmen versteht. So können sie dem Landprediger zu konkreter Gestaltung seiner eigenen Grabreden neue Anregung geben (Pfr. Lohde, Wallach).

Dies und Das.

Vom Ev. Preßbüro, Witten (Ruhr) hrsg. (96 S., 0,50 M.) bietet sich unter dem Titel „Flugblatt-Verzeichnis“ ein systematisch geordnetes „Handbuch von Flugblättern und Flugschriften“, aus den verschiedensten Gebieten des kirchlichen, sittlich-religiösen und sozialen Lebens, wie aus Kunst und Literatur, dem viel beschäftigten Pfarrer, Vereinsleiter, Stadtmissionar an, das, als erstes in seiner Art, zur ersten raschen Orientierung über die einschlägige Literatur gute Dienste tun kann und darum fleißiger Benutzung wartet.

Berichtigung.

S. 136 Sp. 2 Z. 25 v. u. l.: 2,40 M. statt 2,30 M.
S. 150 Sp. 2 Z. 5 v. u. l.: Leute statt Lente.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag des Ev.-Soz. Preßverbandes f. die Provinz Sachsen, Halle (Saale): **Stolte, M., *D.* Gen.-Sup.: Mehr Herz für unsere Kirche!** (16 S.) 0,10 M. — **Flugblätter: Für unsere Kirche!** (4 S.) Reichtum. (4 S.) Je 100 Stück 0,40 M. — **Der Wegweiser.** Nr. 8: Deine Gemeinde und Du! Nr. 12: Was wird aus unsern Kindern werden? An die Eltern unserer Konfirmanden. Nr. 13: Deutsch-evgl. Jugendarbeit. (Je 4 S.) 10 Stück je 0,40 M.

Aus d. Verlag des Ev. Preßverbandes für Württemberg: **Heraus oder Herein?** Flugblatt zur Kirchen-

austrittsbewegung von *D.* Schöll, Friedberg. 100 Expl. 0,70 M.

Blanckmeister, *D.* Pfr., Dr.: Ewige Wahrheit. Familienabende z. Verteidigung unseres Christenglaubens. Dresden, o. J., Fr. Sturm & Co. (56 S.) 0,50 M. **Schröder,** K., P., L.-Schleussig: Moderner Mensch u. Christ. Monismus oder Christentum. Die Landeskirche. Vorträge über brennende Fragen der Gegenwart. Leipzig 1914, P. Eger. (32 S.) 0,20 M. **Ruderin,** J., Dr.: Die Prophetensprüche u. -zitate im rlg. Drama d. deutschen Mittelalters. (SA. aus SaH. 50, 3.) Leipzig u. Dresden, o. J., C. L. Ungelenk. (37 S.)

Bücherschau.

Philosophie. Religionsphilosophie. Funke, H.: Philosophie u. Weltanschauung. Skizzen zur Einführg. in das Studium der Philosophie. (XV, 178 S.) Pa., Bonifatius-Druckerei. 2,20. Eisler, R.: Der Zweck. Seine Bedeutg. f. Natur u. Geist. (V, 286 S.) B., Mittler & Sohn. 7,00. Köhler, W.: Geist u. Freiheit. Allgem. Kritik des Gesetzesbegriffes in Natur- u. Geisteswissenschaft. (VIII, 174 S.) Tü., Mohr. 4,80. — Köster, A.: Der junge Kant im Kampf um die Geschichte. (110 S.) B., Simion. 2,80. Sodeur: Kierkegaard u. Nietzsche. (48 S.) Tü., Mohr. 0,50.

Religion, die, der Freude. (Von W. P. Rathald.) (II, 206 S.) L., Drugulin. 4,50. Seitz, A.: Natürliche Religionsbegründung. Eine grundleg. Apologetik. (VIII, 643 S.) Re., Manz. 12,00.

Theologie. JB. 1912. Hrsg. v. G. Krüger und M. Schian. L., Heinsius. VI. Abtlg. Praktische Theologie, bearb. v. Hachmeister, Gaul, Glaue, Burger, Keller, Streit, Friedrich. (V, 249 S.) 11,25. — Ehrhard, A.: Das Christusproblem der Gegenwart. (XI. 193 S.) M., Kirchheim & Co. 2,00. Seeberg, R.: Der Ursprung des Christusglaubens. (V, 62 S.) L., Deichert. 1,80. — Hermann, R.: Christentum u. Geschichte bei W. Herrmann. (XII, 164 S.) L., Deichert. 4,50.

Exegetische Theologie. A. T. Haury, J.: Das Eleusische Fest ursprünglich identisch mit dem Laubhüttenfest der Juden. (25 S.) M., Lindauer. 1,50.

N. T. Cremer, H.: Bibl.-theol. Wörterbuch der neutest. Gräzität. 10. Aufl. v. J. Kögel. 6. Lfg. Go., Perthes. 4,00. — Götz, K.: Die Wunder Jesu. (38 S.) Ba., Helbing & Lichtenhahn. 1,00. Völter, D.: Jesus der Menschensohn od. Das Berufsbewußtsein Jesu. (V, 113 S.) Str., Heitz. 4.00. — Lindblom, J.: Das ewige Leben. Studie üb. die Entstehg. der relig. Lebensidee im N. T. (VI, 252 S.) L., Harrassowitz. 7,00.

Historische Theologie. Harnack, A.: Tertullians Bibliothek christl. Schriften. (S. 303—334.) B., Reimer. 1,00. — Dehio, L.: Innocenz IV. u. England. (X, 84 S.) B., Göschen. 3,60. Ranke, L. F.: Bilder aus der Geschichte des Papsttums. (VIII, 410 S.) M., Beck. Geb. 4,50. Wittig, J.: Das Papsttum, seine weltgeschichtl. Entwicklung u. Bedeutung. (192 S.) Hbg., Carly. Geb. 4.00. — Böhmer, H.: Studien zur Geschichte der Gesellschaft Jesu. Loyola. Geheime Jesuiten. Die sog. Jesuitenmoral. Die jesuit. Lehre vom Staat u. „Königsmord". Die chines. u. malabar. Riten. Der Jesuitenstaat in Paraguay. 1. Bd. (VI, 343 u. 104 S.) Bonn, Falkenroth. 8,00. Reichel, G.: Der „Senfkornorden" Zinzendorfs. I. Bis zu Zinzendorfs Austritt aus d. Pädagogium in Halle 1716. (11, IV, 228 S.) L., Jansa. 4,00. — Gedächtnisheft f. *D.* Th. v. Kolde, gest 21. 10. 1913. (70 S.) Erl., Junge. 1,00.

Bibliothek der Kirchenväter. Kempten, Kösel. 15. Bd. Hieronymus, Des hl. Kirchenvaters Eusebius, ausgewählte historische, homiletische und dogmatische Schriften. Aus dem Latein. übers. v. L. Schade. 1. Bd. (LXXVI, 497 S.) 5,00. Corpus reformatorum. Vol. 90. L., Heinsius. Je 3,00. 10. Lfg. Zwinglis, Huldreich, sämtliche Werke. III. Bd. 10. Lfg. (45. Lfg. d. Gesamtwerkes.) (S. 721—800.) Corpus Schwenckfeldianorum. L., Breitkopf & Härtel. Vol. IV. Schwenckfeld, C., v. Ossig: Letters and treatises Decbr. 1530—1533. (XXVIII, 925 S.) 24,00.

Systematische Theologie. Hadorn, W.: Zukunft u. Hoffnung. Grundzüge e. Lehre v. d. christl. Hoffng. (147 S.) Gü., Bertelsmann. 3,00.

Praktische Theologie. Brockes, F.: Die Predigt v. Schuld u. Sünde f. die Menschen unserer Zeit. (22 S.) Hl., Mühlmann. 0,60. — Aus vieler Zeugen Mund. 52 Predigten v. schweizer. Geistlichen. 15. Bd. (IV, 416 S.) St. Gallen, Ev. Gesellschaft. Geb. 3,50. Deichmann, Adf.: Eine neue Evangelienreihe, exegetisch u. homilet. bearb. (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—48.) L., Strübig. 0,50. Diettrich, G.: Die Führung des persönl. Lebens im Geiste Jesu. 6 Predigten. (87 S.) B., Nauck. 1,00. Leonhard, W.: Von Advent bis Trinitatis. Predigten üb. die Eisenacher Evangelientexte. (III, 172 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40. Warum zweifelst du? Ein Jahrbuch apologet. Predigten, unter Mitarbeit von Conrad, Hilbert, Kißler u. a. hrsg. v. R. Falke. (VIII, 594 S.) Ebd. 8,00. — Festpredigt, die, des freien Christentums. B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. Je 1,20. 14. Bd. Neujahrspredigten. (95 S.)

Herz, J.: Die Aufgaben unserer Kirchgemeinden an der konfirmierten männl. Jugend. (44 S.) B., Ostdeutscher Jünglingsbund. 0,50. — Bell, Fr.: Höhen u. Tiefen im Menschenleben. Ein Konfirmations- u. Kommunionbuch. (44 S.) Hann., Hahn. 1,00. Bell, Fr.: Laienwünsche an die ev. Kirche. Gesammelt u. erläutert. (54 S.) Ebd. 1,20. Schmid, G.: Christen-Adel. (86 S.) St., Deutscher Philadelphia-Verein. Geb. 1,00. Stern, A.: Blicke ins Jenseits. (VII, 247 S.) Konstanz, Hirsch. Geb. 2,00.

Nitschmann, Th.: Zum Rassenkampf in Südafrika. (67 S.) Herrnhut, Missionsbuchh. 0,60. Staehelin, F.: Die Mission der Brüdergemeine in Suriname u. Berbice im 18. Jahrh. II. Tl. Die Mission unter den Indianern in Berbice u. Suriname 1738—1765. 1. Abschn. Anfang der Mission in Berbice 1738–1748. (119 S. m. 1 eingedr. Kartenskizze.) Gnadau, Unitäts-Buchh. 1,20.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Dobbert, V.: Unsere Kirche u. die Lehrfreiheit der Modernen. (61 S.) Mitau, Besthorn. 1,40. Hoerner, R.: Der Wahrheits- und Wirklichkeitssinn in Religion u. Wissenschaft. (37 S.) Riga, Jonck & Poliewsky. 0,60. — Freireligiös? (12 S.) St., Ev. Gesellschaft. 0,05 (Partiepreise). — König, Ed.: Das antisemitische Hauptdogma, beleuchtet. (III, 64 S.) Bonn, Marcus & Weber. 1,50. — Kübel, J.: Seeberg „positiv" od. „liberal"? Ein Beitrag zur kirchenpolit. Ethik. (58 S.) Tü., Mohr. 1,20. — Meyer, M. R.: Mrs. M. B. Eddy u. die christliche Wissenschaft. (48 S.) Dr., Ungelenk. 0,75. — Franz, A.: Der soziale Katholizismus in Deutschland bis zum Tode Kettelers. (259 S.) M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag. 3,00.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie.) Pudor: Deutschtum u. Christentum. (Stud. 3.)

Theologie. Berlin: Die Universitäten u. die Mission. (EK. 13.) Stuhlfauth: Rlg. Wissenschaft und christl. Kunst. (ChrW. 11.) — Müller: Der Protestantismus als politisches Prinzip in Staat u. Kirche. (Ebd. 12.) Traub: Die Soziallehren d. christl. Kirchen und Gruppen. (Ebd. 15.) — Bunke: Stöckers Stellung zur Schrift. (R. 11.) Bunke-Philipps-Seeberg: Zur Theologie R. Seebergs. (R. 16 ff. cf. LK. 13; EK. 4.) Leese: Vom Weltbild zur Dogmatik. Zur Theologie Heims. (ZThK. 2.) Schlatter: Seebergs Darstellung d. „Entstehung d. Christusglaubens". (LK. 15.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Nestle: Die Bibel u. ihre Geschichte. (AG. 24.)

A. T. Caspari: Alttestl. Propheten als Sachwalter und Keilschriftverständige. (NkZ. 4.) Sarowy: Der Animismus im A. T. (Stud. 3 f.) Wilke: Neue Forschungen über Mose u. seine Zeit. (NkZ. 4.)

N. T. Kögel: Gethsemane. (R. 13 f.) Kritzinger: Das Todesdatum Christi. (R. 14.) Samtleben: Judas Ischarioth. (AG. 24.) — Steck: Ein alter Paulus? (Phil. 8. 9.) (PrM. 3.) — Wohlenberg: Die Urgemeinde u. das Evangelium. (LK. 14 f.)

Historische Theologie. Beyer: Die ältesten außerbiblischen Zeugnisse f. d. Trinität. (EK. 12.) Wohlenberg: Eine pseudocyprianische Schrift über den dreifach verschiedenen Lohn. (ThLBl. 8 f.) H. Luthers Stellung z. Doppelehe Philipps v. Hessen. (AG. 26.) — Schultze: Ein Museum byzantinischer Kirchenkunde in Athen. (LK. 15.) — Baur: Ed. Zeller † 22. 1. 1914. (PrM. 3.) Matter: Chr. Fr. Daniel Schubart 1739—1791. (AG. 29 f.) Websky: Paul de Lagarde. (PrM. 3.) — R.: Zur Erinnerung an A. Ritschl † 20. 3. 1889. (ChrW.

2 ff.) — Heß: Joh. Burckhardt † 27. 1. 1914. (IM. 3.) Hennig: Th. Schäfer † 1914. (IM. 4.) Schott: Octavia Hill 1838—1912. (R. 13.)

Systematische Theologie. Dunkmann: Vom „Erleben" Gottes. (LK. 12.) Lehmann: Für u. wider die Mystik. (ChrW. 12.) Keller: Die Auferstehung d. Fleisches. (R. 12.) Riggenbach: Das Blut Jesu Christi. (R. 14.) Stolte: Die geschichtl.-menschl. Bedingtheit d. Heil. Schrift. (Stud. 4.)

Praktische Theologie. Borgschüttmann: Zeitgemäße Predigt u. Predigten. (Stud. 3.) — Münnich: Zu viel RU.? (MevR. 4.) Pauli: Biblisches Christentum im RU. (EK. 11.) Peters: Der Glaube Jesu an sich selbst. (MevR. 4.) Richter: Konzentrische Bibelauszüge. (Ebd.) — Hoffmann: Frage d. Festlegung d. Osterfestes. (PBl. 7.) Succo: Technische Grenzen d. gottesdienstl. Musik. (Sn. 4.) Kühner: Kommanden- u. Christenlehrentlaß-Scheine. (EF. 3.) Sulze: Zum ev. Kirchenbau in Deutschland. (PrM. 3.)

MGkK. 1914, 4: Knodt, R. E.: Osterklang. Büttner, R.: Gottesdienstliches aus d. guten alten Zeit. Smend: Gottesdienstlicher Wechselverkehr. Lasch: Volksliedbilder von R. Schäfer. Spitta, Fr.: Oratorium u. biblische Szene. Klingemann: Deutsche Osterlieder an d. Sprachgrenze und in den Sprachinseln. Pechent: Frankfurter Kirchengebete in d. Franzosenzeit. Lasch: Burnands Bergpredigt. Katechismuslitanei der Brüdergemeine. u. a. Beckmann, G.: Christ lag in Todesbanden".

Alter: Seelsorgerl. Behandlung d. Geisteskranken. BK. 12 ff.) Böttcher: Psychologie d. männl. Jugend. NkZ. 4.) Kähler: Seelsorgerbriefe. (LK. 12 ff.) König: Der Prediger bei Sterbefällen u. Begräbnissen. (DAZ. 2.) : Aus schweren Stunden eines Pfarrers. (EF. 3 f.) — Harmesin: Zur Gemeindeblattfrage. (IM. 4.) Pauli: Laienhilfe u. Predigtamt. (EK. 12.) Thomä: Gemeindehelfer. (AG. 26.) Thoma: Kirchliche Berufsfeste f. d. Industrie. (MIM. 4.)

DDK. VII, 6: v. Lüpke: Begrüßungsansprache z. 1. Dorfkirchentag. v. Lüpke: Der 2. Dorfkirchentag. Lappus, Th.: Vom Humor in der Volksreligion. Schlee, G.: Nachmittagsgottesdienst am Konfirmationstage. Bilzin: A.: Sonntag. (Predigt über Ps. 118, 24.) Hahn, Fr.: Konfirmandenprüfung. Fenner, J.: Konfirmandenprüfung. Pfaff, M.: Neue Paramente. Pfeiffer, A.: Elektrische Beleuchtung in alten Kirchen. u. a.

PTh. 1914, 6. 7: Nack, E.: Ordnung d. Konfirmation i. e. österreichischen Landgemeinde. Waubke: Jugendpflege im pfarramtl. Unterricht. Matthes, H.: Zum RU. Kühner: Religiöse Kunst 1912. 1913. Günther: „Erlösung." Wurster: Material im Kampf gegen die Kirchenaustrittsbewegung. u. a. — Wurster, P.: Osterpredigt (Joh. 14, 18—20). Stäglich, M.: Zur homiletischen Behandlung des Liedes. Günther, R.: Bei J. Steinhausen. Hübner, K.: Neue rlg. Wandbilder. Wurster, P.: Konfirmation u. Volkskirche. Ihme: vgl. Verband f. kirchl. Gemeindepflege in Elsaß-Lothringen. usw.

Giese: Mißstände im preußischen Kirchensteuerrecht. (PrPf. 1.) Hellwig: Kinematograph u. Sonntagsheiligung. (Ebd.) Philipps: Die „wahlberechtigte Gemeinde". (R. 12.)

Mission, Äußere u. Innere. Warneck: Der Ernst der Stunde. (AMZ. 4.) — Christ-Socin: Entstehung Mohammed. Sekte. (EMM. 4.) Oehler: Blicke in islamisches Denken u. Leben. (Ebd.) Hedberg: Aus indischen M.sleben. (EM. 4.) Lüring: Die M. in d. Malaienländern. (EMM. 4 f.) Vielhauer: Neue Aufgaben im Grasland v. Kamerun. (EM. 4.) Vielhauer: Missanfänge in Baqam. (EMM. 4.) Witte: Chinas u. Deutschlands akademische Jugend. (ChrW. 11.) —

IM. 1914, 2: Feldmann: Die ä. M. in Urfa. Seinac: Die ä. M. und die Pariser M.gesellschaft. Filde: Die Lurdesstation in Transvaal. Müller, Th.: Gelbfieber in Westafrika. Kieß: Pionierarbeit in Nordogo. u. a. — **DEIA. 1914, 5:** Albertz: Ökumenische Ausweitung des Protestantismus in der Gegenwart. Gernicke: Jahresfest d. Vereins f. dtsch.-ev. Leben d. Schutzgebieten. Urban: Die Hallesche Missionskonferenz. Chronik. Rundschau. u. a. — Lohmann: Nationale Bestrebungen u. ev. M.sarbeit in Armenien. M. 4.) Wellmann: An Krankenbetten im Urwalde. IM. 4.) — Eichhorn: Auf Löhes Wegen. (Ebd.)

v. M.: Frauenbewegung u. christl. Liebestätigkeit. (AG. 24.) Scheffen: Ziele u. Schranken der Frauenbewegg. nach d. Evangelium. (IM. 3.) Möller: Beziehungen d. christlichen Kleinkinderpflege zu Fröbel. (MIM. 4.) Plueddemann: Arbeit unter d. Landjugend. (DAZ. 2.) Schnitzer: Fürsorge f. d. abnormen Zöglinge nach Beendigung der Fürsorgeerziehung. (IM. 4.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Aus dem kirchl. Leben Dänemarks („Fall Arboë Rasmussen" ChrW. 12 cf. AG. 25), Frankreichs (LK. 13), Rußlands (ChrW. 13). Blome: Die ev. Kirche u. die neuapostol. Gemeinschaft. (RK. 15 f.) Fiedler: Wie begegnen wir wirksam d. kirchenfeindl. Agitation in unsern Gemeinden? (PU. 4.) Thomae: Zur Austrittsbewegung. (AG. 28; vgl. Bunke R. 16.) Gruhnert: Moderne kirchl. Bewegungen. (DAM. 2.) Jacobi: Annäherung der Richtungen? (Stud. 4.) — Spanuth-Kabisch: „Ein Lehrer als Mörder." (MevR. 4.) — Baumgarten: Der Streit im kathol. Lager. (EF. 3.) Kübel: Wie Deutschland kathol. wird. (ChrW. 14.) — Pöhlmann: Mobilisierung der Jugend. (Ebd. 11.) Siegmund-Schultze: Soziale Studien. (DF. 6.) — Westermann: Deutsche Gesellschaft für Eingeborenenschutz. (Im. 4.)

DE. 1914, 4: Söderblom: Wissenschaftl. Erforschung u. rlg. Beurteilung des primitiven Heidentums. Haas, R.: Moderne Theosophie. Jüngst, J.: Eine Theodizee ohne Gott. v. d. Goltz: Zur Agendenreform. I. Sachliche Erwägungen. Aner: Prinz Emil von Schönaich-Carolath als rlg. Dichter. Brunau, M.: Die Russen auf d. Athos. *Kleine Beiträge u. Neue Bücher:* Gustav V. an das schwedische Volk. Bleibendes aus der ev. Frömmigkeit der Befreiungskriege? (von J. Dusse). Die Feste (Lic. R. Gombel). E. Müsebeck: E. M. Arndt (M. Schian). H. Oeser: Ehezuchtbüchlein (M. Schian). *Chronik:* Kardinal Kopp. Urteile d. Presse über ihn. Neue Kardinäle? Beschimpfungen d. Reformation. Unser Parochialrecht. Kämpfe d. Minoritäten in Elsaß-Lothringen, Hamburg, Berlin u. in Rheinland. Grundsätzliche Erläuterungen dazu.

Rezensionenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie.) Allg. Geschichte d. Philosophie. (ThLz. 6 Elsenhans.) Birven: J. Kants transzendentale Deduktion. (Ebd. 7 Jordan.) Petras: Der Begriff des Bösen in Kants Kritizismus. (ThLBl. 7 Elert.) Ritter: Über d. Ursprung e. krit. Rlgsphilosophie bei Kant. (Ebd. 6 Elert.) Lagarde: Deutscher Glaube, deutsches Vaterland, deutsche Bildung. (ThLz. 6 Stephan.) Wiehner: Froschammers Stellung z. Theismus. (ThLBl. 8 Elert.) — Herbert: Lehrbuch z. Einltg. in d. Philosophie. (Ebd. 7 Stange.) Häberlin: Wissenschaft u. Philosophie. (ThLz. 7 Mayer.) Weinstein: Entstehung d. Welt u. der Erde nach Sage u. Wissenschaft. (ThLBl. 6 Hoppe.)

Eucken: Grundlinien e. neuen Lebensanschauung. (Ebd. 6 Lauerer.) Eucken: Zur Sammlung d. Geister. (Ebd. 7 Derselbe.) Heyenwalds Gegenwartsphilosophie u. christl. Religion. (Ebd. 8 Ders.) Opitz: Der Erlösungsgedanke im Lichte d. Philosophie u. d. Rlg. (Ebd. 8 Winter.) — Jastrow: Die Religion Babyloniens u. Assyriens. (ThLz. 7 Jeremias.) Maeclister: The Philistines. (Ebd. 8 Baudissin.) Sayce: The Religion of Ancient Egypt. (Ebd. 8 Wiedemann.) Wendland: Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen z. Judentum u. Christentum. (ABTh. 4 Ehrhardt.) Conybeare-Harris-Lewis: The Story of Ahikar. (ThLBl. 6 Jeremias.) Settre: Serapis u. die sogen. *χάτοχα* des Serapis. (ThLz. 6 Wiedemann.) — Sitacara: Das Ichproblem im Buddhismus. (ThLBl. 8 Schomerus.) Winternitz: Die buddhistische Literatur. (ThLz. 6 Franke.)

Theologie. RGG. IV. V. (ABTh. 4 Goguel; Stud. 4 Boehmer.) — Schaeder: Aus Theologie und Leben. (ThLz. 8 Lobstein.) — Beth: Die Entwicklung des Christentums zur Universalreligion. (Ebd. 6 Derselbe.) Dillmann: Das Christentum, das Ziel d. Weltentwicklung. (ThLBl. 7 Hoppe.) Hilbert: Ersatz für das Christentum! (ABTh. 4 Schoell.) Sapper: Neoprotestantismus. (ThLBl. 7 Zänker.) Volkelt: Was ist Religion? (ThLz. 7 Niebergall.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Hafeli: Samaria und Peräa bei Flavius Josephus.

(ThLBl. 6 Kittel.) Knieschke: Das Hl. Land im Lichte d. Ausgrabungen. (Ebd. Eberhard.) Koldewey: Das wiedererstehende Babylon. (Ebd. Jeremias.)—Die Mischna: Holtzmann, Beer, Albrecht, Windfuhr. (ThLz. 7 Bischoff.) Schenke: Die Chokma in d. jüdischen Hypostasenspekulation. (ThLBl. 8.) Zuckermandel: Zur Halagakritik. (Ebd. Laible.)

A. T. Strahau: The book of Job. (ThLz. 6 Budde.) — Smend: Die Erzählung des Hexateuchs. (Ebd. 8 Holzinger.) Wilke: Die politische Wirksamkeit der Propheten. (AL. 1 f. Donat.) — Fowler: History of the Literature of Ancient T. (ThLz. 7 Budde.) Schlögl: Die echte biblisch-hebr. Metrik. (Ebd. 6 Nowack.) — **ThR. 1914, 3:** Nowack: Rlgsgesch. Israels. Bertholet: Bibl. Theologie d. A. T. Völter: Passah u. Mazzoth; Mose u. die ägypt. Mythologie; Die Patriarchen Israels u. die ägypt. Mythologie. Karge: Geschichte d. Bundesgedankens im A. T.

N. T. Kühl: Brief an d. Römer. (ThLBl. 6 Weber.) Murod: Offenbarung des Joh. (Ebd. 8 Preuschen.) — Schaefer: Einltg. in das N. T. (ThLz. 7 Windisch.) Harnack: Rede des Paulus in Athen. (Ebd. Knopf.) Spitta: Die synopt. Grundschrift in ihrer Überliefrg. durch das Luk.-Evgl. (ABTh. 4 Goguel.) — Gardner: The religious Experience of S. Paul. (ThLz. 6 Clemen.) Watkins: Kampf d. Paulus um Galatien. (Ebd. Windisch.) — Buchanan: The Epistles a. Apocalypse from the Codex Harleianus. (Ebd. v. Soden.)

Hammer: Traktat vom Samaritermessias. (ThLBl. 7 Laible.) Otto: Herodes. (Ebd. Krüger.) Steinmetzer: Stern v. Bethlehem. (AL. 1 f. Polz.)

Historische Theologie. Echmundsen: The Church in Rome in the first century. (ThLBl. 7 Schultze.) — Straubinger: Die Kreuzauffindungslegende. (ThLz. 7 v. Dobschütz.) Verweyen: Philosophie u. Theologie im Mittelalter. (Ebd. 6 Scheel.) — Aus Deutschlands kirchl. Vergangenheit. (Ebd. 7 Schornbaum.) Brieger: Reformation. (Ebd. 6 Schornbaum.) Buchwald: *D.* Martin Luther. (ThLBl. 6 Preuß.) Eder: Reformvorschläge Kaiser Ferdinands I. auf d. Konzil v. Trident. (AL. 1 f. Tomek.) — Grabmann: Thomas v. Aquino. (Ebd. Seydl.) Hefele: Francesco Petrarca. (ThLz. 8 Brandi.) Katterfeld: Ludwig Katterfeld. (Ebd. Graß.) Petrich: Paulus Gerhardt. (ThLBl. 7 Preuß.) Wernle: Lessing u. das Christentum. (ThLz. 7 Hennecke.)

Tixeront: Dogmengeschichte. (AL. 1 f. Naegle.) Bousset: Kyrios Christos. (ChrW. 23 Dibelius.) — Kellner: Heortologie. (ThLz. 7 v. d. Goltz.) Wagner: Geschichte der Messe. (Ebd. 8 Smend.) — Lang: Der Heidelberger Katechismus. (Ebd. Baur.) Uckeley: Borowskis Königsberger Patriotische Predigten. (Ebd. Schian.) — Krüger: Geschichtl. Entwicklung d. Verfassung der Kirche A. C. von Elsaß-Lothringen. (Ebd. Adam.)

Knopf: Ausgewählte Märtyrerakten. (ThLBl. 8 Wohlenberg.) Jackson: The Latin Works a. the Correspondence of Zwingli. (ThLz. 7 Baur.) Schleiermacher: Ausgewählte Werke. (ThLBl. 6 Stange.) — Becker: Malta Sotteranea. (ThLz. 6 Ficker.) Braun: Spaniens alte Jesuitenkirchen. (ThLBl. 8 Becker.) Hölscher: Kloster Loccum. (ThLz. 7 Hennecke.)

ThR. 1914, 3: Hoffmann, H.: Neuere Kirchengeschichte. (Sippel, W. Oells Programm e. „luth." Gemeinschaftsbewegung. Koepp, J. Arnd. Brunnhofer, Angelus Silesius. Goeters, Vorbereitung des Pietismus in der reform. Kirche d. Niederlande. Sellschopp, Neue Quellen z. Geschichte A. H. Franckes. Pfister, Frömmigkeit des Grafen L. v. Zinzendorf. Reichel, Zinzendorfs Frömmigkeit im Lichte der Psychoanalyse. Nolte, J. Albr. Bengel. Borrmann, Eindringen d. Pietismus in d. ostpreuß. Landeskirche. Zurhellen, Rlg. Bewegungen im 18. Jahrhdrt. u. die ev. Gemeinden in Westfalen. Hoffmann, J. Th. Hermes. Auer, J. Fr. Nicolai. Hoffmann, H., Aufklärung u. a.).

Systematische Theologie. Ihmels: Die Auferstehung Jesu Christi. (ThLz. 8 Wendland.) — Bauer: Das Gewissen. (ThLBl. 7 Bachmann.) Mahling: Lohn u. Strafe in ihrem Verhältnis zu Rlg. und Sittlichkeit. (ThLz. 8 Pott.) Mausbach: Die kathol. Moral. (AL. 1 f. Schindler.)

Praktische Theologie. Wurm: Grundsätze der Volksbildung. (ThLBl. 8 Eberhard.) — v. Holst: „Fröhliche Leute." (Ebd. 7 Eberhard.) Mahling: Die Psyche d. Jugendlichen u. das rlg. Moment in d. Jugendpflege. (ThLz. 6 Niebergall.) — Köster: Luthers Glaube. (ThLBl. 6 Hardeland.) Voelker-Strack: Bibl. Lesebuch. (LK. 12 Pfeiffer.) — Smend: Zur Reform unserer Agenden. (ThLBl. 6 Caspari.) — Heitmann: Die rlg. Situation in d. Großstadt. (ThLz. 6 Sulze.) Hollstein: Krankenseelsorge. (ThLBl. 8 Hardeland.)

Predigten und Erbauliches. Chappuzeau: O ihr Kleingläubigen. (ThLBl. 6 Münchmeyer.) Endriß: Zwanzig Reden. (Ebd. 8 Peters.) Ihmels: Siehe, ich mache alles neu. (Ebd. 7 Ihmels.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Peisker: Die Freiheit der Wissenschaft in Theorie u. Praxis der kathol. Kirche. (ThLz. 8 Mulert.) — Beßmer: Philosophie u. Theologie des Modernismus. (Ebd. Köhler.) Gisler: Der Modernismus. (Ebd. Köhler.) Schnitzer: Der kath. Modernismus. (Ebd. Köhler.) — Gore: Property, its duties and rights. (ThLBl. 8 Hashagen.)

Inhaltsverzeichnis.

Bachmann, Gottesglaube 170
Baranowski, Luthers Lehre 184
Baudissin, Alttestamentliche Religion 174
Benedix, Redekunst 196
v. Bezzel, Warum haben wir Luther lieb? 182
Boedder, Theologia naturalis 165
Boehmer, Luther 183
Burggraf, Goethe-Predigten 188
Caspari, Israelitische Propheten 175
Clemen, Mysterienreligionen 179
Die XIV. Allg. ev.-luth. Konferenz in Nürnberg . 195
Enchiridion Patristicum 187
Faber, Buddhistische und neutest. Erzählungen . 180
Fahrion, Philosophie 165
Flugblatt-Verzeichnis 197
Francke, Grundzüge 185
Frommel, Vom inwendigen Leben 189
Gunkel, Reden 170
Hardeland, Luthers Katechismus 185
Heß, Die Bibel 189
Jahrbuch f. d. ev. Gem. deutsch. Zunge in Italien 196
Jordan, Die Mission 192
Kähler, Zeit und Ewigkeit 171
Karge, Babylonisches 180
Klapper, Erzählungen 187
Kleine Texte für Vorlesungen 187
Knieschke, Das Heilige Land 173
Koldewey, Babylon 173
Krebs, Urchristentum 181
Kübel, Seeberg positiv oder liberal? 161
Kühl, Brief Paulus an die Römer 177
Kühn, Fremdwörterbuch 196
Kutzke, Aus Luthers Heimat 186
Lachmann, Lebensbilder 197
Leadbeater, Das Leben nach dem Tode 167
Löhe, Martyrologium 195
Olpp, Schwarzwasserfieber 197
Pachaly, Religionsunterricht 189
—, Biblische Geschichte 190
—, Kirchengeschichte 190
—, Bibelkunde 191
Pfannmüller, Die Propheten 175
Schaeder, Aus Theologie 172
Schall, Irrlehregesetz 168
Schmidlin, Die katholischen Missionen 193
Schubert, Grundzüge 197
Sellin, Alttest. Prophetismus 176
Sobczak, Licht und Schatten 169
Stange, Die Gemeinschaft 189
Skovgaard-Petersen, Das Geheimnis des Glaubens . 197
Sulzer, Die religiöse Not 168
Tiedje, Freimaurerei 169
v. Uexküll, Bausteine 166
Verhandlungen d. XIII. kont. Miss.-Konferenz 1913 191
Vietor, Unsere Schutzgebiete 194
Wedel, Das höhere Leben 168
Weiß, Urchristentum 182